Dramatische Werke

von

Robert Prutz.

Robert Prutz'

Dramatische Werke.

Dritter Band.

Erich der Bauernkönig.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1848.

Erich
der Bauernkönig.

Schauspiel in fünf Akten.

Von

Robert Prutz.



Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1848.

Einleitung.



Bereits in der Einleitung zum ersten Bande dieser Sammlung habe ich darauf hingewiesen, wie mißlich es aussieht mit der Entwicklung unserer dramatischen Poesie, und wie thöricht im Grunde alle jene Hoffnungen, die hie und da in neuester Zeit für eine Wiederherstellung der deutschen Bühne laut zu werden anfangen, so lange (wie es gegenwärtig der Fall) das Schicksal dieser Bühne fast ausschließlich einer gewissen Anzahl von Hoftheatern anheimgegeben ist. — Es wurde ausgeführt, wie, während eine Erneuerung unseres Theaters nur möglich ist bei einer gleichmäßigen Erneuerung unseres Volkslebens, dergestalt, daß jede Reform unserer Bühne damit anfangen muß, das ursprüngliche volksthümliche Element derselben zu erneuern und zu beleben, — umgekehrt unsere Hoftheater, ihrem ganzen Ursprung, ihrer ganzen Einrichtung, ja schon ihrem

Namen nach, ausschließlich aus höfischen Elementen zusammengesetzt sind und nur von ihnen beherrscht werden. Das Wesen der Kunst, sagte ich, ist die Freiheit — und das Wesen des Hoflebens, und somit auch der Hofbühnen, ist die Etikette, die Rücksicht, der Zwang. Die neue dramatische Poesie, in Uebereinstimmung mit allen übrigen Regungen der Zeit, will sich vor Allem an das Volk selbst wenden, an die Masse der Nation — und die Hoftheater, sind sie nicht, genau besehen, trotz ihres officiellen Titels, doch nur Privatanstalten, persönliches Eigenthum der Fürsten, und mithin auch allen Launen und Einfällen, allen Neigungen und Abneigungen derselben unterworfen?! —

Ich versprach damals, dieses Mißverhältniß demnächst aus Thatsachen des Näheren nachzuweisen, indem die bloßen abstracten Raisonnements über diesen Gegenstand allerdings bereits zu verbraucht, zu oft gehört sind, als daß sie noch auf irgend eine Wirkung rechnen dürften, sei es beim Publikum, sei es gar bei den Vorständen der Hoftheater selbst.

Diesem Versprechen will ich jetzt nachkommen; ich will aus dem Beispiel eines unserer größten, unserer angesehensten Hoftheater nachweisen, daß diese Institute, trotz der reichen, der außerordentlichen Mittel, die ihnen

zu Gebote stehen, trotz der Privilegien, durch welche sie geschützt sind, ja trotz der Verpflichtung, die ihnen obliegt, dennoch durchschnittlich für die Entwicklung der deutschen Bühne, für die Belebung und Aufmunterung unserer dramatischen Dichtung so gut wie gar nichts leisten.

Und zum Theil sogar noch weniger als nichts: nämlich sie hindern statt zu helfen, sie unterdrücken statt zu fördern, sie führen, statt in bedrängter Zeit Freistätten zu sein der Bildung und des guten Geschmacks, im Gegentheil Dichter, Schauspieler und Publikum nur noch immer tiefer in den Irrthum hinein. —

Ich wähle dazu das Beispiel einer Bühne, welche nach Lage und Mitteln berufen wäre, zum Wenigsten für die eine Hälfte Deutschlands die entscheidende, die Musterbühne zu sein — einer Bühne, die vor wenigen Decennien noch in der That an der Spitze des damaligen deutschen Theaters stand und deren Name noch von dieser Zeit her von den schönsten, den glorreichsten Erinnerungen umgeben ist — einer Bühne endlich, der es mehr sogar als jeder andern geziemte, dem Geiste der neuen Zeit die Hand zu bieten, weil sie die erste Bühne eines Landes ist, weil sie sich einem Publikum gegenüber befindet, das in diesem Augenblicke lebhafter,

als viele andere, von einem neuen volksthümlichen Geiste, von dem Bewußtsein einer neuen Zeit ergriffen ist, und weil es sich schlecht schickt für eine so bedeutende Kunstanstalt, in einem Moment, da ringsum Alles sich verjüngt, allein den alten höfischen Zopf beizubehalten: das königliche Hoftheater zu Berlin.

Ich beschränke zweitens, damit es nicht den Anschein habe, als wolle ich vorsätzlich gehässiger Weise irgend welche zufälligen Gebrechen, wie sie ja endlich jeder menschlichen Einrichtung anhaften, triumphirend an den Tag ziehen, oder auch, als wollt' ich meine Angriffe absichtlich gerade auf die schwächsten Punkte richten, andere vortheilhaftere Seiten mit Stillschweigen übergehend — ich beschränke in dieser Absicht meine Prüfung auf einen Gegenstand, der erstlich vor Aller Augen deutlich zu Tage liegt und von Jedermann sofort controlirt werden kann, und auf den zweitens, als auf eine Glanzseite, ein Verdienst, einen Ruhm ihrer Anstalt, die Verwaltung des Berliner Hoftheaters selbst sich sogar öffentlich zu berufen pflegt. Ein loyaleres aber, ein chevalereskeres Verfahren, als wenn ich Jemand da angreife, wo er selbst, eingestandener Maßen, sich am Stärksten, am Sichersten fühlt, vermag ich mir nicht zu denken; und wird daher den nachstehenden Betrachtungen,



welches ihr Resultat auch sein möge, zum Wenigsten der Vorwurf des Mißwollens und der feindseligen Absicht nicht gemacht werden können. — Dieser Gegenstand ist die Tantieme: und stellt sich demnach unsere Aufgabe dahin, zu untersuchen, welche praktischen Erfolge die Einführung der Tantieme bisher für das Berliner Hoftheater selbst, — und also mittelbar für unsere dramatische Kunst im Allgemeinen gehabt hat.

Unsere Leser erinnern sich ohne Zweifel noch, wie, nachdem die deutschen dramatischen Schriftsteller fast ein Menschenalter hindurch vergeblich um gesetzliche Ordnung und Anerkennung ihrer Eigenthumsrechte debattirt, deducirt und petitionirt hatten, bis hinauf an den Bundestag! plötzlich, vor etwas mehr als drei Jahren, die beiden Hoftheater zu Wien und Berlin mit einem „Reglement" hervortraten, durch welches in Zukunft allen denjenigen Stücken, die bei ihnen zur Aufführung gelangen würden, ein gewisser Antheil der jedesmaligen Einnahme zugsichert ward — also die droits d'auteur, wie dieselben in Frankreich bereits seit sechzig oder siebzig Jahren überall eingeführt sind.

Ja ich meine, die Leser müssen sich erinnern — wenn auch nicht an die Begebenheit selbst, so doch jedenfalls

an den jubelnden Lärm, mit dem dieselbe sofort in den deutschen Journalen empfangen ward.

Zwar wer dem Dinge etwas genauer ins Gesicht sah, der hätte allen Grund gehabt, sowohl über das Tantiemereglement selbst, als über diesen Jubel der Zeitungen den Kopf zu schütteln. —

Es ist nicht meine Absicht, hier auf eine ausführlichere Kritik jener Verordnungen einzugehen; dieselbe käme in allem Betracht zu spät. Aber das, glaub' ich, darf auch jetzt noch ausgesprochen werden: wäre der Rechtssinn in Deutschland so ausgebildet und lebhaft, wie er roh ist und zum Theil sogar völlig mangelt, wahrlich, man hätte dies Danaergeschenk, statt es mit Dank, mit Beifall zu empfangen, vielmehr mit Entrüstung zurückzuweisen müssen.

Und das schon deshalb, weil hier zwei Hoftheater aus höchsteigener Machtvollkommenheit, auf beliebtem administrativem Wege, mit Umgehung, sogar mit ausdrücklicher Beseitigung aller rechtlicher Instanzen, Gesetzgeber und Gesetzvollstrecker in einer Person, kurzweg durch Reglements erledigen wollten, was in der That ein so würdiger wie dringlicher Gegenstand allgemeiner, öffentlicher Gesetzgebung gewesen wäre. — Beide Theater, das Wiener sowohl wie das Berliner, er-

kannten den Schriftstellern die Tantieme nicht als ein Recht zu, einen begründeten und wohlverdienten Anspruch: nein, als eine Vergünstigung, eine Gnade, mit der man es fürs Erste einmal versuchen wolle, die man jedoch, sobald es gefällig, eben so gut auch wieder zurücknehmen könne. Beide behielten das Recht der Annahme, ingleichen die Bestimmung darüber, ob und wie oft ein Stück wiederholt werden solle, ausschließlich sich selbst und ihrem eigenen geheimnißvollen Ermessen bevor: zwei Punkte, durch welche die ganze Tantiemeneinrichtung in der That illusorisch wird, und die daher auch in Frankreich mit Recht durch zweckmäßige Beschränkungen vermieden sind. Beide endlich, nicht zufrieden, ein Ausnahmegesetz gegeben zu haben, bestellten sogleich auch ein Ausnahmegericht: sie wiesen, bei entstehenden Streitigkeiten, die Berufung an den Richter von vorn herein ausdrücklich zurück, indem sie sich begnügten, die etwaigen Beschwerdeführer nur an eine höhere Instanz der Theateradministration selbst zu verweisen — das heißt auf deutsch: sie wollten Richter sein in ihrer eigenen Sache.

Gewiß, die deutschen Schriftsteller müssen sehr genügsam und nebenher sehr — hungrig gewesen sein, daß sie diesen armselig hingeworfenen Brocken nicht nur

nicht mit Unwillen abwiesen, nein, sie hießen ihn sogar mit Jubel willkommen! sie erklärten ihn für ein Manna, aus dem Himmel fürstlicher Großmuth gefallen! ja sie katzbalgten sich im Voraus darum und stellten sich das Bein, noch eifriger wie sonst, wer ihn erschnappen sollte!

Auch wende Niemand ein, daß es, wenn auch noch unvollkommen, noch mangelhaft, doch zum Wenigsten ein Anfang, ein Versuch gewesen. Das O'Connelsche Princip der „Abschlagszahlungen" mag gut sein in literarischen und andern Dingen, wo eine Literatur, ein Volk, eine bestimmte öffentliche Richtung sehr genau weiß, was sie will, und mit eherner Beharrlichkeit, durch keine Gunst bestochen, keine Ungunst erschreckt, an diesem ihrem Wissen, ihrem Wollen fest hält. Wir in Deutschland sind auf diesem Standpunkte noch lange nicht, weder in der Literatur, im Theater, noch irgend anderwärts; halbe Zugeständnisse sind für uns gefährlicher, als ganze Verweigerungen, darum, weil uns eben noch jener Rechtssinn, jenes klare, sichere Selbstbewußtsein mangelt, und weil es daher nur zu leicht geschehen kann, daß wir über dem Halben, Unzulänglichen, das uns gereicht wird, das Größere, das Ganze vergessen, das uns noch fehlt.

So auch in dieser Tantiemenangelegenheit. — Von

einer Privatbühne dargeboten, wären die Zugeständnisse des Berlin-Wiener Reglements, und noch viel geringere als sie, aller Achtung, alles Dankes werth gewesen, weil eben Privatkräfte nicht im Stande sind, mehr als Zugeständnisse zu machen, weil es ihre Sache nicht ist, allgemeine Gesetze, rechtskräftige Verordnungen zu veranlassen, weil sie, persönlichen Rücksichten, zufälligen Umständen unterworfen, sich behelfen müssen mit einstweiligen, persönlichen Auskunftsmitteln.

Instituten dagegen, die nicht nur den Namen der höchsten Autoritäten an der Stirne tragen, sondern auch unmittelbar unter dem Schutz, dem Einfluß, der Gewalt der mächtigsten Behörden stehen — solchen Instituten, nach unserer Ansicht, standen in dieser Angelegenheit nur zwei Wege offen: entweder sie mußten sie völlig unberührt lassen, oder aber, wenn einmal berührt, dann auch darauf hinarbeiten, daß sie vollständig erledigt werde. Denselben Behörden, welche die Tantiemereglements der Berliner und der Wiener Hofbühne in Antrag brachten, hätte es wohl angestanden, auch ein allgemeines Tantiemengesetz (und wohlgemerkt: ein Gesetz, nicht ein Reglement) in Antrag zu bringen; dieselben höchsten Autoritäten, welche diese speziellen, localen Verordnungen bestätigten, hatten zweifelsohne auch die

Machtvollkommenheit (und sehr vermuthlich sogar den Willen), die Verhältnisse der Schriftsteller zur Bühne überhaupt rechtlich zu ordnen, wenn nicht in ganz Deutschland auf einmal (wiewohl wir auch dagegen kein Hinderniß zu entdecken vermögen: denn so gut wie Bundesgesetze das literarische Eigenthum im Verhältniß zum Buchhandel gesichert haben, warum nicht auch im Verhältniß zur Bühne?!), so doch jedenfalls im Umfang des eigenen Landes. Mit Stolz, mit Freude würden wir die Gesetzgebung Oesterreichs und Preußens den übrigen deutschen Staaten in der gesetzlichen Sicherung dieser Rechte haben vorangehen sehen; die vereinzelten, willkürlichen Experimente der Hofbühnen von Berlin und Wien dagegen können auf keine größere Anerkennung Anspruch machen, als Experimenten gebührt, da, wo man Thaten erwartet. —

Von Betrachtungen dieser Art indessen, wie begründet, wie sachgemäß sie auch sein mögen, wurde bei Veröffentlichung jener Reglements nicht das Mindeste vernommen: oder wo ja eine Stimme in diesem Sinne laut werden wollte, da wurde sie sogleich von dem allgemeinen Chorus der Lobredner, der Bewunderer übertönt. Literarisch, wie wir Deutsche einmal sind, ließen wir auch in dieser Angelegenheit die rechtliche Seite

gänzlich fallen und hoben nur die literarische, den möglichen, den wahrscheinlichen Einfluß dieser Verordnungen auf die Entfaltung unserer dramatischen Literatur hervor.

Und zwar auch dies mit jener fast leichtfertigen Uebertreibung, jener geflissentlichen Selbsttäuschung, welche auf so eigenthümliche Weise, ich zweifle, ob zu unserm wahren Heil, unsere öffentliche Stimmung seit dem Jahre vierzig charakterisirt. Der Messias des Dramas, der so lange, so schmerzlich erwartete, nun auf einmal, herabbeschworen durch die Zauberformel der Tantiemenordnung, nun sollte er kommen! Das Gold der Theaterkasse sollte sich ohne Weiteres umwandeln in reines, lauteres Gold der Poesie; der todte Leib unserer Dichtung, in Berührung gesetzt mit dem allmächtigen, dem Metall, sollte nicht bloß zu galvanischen Zuckungen, zu kläglichem Scheinleben — nein: zu wirklichem, neuem Dasein, zu ursprünglichem, neuem Leben hoffte man ihn zu erwecken!

Oder wenigstens man gab diese Hoffnung vor, man gebrauchte sie namentlich, um jene rechtlichen Bedenken, deren wir oben gedachten, ab- und zur Ruhe zu verweisen. Ob jetzt die Zeit sei zu derartigen juristischen Spitzfindigkeiten? Was die einzelnen Ausstellungen und Bedenken sagen wollten gegen jenes glorreiche Resultat,

das aus dem Ganzen dieser Verordnungen ohne Zweifel hervorgehen, gegen jene Erneuerung unserer Kunst, jene Bereicherung und Wiederherstellung unserer dramatischen Literatur, die, man solle nur Acht geben! sich in kürzester Frist daraus entwickeln würde?

Gut denn: wir haben Acht gegeben — und hier sind nun die Resultate.

Drei Jahre sind seit Einführung der Tantieme in Berlin vergangen: eine Zeit, lang genug, um den Einfluß derselben doch wenigstens einigermaßen beurtheilen, ihre Folgen wenigstens annähernd bestimmen zu können.

Ferner, welche Lücken das Personal des Berliner Hoftheaters zum Theil auch bieten und wie mancherlei auch in Hinsicht der künstlerischen Mittel zu wünschen übrig bleiben möge, so wird doch gewiß Jeder, der die Berliner Hofbühne kennt, zugestehen, daß dieselbe noch künstlerische Kräfte genug besitzt, um Alles, was auf dem Felde unserer dramatischen Literatur etwa auftaucht, in würdiger Weise zur Darstellung zu bringen.

Unsere Untersuchung ist also in jeder Hinsicht gerechtfertigt, zumal wir auch gar nicht den strengsten Maßstab anlegen wollen. Im Gegentheil, wir sind billig, wir verlangen gar nicht so viel, wie man uns

verheißen, wir sind bescheidener im Fordern, als die Andern im Versprechen, wir erlassen gern die verkündete Regeneration der Bühne, die angelobte Wiederherstellung unserer dramatischen Literatur — völlig begnügt, wenn nur wenigstens Spuren eines neuen Lebens, nur wenigstens Anfänge einer neuen erhöhten Thätigkeit, ja wenn zunächst nur bei der Theaterverwaltung selbst ein vermehrter ernster, redlicher Wille, eine gesteigerte gute Absicht merkbar geworden ist!

Zahlen, pflegt man zu sagen, entscheiden. Wir möchten diesem Spruche nicht seinem ganzen Umfange nach beitreten; es wird immer noch darauf ankommen, was entschieden werden soll und wer die Zahlen combinirt. Jedenfalls indeß geben Zahlen einen sehr ernsten, sehr beachtenswerthen Stoff zum Nachdenken; sie sind ein sehr nöthiges, sehr ergiebiges Material, Betrachtungen daran zu knüpfen und Folgerungen anzustellen. — Ueberdies auch geben sie den Untersuchungen eine gewisse neutrale, leidenschaftlose Sicherheit, ich möchte sagen, eine Art mathematischer Ruhe; wozu noch sich ereifern, wozu in den Harnisch gerathen, wo ja die Ziffer an sich schon so laut, so deutlich spricht?!

In diesem Sinne glauben wir nichts Unverdienstliches zu thun, indem wir nachstehend eine tabellarische

Uebersicht der Novitäten geben, welche die Berliner Hofbühne in den letzten drei Jahren, seit Einführung der Tantieme, gebracht hat. Natürlicher Weise beschränken wir uns dabei lediglich auf Originalstücke, da es, unsere Literatur durch Uebersetzungen zu bereichern, bekanntermaßen nicht erst der Tantiemenordnung bedurfte. — Aus ähnlichen Gründen sehen wir hier auch von den Novitäten der Oper ab, weil auch sie mit der Frage, die uns hier zunächst beschäftigt, mit der Frage nämlich nach dem Einfluß der Tantieme auf unsere dramatische Literatur, nur in sehr entfernter Verbindung steht; mögen, was die dramatische Composition betrifft, die deutschen Musiker eine ähnliche Zusammenstellung veranstalten.

Endlich noch ein Wort über die Quelle unserer Mittheilungen. Dieselbe ist so officiell wie möglich, ohne daß dabei irgend ein „Bruch der Amtsverschwiegenheit" zu wittern wäre: die eigenen Theaterzettel nämlich der Berliner Bühne, gegen deren Zuverlässigkeit denn doch hoffentlich Niemand etwas einzuwenden haben wird.

Hienach nun stellt sich die Zahl der Novitäten und ihrer Wiederholungen vom 10. März 1844 bis Ende des nämlichen Monats 1847 folgendermaßen (wobei

diejenigen Stücke, welche den Abend nicht füllen und die daher auch keinen Anspruch an eine volle Tantieme haben, durch ein hinzugesetztes Sternchen bezeichnet sind):

I. Trauerspiele:

Name des Verfassers:	Name des Stückes:	Zahl der Aufführungen:
Halm	Sampiero	4
Prutz	Moritz von Sachsen	1 (verboten)
Kuranda	Letzte weiße Rose	2
Wiener	Waise von Lucca	4
Klein	Zenobia	1
Michel Beer	Struensee	14

II. Schauspiele:

Tieck	Blaubart	2
Birch-Pfeiffer	Thomas Thyrnau	8
do	Marquise de Vilette	28
do	Eine Familie	14
do	Anna von Oesterreich	12
Bauernfeld	*Deutscher Krieger	6
Prinzessin v. Sachsen	*Brief aus der Schweiz	3
Gutzkow	*Dritter November	5
Weißenthurn	*Rathsherrn Töchterlein	2
Schneider	Die Quitzows	3
Laube	Karlsschüler	8

III. Lustspiele und Possen:

Smidt	*Die Schwiegermutter	3
do	*Mein Herr Onkel	14
Gutzkow	Urbild des Tartüffe	23
Laube	Rokkoko	2

Name des Verfassers:	Name des Stückes:	Zahl der Aufführungen:
Laube	Gottsched und Gellert	7
Lubarsch	Günstling	7
Benedix	*Der alte Magister	11
do	*Der Vetter	7
Plötz	*Der verwunschene Prinz	33
Wehl	*Alter schützt vor Thorheit nicht	11
Frühauf	*Encyklopädist	12
Ellmenreich	*Balder und Sohn	1
Deinhardstein	*Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten	5
L. Mühlbach	*Lady Ellen	2
Adel	*Hochzeitsfatalitäten	2

Es sind demnach im Laufe von drei Jahren im Ganzen von 26 Autoren 32 Stücke gegeben worden, welche zusammengenommen 257 Aufführungen erlebten. Davon sind jedoch 15 Stücke mit 117 Aufführungen, die den Abend nicht füllen: so daß an größeren Stücken nur 17 Novitäten mit 140 Aufführungen bleiben. Die Durchschnittszahl der Aufführungen für diese größeren Stücke wäre demnach zwischen 8 und 9: so daß also, vorausgesetzt, die Stücke hätten gleichmäßig gefallen, jedes derselben 8 oder 9 Aufführungen erlebt haben müßte.

In der Praxis indessen stellt das Verhältniß sich vollkommen anders. Hier nämlich haben wir von größeren Stücken:

1 (Birch-Pfeiffer)	mit	28	Aufführungen,
1 (Gutzkow)	=	23	=
2 (Birch-Pfeiffer und M. Beer)	=	14	=
1 (Birch-Pfeiffer)	=	12	=
2 (Birch-Pfeiffer und Laube)	=	8	=
2 (Laube und Lubarsch)	=	7	=
2 (Halm und Wiener)	=	4	=
1 (Schneider)	=	3	=
3 (Tieck, Laube, Kuranda)	=	2	=
2 (Klein, Prutz)	=	1	=
17 wie oben		140.	

Indessen so ansehnlich Frau Birch-Pfeiffer diesen Reigen mit 28 Aufführungen auch eröffnet, so ist die größte Zahl von Wiederholungen doch nicht hier, vielmehr unter den kleineren Stücken, denen, welche den Abend nicht füllen. — Hier nämlich, bei einer Durchschnittszahl von 7 bis 8, begegnet uns:

1 (Plötz)	mit	33	Aufführungen,
1 (Smidt)	=	14	=
1 (Frühauf)	=	12	=
2 (Wehl, Benedix)	=	11	=
1 (Benedix)	=	7	=
1 (Bauernfeld)	=	6	=
2 (Gutzkow, Deinhardstein)	=	5	=
2 (Prinzessin von Sachsen, Smidt)	=	3	=
3 (Weißenthurn, L. Mühlbach, Adel)	=	1	=
1 (Ellmenreich)	=	1	=
15 wie oben.		117.	

Es haben demnach von den größeren Stücken die Durchschnittszahl

übertroffen	5
erreicht	2
nicht erreicht	10
w. o.:	17.

Und ebenso von den kleineren Stücken:

übertroffen	5
erreicht	1
nicht erreicht	9
w. o.:	15.

Oder endlich beide Abtheilungen in Eins gerechnet, haben von 32 Novitäten die Durchschnittszahl theils erreicht, theils übertroffen — d. h. also in der Theatersprache, sind

eingeschlagen	13
nicht eingeschlagen	19
w. o.:	32.

Noch ein anderes Ansehen gewinnt diese Uebersicht, wenn wir dabei die Zeit ins Auge fassen, während deren diese Novitäten zur Darstellung gekommen. Wir lassen, der bessern Rechnung willen, den kleinen Unterschied von zwei oder drei Wochen schwinden und nehmen runde drei Jahre an. — Danach sind am Berliner

Hoftheater von März 1844 bis ebendahin 1847 zur Aufführung gekommen

jährlich (ca.) 10 Novitäten (d. h. auf noch nicht ganz fünf Wochen eine),

große und kleine, Alles miteinander. — Oder will man diese unterscheiden, so sind von Stücken, welche den Abend füllen,

jährlich nicht ganz 6 (d. h. noch nicht voll alle zwei Monate eines),

von kleineren dagegen

jährlich 5 (d. h. noch nicht ganz alle zehn Wochen eines) gegeben worden. —

Noch weit interessanter gestaltet sich die Sache, wenn wir die Gattungen der dargestellten Stücke zum Maßstab nehmen. — Es sind nämlich, nach Ausweis obiger Liste, in den gedachten drei Jahren zur Aufführung gekommen:

a. Trauerspiele..... 6

das heißt also jährlich... 2

Diese haben Vorstellungen erlebt:

zusammen genommen.... 26
also jährlich (ungefähr).. 8

was eine Durchschnittszahl von fast 5 Vorstellungen für jedes ergeben würde. Diese Zahl ist jedoch in der That von allen 6 Stücken nur von einem einzigen erreicht, resp. übertroffen worden: dem Michel Beer'schen Struensee, welcher 14 Aufführungen erlebt hat — ein Erfolg, der außerordentlich genannt werden müßte, wenn es nicht ziemlich klar zu Tage läge, daß er weit weniger durch das Stück selbst, als durch die Musik veranlaßt ist, mit welcher Meierbeer das Gedicht seines Bruders ausgestattet. — Die übrigen 5 Trauerspiele haben es zusammen nur zu 14 Aufführungen gebracht, was für diese eine Durchschnittszahl von 2 bis 3 ergeben würde. Allein auch dieser sehr geringfügige Durchschnitt ist nicht einmal von allen erreicht worden: gut die Hälfte ist sogar noch darunter geblieben.

b. Schauspiele

sind im Ganzen zur Darstellung gekommen:

11 mit 91 Aufführungen:
oder jährlich zwischen 3 und 4 mit 30 „

Die Durchschnittszahl für die Schauspielnovitäten wäre demnach

ungefähr	8
diese haben erreicht und übertroffen	5
nicht erreicht	6

Endlich

c. **Lustspiele und Possen**

waren neu, im Ganzen:

	15 mit 134 Aufführungen,	
was jährlich....	5 mit (ca.) 45 „	giebt.

Die Durchschnittszahl von (ca.) 9 Aufführungen haben

erreicht und übertroffen..	6
nicht erreicht...........	9

Fassen wir dies, um die Resultate, die sich Einem daraus entgegendrängen, um so anschaulicher zu machen, noch einmal tabellarisch zusammen: wobei man, um die Verhältnisse völlig zu würdigen, immer im Gedächtniß halten wolle, daß man es hier mit dem Berliner Hoftheater, einem Kunstinstitute also ersten Ranges, dem ersten von Norddeutschland, zu thun hat, und daß die Epoche, mit der wir uns hier beschäftigen, gerade diejenige ist, wo die Tantieme bereits in voller Wirksamkeit war.

	Zahl der Stücke:	Zahl der Aufführungen:	Durchschnitt:	davon eingeschlagen:	nicht eingeschlagen:
Trauerspiele	6	26	(ca.) 5	1	5
Schauspiele	11	91	(ca.) 8	5	6
Lustspiele	15	140	(ca.) 9	6	9

Hienach also ist das Verhältniß der Novitäten der Tra-

gödie zu denen, des Schauspiels (ungefähr) wie 1 : 2, zu den Lustspielen und Possen wie 1 : 3, zu beiden zusammen wie 1 : 5 gewesen; ferner der Schauspiele zu den Lustspielen wie 11 : 15. Rücksichtlich der Wiederholungen stellen sich die Trauerspiele zu den Schauspielen wie 1 : 3, zu den Lustspielen wie 1 : 4, die Schauspiele aber zu diesen wie 2 : 3. Von den Lustspielen sind $^2/_5$, den Schauspielen ca. $^1/_2$, den Tragödien aber $^1/_6$ eingeschlagen, nämlich eine überhaupt: und diese verdankt ihren Erfolg nicht nur, wie schon oben bemerkt, hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, einem ihr völlig fremden Elemente, der begleitenden Musik: sondern, was hier besonders von Wichtigkeit, sie ist auch lange vor Einführung der Tantieme entstanden, ja ihr Verfasser war schon seit einer Reihe von Jahren unter den Todten, als dies vermeintliche Evangelium der dramatischen Literatur verkündigt ward.

Also, um es ungeschminkt auszusprechen: die Erfolge der Tantieme sind Seitens der Berliner Hofbühne für die edelste und höchste Gattung der dramatischen Poesie, diejenige, welche recht eigentlich ihre Grundlage und dauerndes Besitzthum bilden soll, die Tragödie, in drei Jahren gleich null gewesen. —

Ob fünf reussirende Schauspiele, sechs dergleichen

Lustspiele und Possen (und das Alles, wohlgemerkt, in drei Jahren!!), ich will gar nicht einmal sagen, den Hoffnungen, welche man von dem Einfluß der Tantieme hegte, nein, nur der Thätigkeit, der Umsicht, dem Eifer entsprechen, welche man von einer Bühne ersten Ranges, mit so außerordentlichen Mitteln, erwarten, ja fordern darf, zumal wenn diesen 12 gelungenen Stücken die Wage gehalten wird von 5 Trauer=, 6 Schau=, 9 Lustspielen, welche alle, sei es Schuld der Stücke, der Besetzung oder auch unmittelbar der Verwaltung, die Durchschnittszahl gar nicht einmal erreicht haben — dies Alles wollen wir der eigenen Beurtheilung des Lesers anheimstellen.

Von allen aber die interessantesten Resultate stellen sich heraus, wenn wir nach dem Verhältniß fragen, in welchem die Ergebnisse der Tantieme den einzelnen Verfassern zu Gute gekommen — oder mit andern Worten, welche Schriftsteller, welche Stücke es nun eigentlich sind, denen die Tantieme zur Aufmunterung, zur Belohnung gedient hat. „Die jungen Talente müssen unterstützt, das Verdienst muß anerkannt werden; das Genie soll nicht mehr darben, indessen die gemeine handwerksmäßige Fertigkeit goldene Früchte erntet“ . . . .

Nicht wahr? so hieß es ja wohl? so lauteten ja wohl die Weissagungen, mit denen man die Tantieme empfing — und noch mehr, mit denen man sie ertheilte? Glückliche Theaterdichter, niemand von Euch wird mehr Noth leiden! Die Prytaneen, von denen man so lange nur geträumt, für die Theaterdichter wenigstens sind sie gefunden: die Bühne, die durch Aufführung Eurer Werke Eure geistige Blüthe befördert, gründet zugleich und eben dadurch Euren äußerlichen Wohlstand. Schiller, wenn er heute lebte, würde nicht mehr gezwungen sein, ein Pegasus im Joche, die erhabene Kraft seines Geistes aufzureiben in der Sorge um das tägliche Bedürfniß, ein einziges Stück, wie Maria Stuart, die Jungfrau u. s. w. würde hinreichen, ihn aller derartiger Drangsale zu überheben —

„Gut gebrüllt, Löwe!“ Aber sehen wir nun auch hier von all den schönen Redensarten ab und begnügen uns mit der sehr einfachen, sehr nüchternen, aber auch sehr unwiderleglichen Sprache der Zahlen. — Von den 24 Schriftstellern, von denen die königliche Bühne im ersten Triennium der Tantieme überhaupt Novitäten aufgeführt hat, sind zur Darstellung gekommen:

Klein	mit	1	Stück	1	mal
Prutz	„	1	„	1	„
Ellmenreich	„	1	„	1	„
Kuranda	„	1	„	2	„
Tieck	„	1	„	2	„
Weißenthurn	„	1	„	2	„
L. Mühlbach	„	1	„	2	„
Adel	„	1	„	2	„
Prinzessin von Sachsen	„	1	„	3	„
L. Schneider	„	1	„	3	„
Halm	„	1	„	4	„
Wiener	„	1	„	4	„
Deinhardstein	„	1	„	5	„
Bauernfeld	„	1	„	6	„
Lubarsch	„	1	„	7	„
Wehl	„	1	„	11	„
Frühauf	„	1	„	12	„
Michel Beer	„	1	„	14	„
Smidt	„	3	„	17	„
Laube	„	2	„	17	„
Benedix	„	2	„	18	„
Gutzkow	„	2	„	28	„
Plötz	„	1	„	33	„
Birch-Pfeiffer	„	4	„	62	„
24		32		257	

Hienach also — wer ist der Matador unserer heutigen dramatischen Literatur, wer ist das Talent, das ermuntert, das Genie, das belohnt werden muß?

Aber ehe wir uns diese Frage beantworten, sei mir zuvor eine kurze Zwischenrede gestattet.

Es ist bekanntlich in Deutschland leichter — ja was soll ich gleich anführen, da in der That Alles leichter ist?! . . . es ist leichter, einen Bundestagsbeschluß gegen sich zu erwirken und (was bekanntlich in der alten Welt nur sehr großen, sehr berühmten Staatsverräthern geschah) aqua et igni interdicirt zu werden, als ein neues Stück aufs Theater zu bringen. Die sehr natürliche Folge davon ist, daß unter den Theaterdichtern selbst eine Concurrenz, ein Wetteifer, fast hätt' ich gesagt ein Neid obwaltet, der in jedem Mitstrebenden nicht bloß einen Nebenbuhler, sondern geradezu einen Feind, einen Widersacher erblickt, welchen man auf alle Weise muß zu unterdrücken suchen.

Oder wo es nicht so ist (und ich glaube in der That, es ist nicht ganz so schlimm und ganz gewiß nicht bei Allen), da wenigstens glaubt das Publikum steif und fest, daß es so ist; es hat sich gewöhnt, bei Allem, was das Theater betrifft, sogleich auch an Neid, Intrigue, Kabale zu denken; es schwört Stein und Bein darauf, daß auch die Theaterdichter in einem fortwährenden geheimen oder offenen Kriege gegen einander leben. Wo nun also ein Bühnenschriftsteller den anderen kritisirt, wo er ihn tadelt und anzapft, da ist es ja sonnenklar, da versteht es sich ja

völlig von selbst, daß es einzig und allein nur aus Eifersucht, aus Bosheit, mit Einem Worte: aus Neid geschehen ist! Da sei dein Urtheil noch so offen, deine Ueberzeugung noch so redlich, dein Ausdruck noch so zurückhaltend, es hilft Alles nichts — du hast selbst Stücke geschrieben? Gut, du bist ein Neidbock, dein Urtheil ist bestochen; weil du den glücklichern Rival nicht thatsächlich aus dem Felde schlagen kannst, so willst du dich wenigstens durch böswillige Kritiken an ihm rächen.

Dies Schicksal ist, wie gesagt, ein allgemeines, unvermeidliches: und so mag es denn in Gottes Namen auch über mich ergehen. Man mag auch mir nachsagen — nicht nur, daß diese Beleuchtung des Berliner Hoftheaters irgend welchen persönlichen Motiven entspringt, etwa weil dieses oder jenes Stück von mir daselbst nicht zur Aufführung gekommen: sondern auch, wenn ich mich im Nachstehenden außer Stande fühle, die zarte Rücksichtnahme, welche die Kritik, besonders die berliner, seit einiger Zeit gegen Frau Birch-Pfeiffer beobachtet, auch meinerseits zu theilen, nun meinetwegen, so mag man auch darin Neid, Mißgunst, Aerger erblicken — ich habe nichts dagegen, schon darum nicht, weil ich in der That nicht weiß, was

bei dieser Supposition größer wäre, die Böswilligkeit oder die — Betise! Also habeant sibi.

Inzwischen, um Niemand muthwillig zu reizen und weil man ja auch jeden üblen Schein vermeiden soll, so wollen wir auch hier die Sache so glimpflich, so unparteiisch behandeln, wie möglich; wir wollen gegen die dramatische Thätigkeit der Frau Birch-Pfeiffer nicht bloß gerecht, wir wollen auch billig sein gegen sie; wir wollen die Galanterie, die man einer Dame zu erzeigen pflegt, in diesem Falle zum Wenigsten dadurch erweisen, daß wir (denn so weit freilich, daß die Wahrheit dadurch gebeugt werde, darf und soll die Galanterie niemals gehen, am Wenigsten in der Literatur) mit besonderem Nachdruck Alles anerkennen, was irgend an ihr anzuerkennen ist; Forderungen dagegen, von denen anzunehmen steht, daß Frau Birch-Pfeiffer selbst sie niemals in Ernst hat befriedigen wollen, Forderungen also der Schönheit und der Kunst, wollen wir ihr von vorn herein völlig erlassen.

Wenn es uns bei alledem nicht gelingen sollte, die Freunde der Birch-Pfeifferschen Muse (und wer wüßte nicht, wie zahlreich, wie einflußreich dieselben sind?!) zu versöhnen, so möge man doch nur in Erwägung ziehen, daß es schon an sich eine Ehre ist,

es überhaupt nur so weit gebracht zu haben, daß die Kritik Notiz von Einem nimmt und daß daher jedem kritischen Angriff sogar eine Art von Ehrenbezeigung zu Grunde liegt; man muß schon immer für etwas gelten, um sich beweisen zu lassen, daß man nichts ist.

Dies vorausgeschickt, erkennen wir zunächst und aus vollster Ueberzeugung an, daß die Birch-Pfeiffer-schen Stücke in der That eine gewisse Richtung, oder wo dies zu viel gesagt wäre: gewisse Zustände unserer Zeit repräsentiren, und daß ihnen also, gleichviel wie sie sind, eine gewisse historische Nothwendigkeit, ein gewisses geschichtliches Recht nicht abzusprechen ist. — Und das ist denn wieder, dächt' ich, eine nicht kleine Ehre, welche diesen Stücken erwiesen wird.

Wir bewundern ferner, was die Frau Verfasserin selbst betrifft, die praktische Gewandtheit, den Muth, die Tapferkeit, mit welcher, während unsere Poeten oft Jahre lang an Einem Stücke knuspern und endlich doch nichts oder nur etwas Wirkungsloses zu Stande bringen, sie dagegen, wohl oder übel, willst du nicht, so mußt du! in wenig Tagen jeden beliebigen Stoff zum Drama verarbeitet, so sicher, so keck, so quasi re bene gesta, so als ob gar keine Aesthetik existirte — und dabei mit so genauer Berechnung der

jedesmaligen Mittel, mit einer so gründlichen Kenntniß des Publikums, wie es ist, daß mancher sehr talentvolle, sehr gefeierte Schriftsteller sich glücklich preisen könnte, nur die Hälfte von diesem Takt und dieser Sicherheit zu besitzen.

Wir gehen sogar noch weiter: wir gestehen allen Ernstes zu, daß, wie das Publikum nun einmal in diesem Augenblicke noch ist, Stücke dieser Art, Stücke der bloßen, hausbackenen Unterhaltung gar nicht einmal zu entbehren sind, und daß daher, schriebe Frau Birch-Pfeiffer sie nicht, nun wohl, so würde irgend Jemand anders sie schreiben: es ist nicht Frau Birch-Pfeiffer, es ist die Schuld unserer gesammten Zeit, daß die Stücke gerade so und nicht anders ausfallen.

Wir gestehen ferner zu, daß die Effecthascherei, die derbe, frische Empirie ihrer ersten Stücke, zu der Zeit, da sie erschienen, als eine Reaction gegen die damals übliche abgeblaßte, abstracte, falsche Idealität, sogar einen sehr nöthigen, sehr heilsamen Uebergang bildeten.

Wir wollen ebenso die Gewandtheit anerkennen, mit welcher die erfahrene Verfasserin, seitdem die bloßen Effecte als solche, die Theatercoups der Hinko, der Steffen Langer u. s. w. abgenutzt sind, sich, in richtiger Erkenntniß der veränderten Strömung, auf

die Tendenzen geworfen hat und wie ehemals in Effecten, so nun in Tendenzen, in Häuslichkeit, Loyalität und biederer deutscher Sitte macht.

Wir wollen uns endlich nicht blind machen gegen die Thatsache, daß, was auch immer gegen Frau Birch-Pfeiffer geschrieben und gesprochen worden ist, nicht nur sie selbst ihren Weg jederzeit ruhig, unangefochten verfolgt hat — nein, sie hat sich, unvermerkt, doch nur um so sicherer, auch die Herzen, die Geister ihrer früheren Gegner selbst unterworfen! sie hat es auch dahin gebracht, daß dieselben jungen Autoren, welche sie früher kritisch vernichten wollten, ihr gegenwärtig nicht nur persönlich und literarisch alle mögliche Reverenz erweisen — das begreift sich, da jene Autoren seitdem selbst Dramatiker geworden sind, bei dem Einfluß auf die Berliner Hofbühne, welchen man, mit Recht oder Unrecht, der vielgenannten Dame zuschreibt, außerordentlich leicht: sondern schon fangen sie auch an, die specifische Art und Weise dieser Schriftstellerin, diese erhabene Willkür der Composition, wo es gar uicht mehr auf Wahrheit und Möglichkeit, nur auf gewisse pikante Situationen ankommt, gleichviel woher, diese zärtliche Hingabe an die Kleinigkeiten des Lebens, diese gemüthliche Breite, diesen verwaschenen, nervlosen Dialog

u. s. w., in ihren eigenen dramatischen Werken bestens nachzuahmen: so daß — was wetten wir? Frau Charlotte Birch-Pfeiffer in Berlin bald nicht mehr die einzige Birch-Pfeiffer unserer Literatur sein wird ....

Dies Alles und was immer sonst man zur Entschuldigung, zur Rechtfertigung, zum Lobe dieser Schriftstellerin sagen möge, wollen wir an dieser Stelle theils zugestehen, theils unerörtert lassen: so kann man doch, nach dem Sprichwort, nicht einmal Rebhühner täglich essen, wie nun gar erst — —

Doch diesen Satz wird der Leser sich am Besten selbst vollenden, wenn er zurückblickt auf die oben mitgetheilte statistische Tabelle und da als Resultat derselben findet, daß, während das Berliner Hoftheater in dem Zeitraum von drei Jahren im Ganzen nicht mehr als 32 Novitäten von 24 Autoren in 257 Aufführungen gebracht hat, von diesen 257 Aufführungen 62, sage **zweiundsechzig**, allein der Frau Birch-Pfeiffer gehören! Das heißt also, wie wir sogleich nachweisen werden, reichlich ein Drittel aller Abende, welche vom Berliner Hoftheater überhaupt während eines Zeitraums von drei Jahren auf neue Originalstücke verwendet worden sind!!

Wir erinnern uns noch recht gut, welches Auf-

sehen, welchen Widerspruch es erregte, als vor einer Reihe von Jahren, noch unter der Intendanz des Grafen Redern, zum ersten Male ein Stück der Frau Birch Zutritt fand auf der königlichen Bühne. Es war eines der besseren, die Günstlinge, wenn wir nicht irren: und doch schüttelte man damals den Kopf über diese Wahl, und doch meinte man, dergleichen Stücke, deren höchstes, äußerstes Verdienst doch eben nur der Effect, seien zwar wohl recht gut für die Praxis: allein in einen Tempel der Kunst, wie die Berliner Hofbühne, gehörten sie nicht — warum dem Theater am Königsgraben ins Handwerk fallen?!

Diese Bedenken mögen etwas zu strenge gewesen sein, sie mögen auf Voraussetzungen beruht haben, welche wir, mit schwerem Herzen vielleicht, dennoch als illusorische bezeichnen müssen.

Aber so ist doch immer noch ein großer, ein gewaltiger Unterschied zwischen einmal und — immer! So ist es doch noch etwas Anderes, die Stücke eines Verfassers geben, nach Verdienst und Würden, meinetwegen auch nach Zufall, nach Laune, nach kaufmännischer Berechnung, wie die jedes Anderen — und ihnen ein Monopol geben!

Monopol — es ist ein hartes Wort: allein es ist

das richtige. Wie ereiferte man sich nicht, als, zu Anfang der dreißiger Jahre, Raupach für die königliche Bühne monopolisirt war? Und doch, wie gering man auch von Raupach, wie hoch von der Frau Birch denke — um ein gut Theil höher steht Raupach denn doch wohl, er ist, schlimmsten Falls und selbst in seinen verunglücktesten Tragödien, wenigstens eine Birch in Versen: und schon in diesem äußerlichen Umstande liegt eine Anerkenntniß des Idealen, Kunstmäßigen, das wir von der Verfasserin der „Familie“ weder erwarten noch verlangen dürfen. — Die Raupach'sche Alleinherrschaft ist gestürzt, oder richtiger, sie ist, wie es Gewaltherrschaften zu gehen pflegt, in sich selbst zerbröckelt und zu Grunde gegangen. Sollen wir es nun ruhig mit ansehen, ziemt es nun der künstlerischen Stellung des Berliner Hoftheaters, daß es eine neue, Birchsche gründet, und zwar in einem Grade und von einem Umfange, daß wir zweifeln, ob das Raupach'sche Monopol nur jemals so ausschließlich gewesen?!

Wir haben oben nachgewiesen, daß von den 257 Aufführungen, welche die Novitäten des letzten Trienniums überhaupt erlebt haben, 62 allein auf Frau Birch-Pfeiffer kommen.

Schon dies Verhältniß wäre — unverhältnißmäßig

genug. Allein es stellt sich noch ganz anders und noch weit ärger, wenn man dabei erwägt: erstlich, daß unter diesen 257 Aufführungen 117 sind von solchen Stücken, die den Abend nicht füllen, daß dagegen zweitens Frau Birch, als eine erfahrene Frau, ihren Faden jedesmal so lang zu spinnen weiß, bis der Abend glücklich gefüllt und — die ganze Tantieme gesichert ist. Daß die Birchschen Stücke dabei vorzugsweise (wie wiederum aus den Komödienzetteln zu erweisen steht) Sonntags gegeben werden, an demjenigen Tage der Woche also, wo das Theater des größten Besuches am Sichersten ist, dies wollen wir recht gern als eine persönliche Galanterie des Intendanten gegen die befreundete Verfasserin betrachten — und wer wollte sich nicht freuen, wenn auch ein solcher Herr gegen eine Dame galant ist?!

Dagegen wird es wohl ganz richtige Rechnung sein, wenn wir die 117 Aufführungen kleiner, theils zwei- und drei-, theils auch nur einactiger Stücke zusammenlegen annäherungsweise zu 40 oder 50 vollen Theaterabenden. Diese zu den 140 Aufführungen größerer, den Abend füllender Stücke hinzugerechnet, geben im Ganzen 180—190 volle Theaterabende für die Novitäten dreier Jahre. Hievon gehören 62 ausschließlich

der Frau Birch — das heißt also mit andern Worten: ein Drittel der ganzen Zeit, welche die Berliner Hofbühne auf neue Stücke und deren Wiederholungen während dreier Jahre gewendet, ist allein der Frau Birch gewidmet worden. — Ein Drittel aber von drei Jahren ist, nach Adam Riese, eben ein Jahr. Mithin, wie die angebliche Bereicherung des Berliner Repertoires durch die Tantieme sich, nach unserer früheren Darstellung, für die Tragödie gleich Null, für Schau- und Lustspiel aber so unbedeutend erwies, daß es kaum der Rede verlohnte: so diesem Resultate stellt sich zweitens in Betreff der gepflegten, unterstützten, bereicherten Schriftsteller, sowie der gepflegten, unterstützten, bereicherten Kunst die Thatsache zur Seite, daß, während in drei Jahren überhaupt nicht mehr als 24 Autoren zur Darstellung gekommen sind, Einer von ihnen, so zu sagen, ein ganzes Jahr lang allein gegeben, also auch mit einem ganzen Jahresertrag der Tantieme allein unterstützt worden ist — — und dieser Eine ist Frau Birch-Pfeiffer.

Daß diese Apostrophe nicht gegen die Verfasserin des „Thomas Tyrnau" selbst gerichtet ist, braucht wohl nicht erst erinnert zu werden. Jeder Schriftsteller sucht sich so weit auszubreiten und so viel Terrain zu gewinnen,

wie er eben vermag; das ist sein gutes, natürliches Recht, und läßt sich nichts dagegen einwenden. Unsere ganze Polemik daher kann und soll sich nur gegen die Theaterverwaltung kehren, die kein Bedenken trägt, die Producte eines einzelnen Schriftstellers (und obenein Birch-Pfeiffersche Producte!) auf eine so unverhältnißmäßige Weise zu bevorzugen.

Aber vielleicht, bei der sprichwörtlich gewordenen Armuth der deutschen dramatischen Dichtung, sind keine anderen Stücke da oder wenigstens keine darstellbaren, keine, deren Aufführung der Kunst zur Förderung, dem Publikum zur Unterhaltung, der Kasse (denn auch gegen diese letztere Rücksicht wollen wir uns keineswegs völlig verschließen) zum Vortheil gereichte?

Ganz gewiß kann man keinem Theater der Welt zumuthen, alle die Stücke, welche die Verfasser selbst oder deren Freunde der Aufführung würdig halten, nun auch allemal wirklich aufzuführen. Wohl aber, indem wir die Reihe der Berliner Novitäten aus diesen letzten drei Jahren noch einmal überschauen und dabei in Gedanken dagegenhalten, was Alles inzwischen auf dramatischem Gebiete erschienen ist, können wir nicht umhin, diese Reihe für überaus dürftig und lückenhaft zu erklären. Ja es dürfte nicht schwer fallen,

dem Verzeichniß der aufgeführten Stücke ein anderes, längeres entgegenzusetzen von solchen, die, bei gleichen und sogar entschieden größeren Ansprüchen, dennoch nicht zur Aufführung gekommen sind. Wo z. B. ist, von Unbedeutenderm oder minder Bekanntem zu schweigen, Gutzkow's Pugatscheff? wo Laube's Struensee? wo Maria Magdalena von Hebbel? wo ist Kühne's Friedrich in Prag? wo Minding's Sixtus der Fünfte? Wehl's Ein blondes Haar? wo die sämmtlichen Mosenschen Stücke?

Sage man nicht, daß es ja Theater genug in Deutschland giebt und daß für diese und andere Stücke wenig daran verloren geht, ob sie gerade in Berlin gegeben werden oder nicht! Es geht ihnen damit allerdings verloren, und zwar sehr viel, so viel, daß die Tantieme bei Weitem das Geringfügigste und Kleinste davon ist.

Erstlich nämlich ist es ein großer Unterschied, ob mein Stück in Berlin gefällt oder in Flachsenfingen; das Urtheil des Berliner Publikums hat einen andern Werth, eine andere Wirkung, als das der Reuß-Schleiz-Greiz-Lobensteiner, und es ist eine Beeinträchtigung des Dichters, wenn man ihm die Gelegenheit entzieht, sein Werk diesem vielleicht strengern, vielleicht gefähr-

lichern, aber jedenfalls auch folgereichern, anregendern, belehrendern Urtheile zu unterwerfen.

Zum Zweiten sind auch nur außerordentlich wenige Bühnen in Deutschland, die in Betracht der künstlerischen Mittel im Stande wären, sich mit Berlin zu vergleichen, wie lückenhaft dieses selbst auch immerhin sein mag: und ist es wiederum eine Beeinträchtigung des Dichters, ihn von der Benutzung dieser vorzüglichsten Kräfte auszuschließen.

Drittens aber, und was am Schwersten ins Gewicht fällt, ist die Polizeieinheit Deutschlands dermaßen arrondirt und mit einer solchen Consequenz durch alle Verhältnisse durchgeführt, bis hinunter auf die Theaterverwaltungen, daß einem Stück, von dem es verlautbart, daß es in Berlin abgewiesen worden, damit ohne Weiteres zum Wenigsten zwei Drittel sämmtlicher deutschen Hoftheater verschlossen sind. Die Furcht, anstößig zu werden, ist heutzutage überall groß, nicht bloß bei den Regirten; ja vielleicht ist sie bei ihnen am Kleinsten. „Hum hum, das Stück ist gut, ist brauchbar — und doch in Berlin nicht angenommen? Ah potz Mäuschen, da müssen geheime Gründe dahinter sein, da steckt gewiß etwas Verbotenes, Demagogisches, ja Gott sei bei uns! am Ende gar etwas Communistisches darin

— ja gehorsamer Diener, wir werden uns hüten, die Kastanien für den Herrn aus dem Feuer zu holen: hat Berlin nicht die Courage sein Stück zu geben, wie kämen wir dazu?"

Und damit füllt man das lithographirte Schema aus und remittirt, mit unendlichem Bedauern, dem Autor das Stück. Oder noch besser, man remittirt es gar nicht und antwortet auch nicht; diese seltsame Art der Courtoisie ist auch noch bei vielen Hof- (und anderen) Theatern Mode. —

Also daran, daß man keine anderen Stücke gehabt hätte, als allein die Stücke der Frau Birch-Pfeiffer, kann es nicht liegen. Aber so liegt es vielleicht am Publikum, daß es keine anderen sehen will? daß es sie allen übrigen vorzieht und sich völlig zufriedengestellt fühlt mit ihnen?

Hierauf erlaube man uns einfach mit einem Ausspruch Goethe's zu erwiedern — Goethe's, der bekanntlich selbst lange Jahre an der Spitze eines Hoftheaters gestanden und zu dessen hervorstechenden Eigenschaften, ebenso bekannter Weise, eine allzu große Nachgiebigkeit gegen das Publikum oder auch nur eine besondere Ehrfurcht vor demselben nicht gehörte. „Man kann", sagt Goethe (Nachgel. Werke V, 9), „dem

Publikum keine größere Achtung bezeigen, als indem man es nicht wie Pöbel behandelt."

Es wird gestattet sein, diesen Satz auch umzustellen, wodurch seine Wahrheit nur noch prägnanter wird: man kann dem Publikum keine größere Schmach anthun, als indem man es wie Pöbel behandelt.

Und dies, behaupte ich, bei einem Repertoire, welches (wie das obige) zum dritten Theil aus Birch-Pfeiffer'schen Stücken besteht, dies ist in Berlin geschehen! dies ist geschehen, indem man (in diesem laufenden Jahre) Scharteken, wie Kotzebue's deutsche Kleinstädter, die Pagenstreiche, Künstlers Erdenwallen von Julius von Voß neu einstudirte, zu derselben Zeit und auf derselben Bühne, die für die Werke eines Hebbel und Mosen keinen Raum hatte! — — Angenommen selbst (wiewohl wir die Richtigkeit der Annahme durchaus in Abrede stellen), das Berliner Publikum wäre wirklich so verwildert, so roh, so spießbürgerlich, daß es die Birch-Pfeiffer lieber sähe, als Gutzkow, Laube, Mosen u. s. w.: so wäre es, nach unserm Ermessen, die Pflicht einer aufmerksamen, ihre Stelle wahrhaft erfüllenden Bühnenverwaltung, dieser Barbarei vielmehr entgegenzuwirken, so müßte die Intendanz das Publikum von diesen unwürdigen Neigungen zu entwöhnen und einen neuen,

edleren Geschmack zu befördern suchen. — Statt dessen was geschieht in Berlin? Man kann sich alle Tage davon überzeugen: Schiller und Shakespeare werden in einer Ausstattung gegeben, so schmutzig, so kümmerlich, daß Einem die Röthe des Zorns, Röthe der Scham darüber ins Antlitz steigt. In der Marquise von Villette dagegen, in den drei Musketieren, in Einem Billet — ei ja, da steigen neue, glänzende Decorationen nieder, da rauschen mächtige seidene Gewänder, da ist Alles Luxus, Reichthum, Verschwendung!

Das heißt denn nun freilich das Publikum mit der Nase darauf drücken, was es für schön, was es für werthvoll halten soll und was nicht; das heißt freilich darauf hinarbeiten, daß das Publikum in Bälde so roh, so geschmacklos wird, wie man dasselbe von oben her zu wünschen scheint. —

Aber vielleicht giebt man dies Alles zu; man giebt zu, daß die Art und Weise, wie das Berliner Hoftheater in diesem Augenblicke geleitet wird, eine höchst bedenkliche, höchst unheildrohende, sowohl für die einzelne Anstalt selbst, wie für die Kunst im Allgemeinen — nur, fragt man, was ist mit dem Allen gegen die Hoftheater als solche bewiesen? Es giebt untaugliche Minister, ja selbst von untauglichen Fürsten wird

hie und da gemunkelt — warum soll es auch nicht einmal eine untaugliche oder unglückliche Theaterverwaltung geben? Und mit welchem Rechte wird, was vielleicht nur die Schuld eines einzelnen Intendanten ist, dem ganzen Institut als solchem zugerechnet?

Hiegegen fühl' ich mich berufen, die Vertheidigung der dermaligen Intendanz des Berliner Hoftheaters zu übernehmen; ich kann dies ja wohl um so unbedenklicher thun, als, nach allem Vorstehenden, mich gewiß Niemand im Verdacht haben wird, ein Schmeichler derselben zu sein oder gar in irgend einer Art von Abhängigkeit von ihr zu stehen. Meine Vertheidigung hat also wenigstens den anerkennenswerthen Vorzug, nicht nur eine unerkaufte zu sein, sondern auch dafür zu gelten: ein Vorzug, dessen die bisherigen Vertheidiger der gegenwärtigen Intendanz sich bekanntlich nur in sehr geringem Maße zu erfreuen haben — vorausgesetzt nämlich, daß sie dergleichen überhaupt noch hat.

Ich beweise aber meinen Satz, daß an der gegenwärtigen unläugbaren und unwiderleglichen Verwilderung des Berliner Hoftheaters nicht die augenblickliche zufällige Intendanz, sondern seine Eigenschaft als Hoftheater selbst die Schuld hat, erstens dadurch, daß, wenn

jenes wirklich der Fall wäre und der Verfall der Bühne in der That nur durch eine einzelne Persönlichkeit verschuldet würde, ein so kunstsinniger und dabei so unumschränkter Monarch, wie des Königs von Preußen Majestät, ja ganz gewiß keinen Anstand nehmen würde, diese Persönlichkeit zu entfernen, zumal eben nicht gesagt werden kann, daß dieselbe sich einer großen Popularität zu erfreuen hat. Daraus, daß dies, der lautgewordenen Wünsche des Publikums, der Beschwerden der Schauspieler, der Medisance hochstehender Kunstfreunde ungeachtet, nicht geschieht, ja daß umgekehrt jeder neue Angriff die Verwaltung sichtbar nur noch fester stellt, daraus scheint uns aufs Unwiderleglichste hervorzugehen, daß die Verwaltung gerade so ist und gerade so verfährt, wie eine richtige Hoftheaterverwaltung verfahren soll und muß, und daß, wenn es uns vorkommt, als ob die gegenwärtige Berliner Bühne ein Unermeßliches hinter ihrer Aufgabe, ihrer Bestimmung zurückbleibt, dies lediglich darin seinen Grund hat, daß wir, mit unserm beschränkten Unterthanenverstande, gar nicht wissen noch ahnen, welche Aufgabe und welche Bestimmung ein Hoftheater so eigentlich denn hat. So viel steht aus diesem Falle fest und springt Jedermann in die Augen: es kann Jemand ein sehr schlechter Theaterintendant sein — und

doch ein vortrefflicher Hoftheaterintendant; es kann ein Theater auch nicht einen Pfifferling nützen für die Entwicklung der Kunst — und doch ist es noch immer ein sehr ausgezeichnetes, sehr berühmtes Hoftheater.

Wem inzwischen dieser Indicienbeweis etwa nicht behagen sollte (und wie man weiß, ist der Indicienbeweis in Deutschland überhaupt ein wenig in Mißcredit gerathen), sehr wohl, für den will ich noch einen zweiten, thatsächlichen Beweis beibringen, daß die Verwaltung des Berliner Hoftheaters in der That nicht anders zu handeln im Stande ist und für die Entwicklung der jungen Literatur in Wahrheit nicht mehr thun kann, als sie thut. Mein Beweis ist zwar nur ein einzelner, ein bloßes Beispiel: allein da das haec fabula docet ja sogar in der Moral eine große und anerkannte Rolle spielt, warum nicht auch in der Theatergeschichte?

Das Beispiel, das ich im Sinne habe, ist das Beispiel meines eigenen nachstehenden Stückes, Erich XIV., zu dem ich hiemit übergehe. — Dasselbe wurde unmittelbar nach dem preußischen Verbot meines Moritz von Sachsen, im Herbst 1844, geschrieben und noch vor Ablauf des Jahres bei der Berliner Bühne eingereicht. Ich weiß nicht, ob in Folge des gedachten Verbotes oder weshalb sonst, genug, die Intendanz

(welche, wohl zu merken, durchaus ihr eigener Censor ist, mit andern Worten also, völliger Censurfreiheit genießt .... das heißt nämlich, principaliter) fand es für nöthig, wegen Zulässigkeit meines Stückes erst höheren Ortes anzufragen. Nach gut einem halben Jahre, im Juli 1845, erhielt ich den Bescheid, das Stück könne leider nicht zur Darstellung kommen, da „das Ministerium des Innern" die Aufführung auf der Berliner Hofbühne „unangemessen" befunden hätte. — Ich wandte mich also Behufs näherer Aufklärung an das Ministerium des Innern, erhielt jedoch, zu meiner nicht geringen Ueberraschung, durch Herrn Geheimrath Matthis die Antwort, die mir späterhin auch von des Herrn von Bodelschwingh Excellenz selbst bestätigt ward: daß das Ministerium des Innern mein Stück so wenig in Berlin wie anderweit verboten, noch überhaupt irgend etwas darüber verfügt oder veranlaßt habe. — Wie diesen Widerspruch lösen?

Allein ich verlor die Lust, ihn näher zu untersuchen, indem ich vier Wochen später ein neues rectificirendes Reſcript der Intendanz erhielt, in welchem sie erklärte, mein Stück, von allem Uebrigen abgesehen, schon deshalb nicht geben zu können, weil mittlerweile ein Proceß wegen Majestätsbeleidigung (auf Veranlas-

sung der politischen Wochenstube) gegen mich eröffnet worden sei — und von Inculpaten dieser Art, das müsse ich selbst einsehen, könne die Hofbühne, der nöthigen Dehors wegen, kein Stück zur Aufführung bringen.

Nun sah ich das, ehrlich gestanden, zwar keineswegs ein: doch ließ ich es mir gefallen, bis zu Anfang 1846 der erwähnte Proceß niedergeschlagen ward und damit der Grund, weshalb meinem Stück die Annahme bisher verweigert worden, hinweggeräumt schien.

Geduldig also, wie ich als Deutscher sein muß, und zäh, wie ich als Pommer bin, bracht' ich die Sache, in den ersten Wochen des genannten Jahres, aufs Neue in Anregung.

Aber o weh, trotz aller Purification, die ich selbst inzwischen erlitten, war mein Stück doch noch immer nicht purificirt genug; Herr von Küstner versicherte mich aufs Neue und aufs Allereindringlichste, er dürfe, könne, werde mein Stück nicht geben, es sei denn, daß es zuvor noch einmal höheren Ortes eingereicht und daselbst ausdrücklich approbirt sei.

Seltsam kam mir dabei vor, daß Herr von Küstner es von sich ablehnte, die deshalb nöthigen Schritte zu thun, indem es vielmehr meine, des Ver-

fassers, Sache sei, die erforderliche höhere Einwilligung zu erwirken.

Nun war gerade zur selben Zeit Laube's beziehungs- und wirkungsreiches Lustspiel „Gottsched und Gellert", nachdem es schon einige Zeit für verboten gegolten hatte, glücklich zugelassen worden und die Journale, Berliner und Leipziger, flossen eben über von Lobeserhebungen für den Intendanten, wie kräftig er sich des Laube'schen Stückes höheren Ortes angenommen und wie mannhaft er überhaupt die Interessen der jungen Dramatik vertrete. Ich erlaubte mir, von dieser kräftigen Verwendung auch für mein Stück ein Weniges in Anspruch zu nehmen, nach dem alten Sprichwort: was dem Einen recht, ist dem Andern billig. Aber wie fühlt' ich mich überrascht, als Herr von Küstner mir rund heraus erklärte, dieses Lob sei unverdient, er mache und könne keinen Anspruch darauf machen; was für das Laube'sche Stück geschehen, sei vom Verfasser selbst veranlaßt; ich möge nun gleichfalls mein Glück versuchen; er selbst, ein für alle Mal, möge sich mit diesen Dingen nicht mehr befassen.

Wie gesagt, das kam mir damals seltsam vor und überraschte mich; ja ich konnte nicht begreifen, wie der Chef einer derartigen Kunstanstalt auf ein so wichtiges Recht, wie die Bevorwortung und nöthigenfalls die

Vertheidigung, die Rettung neuer einheimischer Dichtwerke, so rasch, so freiwillig Verzicht leisten und sie, wie eine Privatsache, den jedesmaligen Verfassern selbst überlassen könne. — Jetzt allerdings, wo ich anfange, ein wenig klarer zu sehen in dem Dämmer des Hoftheaterthumes, finde ich auch diese Sache außerordentlich natürlich. Herr von Küstner hatte bereits tausend Mühen und Aerger von meinem Stücke gehabt, er sah voraus, daß er sie noch ferner haben würde und war überdies viel zu vertraut mit dem eigenthümlichen Gang der Hoftheater, um nicht schon jetzt zu wissen, daß alle Mühe und aller Aerger dennoch vergeblich sein würde — war es ihm zu verdenken, daß er die ganze Geschichte, resultatlos, wie sie bleiben mußte, von sich abzuwälzen suchte? Ganz gewiß nicht.

Auch kam noch eine besondere Verdrießlichkeit dazu. Das Stück war einige Monate zuvor, noch unter der Intendanz des Herrn Baron von Gall, unter Beistand meines Freundes Mosen, in Oldenburg zur Aufführung gekommen. Von dieser Aufführung war Herrn von Küstner, weiß der Himmel, durch welche Kanäle, hinterbracht worden, sie habe bei einer sehr hochgestellten Person des Oldenburger Hofes heftiges Mißfallen erregt: was zu arg, sei zu arg; es sei ja der pure Communismus, die pure Revolution, was in dem

Dinge stecke. — Die Wahrheit der Thatsache selbst lasse ich unerörtert; Herr Baron von Gall, auf meine ausdrückliche Anfrage, hat sie entschieden in Abrede gestellt. — Genug, die Intendanz des Berliner Hoftheaters fand darin ein neues und sehr bedenkliches Indicium gegen mein Stück. Zwar wird der Laienverstand auch hier wieder fragen, was denn, die erwähnte Aeußerung selbst als wahr angenommen, das Schicksal meines Stückes am Oldenburger Hofe mit seiner Ausführbarkeit auf der Hofbühne zu Berlin zu thun habe. — Allein da Herr von Küstner, der anerkanntermaßen ein ganz ausgezeichneter Hoftheaterintendant ist, dieses Bedenken einmal genommen hat, so muß es doch wohl ein richtiges hoftheatermäßiges Bedenken gewesen sein; ich vermuthe, daß neben dem bekannten, von Herrn von Küstner gestifteten Kartel, betreffend die Nichtannahme contractbrüchiger Sänger und Schauspieler, ein anderes geheimes existirt, wonach ein Stück, das bei einem resp. Bundeshoftheater Mißfallen erregt hat, bei keinem andern angenommen werden darf. — Jedenfalls lernt der geneigte Leser hieraus eine neue ungeahnte Schattenseite der Hoftheater, eine neue unüberwindliche Schwierigkeit ihrer Leitung kennen: nämlich, daß jede Intendanz sich nach jedem Hofe richten muß, und daß z. B. der Intendant in Berlin nicht

bloß zu vermeiden hat, was etwa des Königs von Preußen Majestät mißfällt: sondern auch, was irgend einem unserer dreiunddreißig Bundesfürsten mißfällt, darf er gleichfalls nicht geben.

Endlich, aus persönlichem Wohlwollen, hatte Herr von Küstner doch noch die Güte, mein Stück zur Begutachtung höheren Ortes einzureichen. Da ich die Fata libelli bis hierher so ausführlich mitgetheilt, so will ich auch den letzten Abschnitt derselben nicht verschweigen, so wenig schmeichelhaft er für mich auch ist.

Nämlich nach so vielen und so mannichfachen Instanzen gelangte mein Stück endlich in die letzte und höchste: es wurde, irre ich nicht, im December vorigen Jahres, mit einem anderen neuen Stücke, dem Werk eines bekannten und beliebten Autors zusammen, Sr. Maj. dem Könige Allerhöchst selbst vorgelesen — das heißt wohl, es wurde daraus vorgelesen. Den Namen jenes andern Stückes verschweig' ich aus Gründen, die Jedermann sogleich einsehen und — billigen wird; nicht unerwähnt jedoch kann ich dabei lassen, daß, als gedachtes Stück späterhin wirklich zur Aufführung in Berlin kam, die laue, fast ungünstige Aufnahme desselben (und das bei einem Stück, das anderwärts Furore gemacht hatte!) die Meinung Sr. Majestät allerdings bestätigt hat.

Diese Allerhöchste Meinung nun ging dahin, daß zwar kein Grund vorhanden sei, die beiden in Rede stehenden Stücke zu verbieten, vielmehr könnten sie immerhin gegeben werden; nur einen besondern ästhetischen Gewinn für die Bühne vermöchten Allerhöchst Sie auch nicht davon abzusehen.

Hiemit war denn nun, nach Herrn von Küstners Dafürhalten, über mein Stück ein für allemal der Stab gebrochen; ich erhielt, nachdem die ganze Begebenheit die Intendanz und mich fast volle drittehalb Jahre!! in Athem erhalten hatte, folgenden definitiven Bescheid, den ich hier um so lieber wörtlich (und sogar auch buchstäblich) mittheile, als derselbe auf eine sehr anmuthige Art die verschiedenen Leidensstationen meines Stücks noch einmal zusammenfaßt und somit dem Ganzen als erheiterndes Schlußwort dienen kann.

Ueberhäufte Geschäfte lassen mich erst heute zur Beantwortung Ihres Geehrten vom 11. dieses kommen.

Es gereicht zu meinem Bedauern, daß die Angelegenheit des Manuscripts „Erich XIV.“ durch verschiedene äußere Umstände, ohne meine Veranlassung, so lange verzögert worden ist.

Es ist Eurer Wohlgeboren bekannt, daß die Aufführung des besagten Stückes im Jahre 1845. von Seiten des Ministeriums des Königlichen Hauses, wegen damals obwaltender Umstände, für unangemessen befunden worden

ist. Als letztere später beseitigt waren, hielt ich mich dessenungeachtet für verpflichtet, wegen der Aufführung dieses Stückes unter Beilegung desselben höheren Orts anzufragen. Hierauf wurde mir erwiedert, daß zwar keine hinreichende Veranlassung vorhanden, die Aufführung zu untersagen, um so mehr, als ein solches Verbot dem Stücke eine Wichtigkeit beilegen würde, welchen es nicht verdiene, daß jedoch die Aufführung dieses Stücks in ästhetischer Hinsicht als ein Gewinn für die Bühne nicht erachtet werden könne.

Diese mißfällige Aeußerung höheren Orts läßt es einer Königlichen Behörde als unpassend erscheinen, das Stück auf der Königlichen Bühne zur Aufführung zu bringen, demzufolge das Manuscript hierdurch remittirt wird.

Die General-Intendantur hält diese Maaßregel um so nöthiger, als sich in dem Trauerspiel: „Erich XIV." politische Stellen finden, die Uebelgesinnten leicht zu politischen Demonstrationen Veranlassung geben könnten, und als noch neuerdings der General-Intendantur zur besondern Pflicht gemacht ist, Stücke, welche zu dergleichen Demonstrationen Veranlassung geben könnten, zur Aufführung nicht zuzulassen.

Das gedachte Bedenken wegen des politischen Inhalts von „Erich" wird auch noch dadurch gerechtfertigt, daß selbst in Oldenburg (dessen Theater Sie in Ihrer Vorrede als einen wahrhaft weiße Rabe, als ein Bethlehem der deutschen Hoftheater, als ein Asyl der Kunst, der Freiheit und des Volksthümlichen bezeichnen) nach der ersten Aufführung des Erich, höheren Orts wie im Publikum, nach zuverlässiger Nachricht sich die Meinung dahin ausgesprochen hat, daß bei der größten Liberalität dieß Stück in Ansehung seiner politischen Gesinnungen, vielfältiger Tendenzstellen und maaßlosen Freiheits-Tyraden, oft im Widerspruch mit der Historie und der Zeit

stehend, nicht gut geheißen werden könne, weshalb auch eine Wiederholung dieses Stückes bis jetzt in Oldenburg, so viel mir bekannt, unterblieb.

Demnach mögen Sie ermessen, ob ich bei meiner Verantwortlichkeit in dieser Hinsicht nicht Bedenken tragen muß, dieß Ihr Stück zur Aufführung zu bringen. Steht es mir auch zu, die Aufführung der Stücke ohne weitere Gründe abzulehnen, so glaube ich doch in Bezug auf die lange Verzögerung dieser Angelegenheit und die besonderen hier obwaltenden Umständen Ihnen die Gründe meines Verfahrens auseinandersetzen zu müssen.

Schließlich wiederhole ich, daß es mir sehr angenehm sein sollte, wenn ein anderes Stück aus Ihrer mir sonst sehr schätzbaren Feder eingesandt würde, das ich ohne Bedenken zur Darstellung bestimmen könnte.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Küstner.

Berlin, den 14. März 1847.

Dem Herrn Dr. Prutz,
Wohlgeboren.

Und nun auf meinen Beweis zurückzukommen: wenn die Annahme eines einzigen unbedeutenden Stückes mit solchen unerträglichen Schwierigkeiten verknüpft ist — wenn nicht bloß für den Autor, nein, auch sogar für den Intendanten selbst eine drittehalbjährige Correspondenz, drittehalbjähriges Warten, Anfragen und Petitioniren nöthig ist, ehe er nur dahinter kommen kann, ob das Stück auf seinem Hoftheater gegeben werden kann oder nicht — wenn, um Alles zu sagen, um der geringfügigsten Ursache willen jedesmal eine wahre Jacobsleiter erstiegen werden muß von Anfra-

gen, Instanzen und Appellationen, bis hinauf zu dem höchsten Oberhaupte des Staates selbst — wäre es dann, ich appellire an die Wahrheitsliebe, ja an das Mitleid, an die Menschlichkeit meiner Leser —! wäre es dann nicht grausam, wollte man den Vorständen der Hoftheater zumuthen, ihre Bühnen anders zu leiten, als sie thun, nämlich so, daß von allen untergeordneten Stimmen die Kunst dabei die untergeordnetste hat — und am Besten gar keine? Hat man ein Recht, ja kann man bei dieser Beschaffenheit der Verhältnisse von den Hoftheatern verlangen, daß sie die Blüthe der jungen Literatur irgend einigermaßen unterstützen? Ist es nicht ganz billig, ganz natürlich, daß sie, statt Zeit und Mühe an diese undankbaren, widerharigen Versuche der Jüngeren zu verschwenden, sich ein für allemal an Frau Birch-Pfeiffer halten, die solide, die unverfängliche Frau Birch-Pfeiffer, bei der, wenn auch Tendenzen, doch ganz gewiß keine staatsgefährlichen zu finden sind, ja die von denselben Allerhöchsten Personen, welche jenen neueren Versuchen allen und jeden ästhetischen Werth absprechen, umgekehrt durch Danksagung, Medaillen, Ringe geehrt wird, und die also schon deshalb, wenn nichts weiter, doch gewiß eine ganz vorzügliche Hoftheaterdichterin ist?!

Und endlich, als Schluß all dieser Fragen, giebt

es bei dieser Lage der Dinge, Falls das deutsche Drama nicht ganz zu Grunde gehen soll, einen anderen Ausweg, als daß die Pflanze des deutschen Dramas von den Hoftheatern ganz abgelöst wird, indem diesen nur die eigentlich höfischen Künste, Ballet und Oper bleiben, für das Drama aber, die volksthümliche Poesie, werden eigene unabhängige Volksbühnen geschaffen?! —

Daß dieser Plan gar nicht so utopisch, wie er der Mehrzahl meiner Leser in diesem Augenblicke erscheinen wird, daß vielmehr die Elemente zu seiner Verwirklichung zum Theil sogar schon vorhanden sind, und wie man das Nähere dieses Vorschlags sich überhaupt zu denken habe, davon in der Einleitung zu einem der nächsten Bände. — Dem Erich selbst hab' ich nichts weiter hinzuzufügen, weder Wunsch noch Bitte. Schlimmer, als die Hoftheaterintendanzen mit ihm umgesprungen, kann es ihm bei der Lesewelt unmöglich ergehen; er hat also eigentlich nichts mehr zu riskiren.

Hamburg, October 1847.

R. E. Prutz.

Erich der Bauernkönig.

Trauerspiel.

Personen.

Erich, Gustav Wasa's, Königs von Schweden, ältester Sohn, in der Folge als Erich XIV. König von Schweden.

Johann, Magnus (vierzehnjährig, Frauenzimmerrolle),	seine Brüder.

Katharina Jagellonica, Siegmund's von Polen Tochter, Johann's Gemahlin.

Graf Svante Sture, Reichskanzler.

Niels, sein Sohn.

Persson, Graf Brahe, Abraham Stenbock, Sten Banner,	Reichsräthe.

Hans Wedel, Kämmerer.

Magister David, Erzieher des Prinzen Magnus.

Peder Welamsson, königl. Leibtrabant.

Erster Zweiter	Gesandter aus England.

Ein Schreiber.

Ein Page.

Maens, Jesper, Lars, Klaas, Heinz,	schwedische Bauern.

Der Zinsvogt.

Katharina, Maens' Tochter, Erichs Geliebte.

Edelleute. Soldaten. Bauern. Volk.

Der Schauplatz ist theils in, theils nahe bei Stockholm.

Beginn der Handlung: 1560.

Erster Akt.

In der Nähe von Stockholm, auf dem Hofe des alten Maens.

Erster Auftritt.

Der alte Maens, Jesper.

Jesper.

Wie ich Euch sage, Vater Maens: es wird schlechte Zeiten geben. Ich war in Stockholm gestern, bei meinem gnädigen Herrn: der König soll krank sein.

Maens.

Ich hörte davon.

Jesper.

Der alte Herr fängt an wackelig zu werden; man verspricht sich nichts Gutes von seiner Krankheit.

Maens.

Wie das nun geht, er hat die Jahre.

Jesper.

Nu aber das muß ich sagen, neugierig bin ich doch, wie das werden wird, wenn der alte Herr mal die Augen zuthut. Vier solche gnädige Prinzen — na das wird ein schöner Mord und Todtschlag werden unter denen.

Maens.

Was geht es uns an, Jesper? Ich denke, wir lassen die großen Herren für sich selber sorgen: Gustav in Stockholm — und ich auf meinem Hof. — Doch freilich, davon hast Du keinen Begriff.

Jesper.

O nur immer heraus mit der Sprache! Ihr meint, weil Ihr ein Hofbauer seid, ein freier Mann, ansässig auf eignem Grund und Boden, und Niemand unterthan als dem Könige: ich aber, ich bin nur ein Frohnbauer, ein armer Teufel, der nicht einen Pfifferling sein nennt auf der Welt, nicht einmal die Haut, darin er steckt. Denn, wie ich hier bin, mit Armen und Beinen und Händen und Füßen: ich gehöre dem Herrn Grafen Persson, Gott segne ihn! und bin sein Mann.

Maens.

Ich wollte Dir wahrlich keinen Vorwurf damit machen, lieber Jesper.

Jesper.

Es hat auch nichts zu sagen, alter Maens, darüber bin ich weg. Eure Freiheit! — Ich kenne das nicht, wie es ist, ein freier Mann zu sein; darum will ich nicht darüber urtheilen. Allein so viel ich an Euch sehe, so ist es nur ein Vorrecht, Abgaben zu zahlen, ein Privilegium, geschunden zu werden, ein Monopol, sich ausquetschen zu lassen zum Besten des Vaterlands. Wer fragt nach Euch, wenn Ihr verhungert? Niemand. Aber so wenig Graf Persson das Pferd verhungern läßt, das ihn trägt, so wenig läßt er mich verhungern; es wäre ja ein Ausfall in seiner Kasse. Und nun rechnet nach, auf wessen Seite der Vortheil ist, auf Eurer oder meiner.

Maens.

Es läßt sich eben nicht darüber streiten; wer es fühlt, der fühlt es, und wer es nicht fühlt, dem kann man es auch nicht sagen.

Jesper.

Fühlen?! Ei ja wohl: geht doch mal um die Ecke zum Lars und fragt ihn, was er fühlt. Gelt? Das war auch ein freier Mann, er stand immer auf seinem Hofe, die Hände untergestemmt, als wenn er der liebe Gott wär'; er dankte mir kaum, wenn ich

ihn grüßte, und wenn man ihn sprechen hörte, da ging es immer: mein Hof und mein Feld und mein Haus — ich glaube, er gäbe jetzt seine Freiheit gerne hin für einen warmen Fleck für sich und seine Kinder.

Maens.

Es ist traurig genug; der Miswachs hat ihn zurückgebracht, sein Hof ist verschuldet, er kann die Steuern nicht mehr bezahlen. Er war gestern bei mir und klagte mir seinen Kummer. Allein die Zeiten sind schwer, die Steuern unerschwinglich; man hat Noth, daß man sich selbst durchbringt, und so wahr Gott lebt, ich konnte ihm nicht helfen.

Jesper.

Glaub' es wohl. Aber jetzt ist der Zinsvogt da mit seinen Knechten, er hat die Rechnung gemacht: zwei mal zwei ist sieben und viere dazu sind achtzehn — die Rechnung stimmt: und eben jetzt wird Lars von seinem Hofe heruntergeworfen mit seinen Kindern. Es ist ein Heulen und Schreien, daß es einen Stein erbarmen möchte. Aber ich ging vorbei und lachte.

Maens.

Es ist gewiß nicht des Königs Wille so; wir sollten eine Bittschrift an ihn richten, daß er sich unsrer ein wenig annimmt.

Jesper.

Der König liest keine Bittschriften mehr; er besorgt seine eigne an den Himmel: er muß sterben.

Maens.

So muß man sich an seinen Nachfolger wenden.

Jesper.

Wer ihn kennte.

Maens.

Wer sollte es sein, als sein Erstgeborener, Prinz Erich? Ich kenne den Prinzen und weiß, daß er es gut im Sinne hat.

Jesper.

Ihr kennt ihn, so? Wohl darum, weil er so oft zu Euch kommt und mit Euch schwatzt, darum denkt Ihr wohl, Ihr kennt ihn? Ja seht mich nur an: ich sage nur, was alle Welt weiß; es ist kein Geheimniß mehr, daß Prinz Erich bei Euch aus- und eingeht.

Maens.

Und warum sollte es ein Geheimniß sein? Was ist daran zu verbergen? Er geht bei mir ein, ja: denn er jagt hier mitunter, und da, wenn er müde ist, kommt er auf meinen Hof und nimmt einen Krug von meinem Biere an und ruht sich aus unter meinem Dach. Und ausgehen thut er auch bei mir: denn

wenn er satt ist, dann sagt er: Schön Dank, Vater Maens, und damit geht er. — Ich sehe nicht ein, was bei der Sache Böses ist und warum ein rechtschaffener Bauer nicht umgehen kann mit einem rechtschaffenen Prinzen.

Jesper.

Und nun sag' ich Euch, daß Ihr ihn gerade nicht kennt, gar nicht kennt Ihr den Prinzen! Euer bischen Bier und Schwarzbrod, das hat der ja zu Hause tausendmal besser. Nein, um Eure Tochter kommt er, um die Käthe — ja, die ganze Landschaft weiß es, sogar die Herren bei Hofe reden davon und stecken die Köpfe zusammen.

Maens.

Das sprichst Du nur aus Neid so, Jesper. Du hattest selbst ein Auge auf meine Tochter geworfen; aber Du weißt auch, daß ich sie keinem unfreien Manne gebe.

Jesper.

O versteht sich, nur ja keinem Unfreien, lieber.... Nun nur zu, nur zu! Hofirt ihm nur hübsch und laßt Eure Tochter Patschhändchen machen mit ihm — Ihr möchtet wol auch mal so ein großes Thier bei

Hofe werden, so ein Herr Oberkammerherr blast mir den Staub weg! oder so etwas, hä?

Maens.

Närrischer Jesper!

Jesper.

Aber Ihr speculirt falsch! falsch, auf mein Wort! Euer Prinz Erich — ich weiß, was ich weiß: mit dem wird es gerade am Allerwenigsten, der ist gerade der Letzte von allen Vieren. Ist das ein Prinz? So schlicht, so kurzab, gerade wie unsereins? Das ist mir eine schlechte Art von Prinzen. Ein Prinz, wißt Ihr, das kann ich Euch nu ganz genau sagen, das muß sein, wenn man einen Prinzen sieht, als ob man in die Sonne sähe, so müssen Einem die Augen davon weh thun; und dabei muß Einen so ordentlich dazu frieren, als ob man nicht in die Sonne sähe, versteht Ihr? Und geben muß ein Prinz — na hört mal, Vater Maens, hat Euer Prinz Erich Euch schon je etwas gegeben?

Maens.

Nein, guter Jesper, er hat mir nichts gegeben — und ich habe nichts von ihm gefordert.

Jesper.

Ich dacht' es mir. Ja, da lob' ich mir den Andern,

den Johann. Das ist ein Herr, da weiß man, was man hat; der haut Einem mit der einen Hand die Peitsche um die Ohren und mit der andern wirft er Einem 'nen Thaler in das Maul. Und seine Frau — Herr Gott, hat die ein paar Augen! und sieht die Einen an, so holdselig, so allerliebst! Ich sah sie, wie sie an meines Herren Schloß vorüber ritt. Graf Persson stand am Thor; wie sie ihm gegenüber kam, ließ sie die Gerte fallen: er sprang hinzu, nahm sie auf und gab sie ihr. Da reichte sie ihm die Hand zum Kusse und lächelte — welch ein Lächeln! Nun, ich will nichts gesagt haben, Vater Maens; indessen das sag' ich Euch doch: man kann ein Knecht sein und weiter sehen als die Freien. — Aber da kommt Lars, er ist eine hübsche Nutzanwendung zu meiner Rede.

Zweiter Auftritt.

Vorige; Lars, Klaas, Heinz und andere Bauern, der Zinsvogt treten ein.

Lars.

Nun, lebt wohl, Nachbarn — zum letztenmal: wir waren doch immer treue Nachbarn, nicht? und haben

redlich mit einander ausgehalten — lebt wohl! und mögt Ihr bessere Tage sehen als ich.

Zinsvogt.

Du dauerst mich selbst, armer Lars. Allein Du weißt auch, daß ich nur thue, was ich muß. Es ist Befehl vom Reichsrath, und der König hat ihn bestätigt: wer nicht zahlen kann, der muß weichen von seinem Gute.

Maens.

Du willst uns verlassen, Lars? Deinen Hof konnt' ich Dir nicht retten; doch so nimm Platz auf meinem, so lang' es Dir gefällt. Du hast ein Paar rüstige Arme; Du bringst wieder ein, was Du verzehrst.

Lars.

Danke, Vater Maens, danke. Aber — ich kann nicht um Lohn dienen, wo ich erst als freier Mann gelebt, auf eignem Boden. Nehmt Euch meiner Kinder an — Gott lohn' es Euch! Ich will in die Welt, weitweg, wo kein Mensch mich kennt; vielleicht liegt wo ein Stückchen Glück am Wege, und ich finde es. Lebt wohl — Du auch — lebt wohl, Vater Maens. Und wenn Ihr es machen könnt, seht zu, daß ehrliche Leute auf meinen Hof kommen. Wenn Ihr vorbeigeht — das alte Haus, wo mein Vater starb, und

die beiden Pappeln, die ich pflanzte, wie meine Jungen geboren wurden — wenn Ihr vorbeigeht — grüßt sie und nickt ihnen zu, von meinetwegen! (sich die Augen wischend.) Es war ein rechtschaffenes Stück Land.

Maens.

Armer, wackerer Mann! Warum sind wir zu arm, um Dir zu helfen!

Heinz.

Es will mir das Herz brechen.

Klaas.

Er zeigt uns den Weg, den wir Alle gehen müssen, wo wir nicht zugreifen und uns selber helfen!

Die Bauern
(durcheinander).

Ja, das ist es: zugreifen und uns selber helfen!

Dritter Auftritt.

Vorige; Erich, Niels treten ein.

Erich.

Guten Tag, Ihr Leute. Was habt Ihr? was ist hier? Warum weint der Mann? — Ich kenne Dich; Du heißt Lars — warum weinst Du?

Lars.

Mein gnädigster Prinz —

Zinsvogt.

Er hat den Zins nicht zahlen können, gnädiger Herr, und darum hab' ich ihm seinen Hof abpfänden müssen.

Erich.

Und ist der Mann brav?

Maens.

Der beste, gnädiger Herr, den wir in der Gemeinde haben.

Erich.

Wie groß ist die Summe?

Lars.

Zwölf Gulden, gnädiger Herr.

Zinsvogt.

Und sieben Groschen drei Pfennige.

Erich.

Und er hat Kinder?

Klaas.

Ja, Herr, ein ganzes Nest, Buben und Mädchen.

Erich.

Es würde sich nicht ziemen, Lars, wollt' ich Deine Schulden für Dich bezahlen; ein Jeder, der gesund ist

und hat Kraft zur Arbeit, der muß sich schaffen, was er braucht. Und überdies, so habe ich nichts zu verschenken. Aber leihen will ich es Dir — und wenn Du kannst, so sollst Du es zurückbezahlen, nämlich an Einen, der es dann so brauchen wird und so verdienen, wie jetzt Du es thust. — Ich bitte Dich, lieber Niels, geh' mit diesem Manne und weise ihm die Summe an, in meinem Namen, deren es bedarf. — Keinen Dank, ich verbiete es Euch! — Ich kann es nicht leiden, wenn man als eine Gnade aufnimmt, was nur eine Pflicht ist zu leisten. — Geht! und seid brav. Ich weiß, daß Ihr viel zu dulden habt, und daß es ein hartes Joch ist, das Ihr tragt. Aber tragt es noch! widerstrebet nicht! thut nichts wider Gesetz und Ordnung — um Eurer eignen Sache willen! Ihr leidet nichts, als was Gesetz in diesem Lande ist — versteht mich recht: noch ist es Gesetz, noch! — Geht!

(Niels und die Bauern ab, bis auf den alten Maens.)

Vierter Auftritt.

Erich; der alte Maens.

Erich.

Guten Tag, Vater Maens, wie lebt Ihr? — Es ließ mir keine Ruhe mehr in der Stadt, ich mußte

hinaus zu Euch; was macht die Käthe? Bitte, ruft sie mir heraus — ich bin trüb gestimmt, sie soll mir die Sorgen weglächeln.

Maens

(will ins Haus, umkehrend, nach einer kleinen Pause).

Euch die Sorgen weglächeln, mein Prinz? wie? und Sorgen herauflächeln auf ihres Vaters Haupt? O, mein Prinz, ich bin nur ein schlichter Mann, ich kann das nicht so sagen, wie ich es wohl meinte, und ich muß auf Eure Weisheit rechnen, daß Ihr mich versteht. Ich bin ein Bauer, mein Prinz: aber ein ehrlicher Bauer; ich habe meinen guten Namen so lieb, als wäre ich ein Edelmann. Ich bitt' Euch, habet Acht, daß ich ihn auch ferner lieben kann. Die Welt spricht Arges von Euch und meiner Tochter: mag sie doch — so lange nicht wahr ist, was sie spricht! Und darum wollt' ich Euch bitten, mein Prinz: es ist mein Hof, auf dem Ihr steht, es ist mein Dach, das Euch schirmet, es ist auch meine Tochter, der Ihr liebkost. Uebersehet das nicht, mein Prinz: Ihr seid mein Gast, es ist eine große Ehre für mein schlechtes Haus: aber — Ihr seid mein Gast. — Und nun ruf' ich Euch meine Tochter. (rasch ab in das Haus.)

Fünfter Auftritt.

Erich allein.

(sich setzend.)

Mein Kopf ist wüst. Vielleicht nur wenige
Minuten noch: und stille steht ein Leben,
Durch dessen Stillstand in das meine plötzlich
Bewegung kommt und rasche, freie That!
Mir aber ist, als ständen neben mir,
Verhüllten Augs, die Geister künft'ger Zeit
Und warnten mich. — Da ist sie, meine Lust!

(Aufspringend, der Katharina entgegen.)

Sechster Auftritt.

Erich. Katharina, tritt aus dem Hause, ihm entgegenstürzend.

Katharina.

Mein Erich!

Erich

(sie umarmend).

Holdes Kind! O, Du bist hübsch,
Wie roth Du bist! Du meine Haidenrose,
Die Du in seliger Verborgenheit
An meines Lebens ödem Wege blühst!

Katharina.

Wie geht es Deinem Vater? Denn ich hörte,
Er wäre krank.

Erich.

Krank, allerdings — sehr krank!
Sein Leben fließt mit zögernd leiser Welle,
Zurückbeschworen durch der Aerzte Kunst
Und seines Willens ehernes Gesetz —
Allein es fließt dem Ausgang zu; er ist
Ein todter Mann.

Katharina.

Und hast Du ihn gesprochen?
Hast Du Dich ausgesöhnt mit Deinem Vater
Auf seinem Sterbebett?

Erich.

Ich ließ mich melden
Bei Seiner Majestät: allein ich wurde
Nicht vorgelassen.

Katharina.

Unglücksel'ger Zwist,
Der so den Vater von dem Sohne trennt!
Was thatst Du ihm? Wie nennt sich Dein Vergehn?

Erich.

Ein groß Vergehn, ein unverzeihbares:
Ich ward zu früh geboren.

Katarina.

Ich verstehe
Dich nicht, mein Freund?

Erich.

O lerntest Du es nie!
Erführst Du nie, auf welchen Schlangenpfaden
Sich das Geschick der Sterblichen bewegt,
Und welchen Abgrund, welch entsetzlichen,
Jedweder Mensch in seiner Brust verbirgt! —
Mein Vater, mußt Du wissen, wurde nicht als
König geboren —

Katharina.

O ich weiß es wohl,
Mein Vater ist bewandert in des Landes
Altüblichen Gebräuchen und Geschichten.
Er hat es Alles mir erzählt, des Winters,
Bei Fackelschein, wenn ich am Spinnrad saß.
Dein Vater war — ja warte, so ist's recht:
Dein Vater war ein kleiner Edelmann,
Arm, ohne Freunde, ein Geächteter,
Verfolgt von Feinden, oft bedroht vom Tod —

Ich habe recht gezittert, als ich hörte,
Wie er im Wagen lag, versteckt im Stroh,
Und wie die bösen Dänen, die ihn suchten,
Die Lanzen stießen durch das Stroh und ihn:
Er aber biß die Zähne in einander
Und hielt sich stumm — und wie er dann die Dänen
Geschlagen hat und hat das Land befreit
Und auf das Haupt gesetzt die Krone Schwedens.
Nun? war das recht? Ich habe sonst ein schlechtes
Gedächtniß: aber das, das weiß ich doch.

Erich.

Du holdes Kind! — Und also nun in dieser
Zeit der Bedrängniß und der Niedrigkeit
Ward ich geboren. Meine Mutter war
Ein einfach Weib aus ehrlichem Geschlecht;
Sie steht mir noch vor meines Geistes Augen,
Ein bleiches Bild, in Thränen, sanft und mild.
Drauf, als mein Vater König war geworden,
Längst auf der Mutter Hügel blich das Gras,
Da nahm er sich ein zweites Weib — o nicht
Ein Weib, bewahre: eine Königin,
'ne gnädigste Prinzessin, eine Dame
Aus hocherlauchtem, fürstlichem Geschlecht,
Die Prinzen ihm, nicht Söhne bloß gebar!

Und dieses ist nun meine Schuld, daß ich
Nicht auf dem Purpur gleichfalls bin geboren,
Das ist es, was die Liebe meines Vaters mich
Gekostet hat und hat von seinem Herzen
Mich abgelöst. Er schämt sich mein; ihn ekelt
Vor diesen Tropfen bürgerlichen Blutes,
Die meine arme Mutter mir vererbt —

Katharina.

O armer Freund!

Erich.

Ich tadl' ihn nicht darum:
Es war vielleicht nicht seines Herzens Wunsch,
Er folgt dem Zwange seines Standes nur
Und den Gesetzen seiner Politik.
Doch ist es schlimm, bei Gott, recht schlimm für mich,
Daß er das muß! Man spricht von Prinzen sonst,
Und rühmt sie hoch, wie gut es Prinzen haben:
Nun, in der That, ich hab' es schlecht gehabt.
Einsam stand ich in Mitten meiner Brüder —
In Mitten nicht, bei Seite mußt' ich stehn,
Scheel angesehen, daß ich auch noch da —
O glaube mir, ich hätte viel gegeben,
Hätt' ich ein Betteljunge dürfen sein
Und hätte nur auf meiner harten Streu

Der Kuß mich eines Vaters eingewiegt!
Die Andern priesen sie, die ächten Prinzen,
Johann und Karl und Magnus — ach das war
'ne Herrlichkeit! Ich — hieß ein Bärenhäuter,
Ein harter Kopf, ein mürrischer Gesell,
Der mit den Sternen nächtlich Umgang hielt.
Und freilich that ich es: es muß der Mensch
An etwas hängen, wär' es auch so fern
Und wär' so kalt, als wie ein Sternbild ist!
Ich suchte nach dem Stern, wo meine Mutter
Jetzt wandelte, und sehnte mich zu ihr.

Katharina.

Mein theurer Mann!

Erich.

Je nun, das ist vorüber;
Mein Herz ist hart geworden mit der Zeit,
Es ist zurückgeflohen in sich selbst,
Und glaubt an Niemand, Niemand — als an Dich.

Katharina.

O nun begreif' ich auch, warum Dein Vater
In Gut' und Bösem rastlos in Dich drang,
Daß auf die Krone Du verzichten solltest

Zu Deines Bruders Gunsten. Sieh, das ist
Die wahre Ursach' Eures bösen Zwists.
Ich tadle Dich: sag', warum thatst Du's nicht?

Erich.

Weil es mein Recht — begreifst Du das? mein Recht,
Das mir Natur und Himmelsschluß verliehn:
Und eines Mannes Recht ist seine Ehre.!
Auch denk' ich einst, beliebt es Gott, die Krone
Nicht blos zum Scherz zu tragen, glaube mir!
Mein Vater ist ein großer Mann: unsterblich
Auf ewig ist sein Name: niemals sitzt
Auf Schwedens Thron, der größer ist als er.
Allein es ist der Fluch der Größe, daß sie
Kein Auge hat für das gemeine Weh,
Den kleinen Schmerz der Menschen. Vieles läßt
Mein Vater mir zu thun; es muß noch anders
In Schweden werden, eh' es ist, wie's soll.
Ich kam durch Smaland jüngst —

Katharina.

Das war, wie Du
Zurückkamst aus dem Dänenkrieg, nicht wahr,
Aus dem Du Dir die Narbe mitgebracht?

Erich.

Durch Trümmer ging mein Weg, verbrannte Städte,
Verarmte Dörfer, jammervolle Spuren
Langjährigen Krieges, der mein Vaterland
Verwüstete — und aus den Trümmern, jammernd,
Entgegen drängte sich mir ein Geschlecht —
Herr Gott im Himmel, was erblickt' ich da!
Weißköpfige Greise, rutschend auf den Knien
Um ein Stück Brod — Jungfrauen, die die Blüthe
Des Leibes opfern für ein Abendessen —
Kinder, unmündig noch, und doch schon bettelnd —
Sie haben Brod aus Rinde sich gebacken,
Sie haben um den Abfall sich gestritten
Des todten Viehs — Und dennoch, wie ich kam,
Da in zerstörtem Busen dennoch hielten
Sie ihres Jammers Weheruf zurück
Und drängten sich und küßten meine Schuh'
Und riefen mir ein Vivathoch entgegen,
Um mich zu ehren, ihres Königs Sohn!
Sie segneten — mich segneten sie, mich —
Und ich vermochte nichts für sie zu thun,
Nichts, nichts, gar nichts!! —

Katharina.

Du brauchst darum nach Smaland nicht zu gehn —

Erich.

Mein Vater ist ein großer Mann; ich werde
Kein großer sein: ich will blos Sorge tragen,
Daß Niemand mehr in meines Reiches Grenzen
Muß Hungers sterben, ungetröstet. Schweden
Ward groß durch meinen Vater — ich, ich will
Es glücklich machen!

Katharina.

Schweden — aber ich?!

Erich.

Es ist mein Loos; das Liebste, das ich habe,
Ich muß es opfern, wenn mein Amt es heischt:
Auch Dich, mein Kind. — —

Katharina.

Nein, bleibe bei mir, Erich! Kehr' zurück
An den geliebten Busen der Natur,
Von dem Dein Vater Dich gerissen hat
Und den Du nicht als König darfst berühren!
Was willst Du dort? Auf Deinem warmen Herzen
Was soll der mitleidlose Purpur Dir?
Du wirst zu Grunde gehn, ich seh's voraus —

Erich.

So geh' ich doch an meiner Pflicht zu Grund.

Katharina.

Pflicht? Ist das Pflicht? Du hast mir oft gesagt,
Daß Falschheit wohnt und Hinterlist und Neid
In der geschmückten Nachbarschaft des Throns:
Man ist nicht glücklich, weil man König ist:
Man ist nur glücklich, weil ein Herz uns liebt.
Sei denn ein König in dem Herzen hier!
Entsag' dem Thron! und bau' Dir einen andern
In meines Herzens allertiefstem Grund!
Da herrsche Du; ich will Dich also lieben,
Wie nie ein Fürst auf Erden ward geliebt!
Hier droht Dir kein Verrath, hier gibt man nie
Unwillig Dir die Steuern, die Du forderst:
Sie werden Dir mit Lächeln dargebracht,
Von meinen Lippen küssend nimm sie Dir!
O bleibe hier, bleib' bei mir, theurer Mann!

Erich.

Ich bleibe, ja — auch wenn ich gehe, dennoch,
Dir bleibt mein Herz, auch wenn wir nie uns sehn!
Auf meines Thrones winterlicher Höhe
Wird das Gedächtniß Deiner Liebe mir,
Wie Sommerluft, die müde Brust durchziehn:
Ich werde Dein gedenken, wie der Todten —
Bei meinen Sternen suchen werd' ich Dich.

Katharina
(nach einer kleinen Pause).

Hab' Dank, daß Du zum Wenigsten mir nicht
Verhehlen willst, welch einem Schicksal ich
Entgegen geh', und was ich tragen muß.
Du also wirst nun König — hast Du auch
Schon eine Königin? Ich hörte ja,
Dein Vater läßt für Dich in England werben,
Man sagte mir, Elisabeth sei schön —
Wirst Du sie auch verschmähn, wie Du der Andern,
Der Jagellonica von Polen, thatst,
Die zürnend dann, weil Du ihr warst entgangen,
In ihre Fesseln Deinen Bruder schlug?
Es ist gefährlich, Fürstinnen zu kränken:
Brich lieber dies mein waffenloses Herz,
Ich bin ja doch nur eine Bauermagd —!

Erich.

O thöricht Kind, so lang' von mir geliebt,
Und doch so fremd in meinem Herzen noch?!
Mein Vater läßt in England werben, ja:
Er hofft vielleicht durch eine solche Heirath
Die Mischung meines Blutes zu verbessern.
Dir aber, meine Käthe, sag' ich dies:
Wer es auch sei, der einst den hohlen Glanz

Der Königskrone mit mir theilen wird:
Ich werde doch mein Haideröschen nicht,
Vergessen werd' ich meine Käthe nicht!

(Lange, innige Umarmung.)

Siebenter Auftritt.

Vorige: der junge Niels.

Niels.

Mein gnäd'ger Herr —

Erich.

Sieh da, mein Niels? Was
bringst Du?

Niels.

Ein Bote sucht Euch, gnäd'ger Herr, aus Stock-
holm — —

Erich.

Aus Stockholm? wie? von meinem Vater?!

Niels.

Nicht mehr von Eurem Vater, fürchte ich —

(Man hört Trauerglocken.)

Erich.

Nicht mehr von meinem Vater?! Wehe mir,
Ich kenne dieser Glocken heisern Klang!

Todt? wirklich todt? in Feindschaft, unversöhnt?
Ich habe nicht an seinem Bett gestanden
Und nicht den Hauch vom Munde ihm geküßt?
Nein, seht beiseit — ich kann ja nicht dafür,
Daß weib'sche Thränen meine Augen füllen:
Es war ja doch mein Vater, der mir starb!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der alte Sture in Trauerkleidern; hinter ihm Pagen, mit der Krone auf dem Kissen; dann Peder Welamsson, mit Soldaten; Hofleute, Bauern, Volk, das bis zum Schluß, sich immer neu herzudrängend, die Scene belebt, unter ihnen Jesper. Auch der alte Maens ist aus seinem Hause getreten.

Sture.

Lang' lebe
Die Majestät von Schweden! Euer Vater,
Der große Gustav, wurde abgerufen
Durch Gottes Schluß zu seiner Thaten Lohn.
Euch, seinen Sohn und Erstgeborenen,
Nach Schwedens Brauch und der Natur urew'gem Recht,
Berufen wir auf den verwaisten Thron.

Katharina
(leise, bei Seite, auf den Arm ihres Vaters gestützt).

Weh' mir, mein Erich!

Erich.

Habet Dank, Ihr Herrn.
Es war ein großer Herr, an dessen Grabe
Das Vaterland heut seine Hände ringt,
In Thränenbächen —

(die Krone bemerkend.)

Was bedeutet dies?
Warum in dieser Wälder Einsamkeit
Bringt Ihr die Krone selbst mir nachgetragen?
Thut es so Noth, und hat es solche Eile,
Daß sie auf andern Schläfen ruht, da noch
Der Todesschweiß nicht abgetrocknet ist
Von jenen, die sie trugen? Dünkt mich recht,
So war dies sonst die Sitte nicht in Schweden.

Sture.

Kronen, mein Fürst, sind ein begehrtes Gut,
Das sicher nur in dessen Händen ist,
Dem es gehört —

Erich.

Sehr wohl, mein Herr —

(die Krone vom Kissen hebend, ganz im Vorgrunde, für sich.)

Nun du

Gespenst der Macht, Idol der Herrlichkeit:
Was lockst du mich? und siehst aus rothen Augen
Mich gleißend an? Ich halt' dich, eine Krone —
Und könnte dich zerbrechen —
(er bleibt in Nachdenken versunken stehen, die Krone in der Hand.)

Alle.

Hoch!
Hoch unserm König! König Erich hoch!

Peder
(zu Jesper).

He, Kerl? warum rufst Du nicht mit?

Jesper.

Ich darf nicht;
Sind lauter freie Männer, die hier rufen,
Ich aber bin Graf Persson's Eigenthum
Und weiß nicht, ob mein Herr es mir erlaubt.

Peder.

Nehmt diesen Buben fest —
(Während die Wache sich Jespers bemächtigt:)

Erich
(auffahrend, die Krone auf das Kissen zurücklegend, in leidenschaftlicher Bewegung).

Auf! auf, Ihr Herrn!
Nach Stockholm auf! Laßt alle Hörner blasen!
Die treuen Bürger
Der Residenz erwarten ihren Herrn!

Katharina

(in die Arme ihres Vaters sinkend).

Er ist für mich verloren!

Alle.

Hoch! Hoch! Hoch!

(Während, unter rauschender Musik, der König sich zum Abgang wendet, fällt der Vorhang).

Zweiter Akt.

Saal im königlichen Schlosse zu Stockholm mit Mittel- und Seitenthüren; im Vorgrund der königliche Thron.

Erster Auftritt.

Persson, Sten Banner, Graf Brahe, Abraham Stenbock treten ein.

Brahe.

Mit anderen Worten also, Herr Persson: Ihr kamt zu spät?

Persson.

Für diesmal, ja. Ich ritt, als sollte es mein Leben gelten; dennoch als ich ankam, war es zu spät, die Krone war in Erich's Händen — und ich mußte ihm huldigen.

Stenbock.

Daran erkenn' ich den alten Sture; ein feiner Kopf, meine Herren, ein gewiegter Staatsmann!

Brahe.

Es war in der That das geeignetste Mittel, alle weiteren Verhandlungen zum Voraus abzuschneiden; es ist schlecht intriguiren um eine Krone, welche vergeben ist. Nicht so, Herr Persson?

Persson.

Ich leugne nicht, daß ich, und mit mir ein großer, ja der größte Theil unserer Edelleute, hätten wir freie Hand über die Krone gehabt, sie vermuthlich auf ein anderes Haupt gesetzt hätten. Erich ist kein König für unser Land, er sucht den Schwerpunkt seiner Macht anderwärts, als wo er liegt und liegen soll: in uns. — Im Uebrigen wäre das ein schlechter Spieler, der seine Partie aufgeben wollte beim ersten Verlust. Es ist Eines, eine Krone annehmen, und ein Anderes, sie behalten.

Banner.

Es ist ein verzweifeltes Unternehmen, in das Ihr Euch da einlaßt; ich kann es nicht tadeln, vielmehr ich billige es, gewissermaßen, in einigem Betrachte — und für jeden Fall bewundere ich Euren Muth.

Brahe.

Bewundert vielmehr die schwarzen Augen der Jagellonica: denn sie sind es doch nur, die ihn zu diesen Unternehmungen entzünden. Aber seht Euch vor, Herr Persson! Der alte Sture wird nun der mächtigste Mann bei Hofe; es wäre nicht unmöglich, daß dies den jungen Niels, seinen Sohn, auf einmal sehr im Werth erhöhte, und daß Frau Jagellonica seine Bewerbungen fortan nachsichtiger aufnähme, als bisher. Denn Ihr wißt doch, daß Niels Euer Nebenbuhler ist?

Persson.

Ich glaubte, wir sprächen von Staatssachen, Herr Brahe, nicht von Abenteuern, welche Niemand weniger zur Schau zu tragen pflegt, als ich. — Wer nicht mit mir ist, stehe wider mich; doch ist es ein Edelmann, so steht er wider sich selbst.

Banner.

Aber wo traf der alte Sture den König?

Persson.

Wo er zu sein pflegt, auf dem Hofe des alten Maens, bei seiner Liebsten.

Stenbock.

Der Bauerdirne?! Ich muß jedesmal an meine Bisamhandschuhe riechen, blos wenn ich an sie denke.

Brahe.

Spracht Ihr den König? Was sagte er?

Persson.

Nach seiner Art, nicht viel. Wir ritten stumm hinter ihm drein, es war, als ob Niemand Lust hätte zu reden. Nur wie wir ein Ende Wegs geritten waren — ich gebe es zu, der Weg war nicht der beste, die Felder waren unbestellt, die Häuser eingefallen, die Gräben mit bettelnden Kindern, verlassenen Weibern angefüllt . . . Also der König wollte sich liebenswürdig machen, er hielt still und sprach mit ihnen, dies und das, und ließ ihnen Geld reichen. Mit eins kehrt' er sich um — ich ritt dicht hinter ihm — und fragte mich, wie das zuginge, und weshalb das Land da herum so schlecht aussähe.

Stenbock.

Nun? und was sagtet Ihr?

Persson

(nach einer kleinen Pause, die Uebrigen sarkastisch messend).

Es käme von den schlechten Zeiten, sagt' ich.

Stenbock.

Sehr gute Antwort das! Von den schlechten Zeiten — sehr gute Antwort!

Banner.

Und der König?

Persson.

Nein, sagte der König, das kommt nicht von den schlechten Zeiten, von den schlechten Gesetzen kommt das.

Stenbock.

Von den schlechten Gesetzen?! Will er bessre machen?

Persson.

Es hat fast den Anschein; er meinte, Graf Stenbock, an uns großen Edelleuten wär' es, dem Volk mit einem guten Beispiel voranzugehen, wir sollten etwas nachlassen von unsern Rechten, der arme Bauer müßte etwas erleichtert werden.

Banner.

So? erleichtert werden? Sieh mal an! Und was sagtet Ihr darauf, Herr Persson?

Persson.

Was sollt' ich sagen? Ich sagte, daß das Alles alte, gute Privilegien und Rechte wären; ich fürchtete, Seine Majestät würden daran nichts ändern können.

Stenbock.

Sehr gut gesagt, Graf Persson, sehr gut gesagt! Alte Privilegien — läßt sich nichts dran ändern, nichts,

gar nichts — Sehr gut gesagt, Graf Persson, die Ritterschaft ist Euch zu großem Dank verpflichtet.

Brahe.

Aber was antwortete der König?

Persson.

Nichts; er stieß seinem Pferd die Sporen in die Flanken, daß es blutete, und sagte nichts.

Banner.

Und nun hat er Euch voranreiten lassen?

Persson.

Ja: wir möchten den Bürgern von Stockholm sagen, er sei überzeugt von ihrer Lieb' und Treue; was jedoch den feierlichen Empfang angehe, den sie ihm zugedacht, so wolle er die Ehre für genossen nehmen. Sie möchten das Geld, das es würde gekostet haben, an die Armen und Kranken geben.

Stenbock.

Das kann mir nun wieder gar nicht gefallen, das sind nun wieder nichts als Neuerungen, lauter Neuerungen sind das.

Banner.

Und wann haben wir ihn zu erwarten?

Persson.

Jede Stunde; er wollte blos noch einen Umweg machen nach Westeräs, da ist eine Stadt abgebrannt.

Stenbock.

Es kann mir das gar nicht gefallen, daß der König keinen Einzug halten will. Ich hatte meinen Leuten schon lauter neue Röcke machen lassen, Alles neue Muster, mit Bordüren, so breit, nach dem neuesten Geschmack, kostet mich eine heillose Masse Geld, habe dafür einen neuen Zehnten ausschreiben müssen auf meinen Gütern.

Brahe.

Es liegt an der Luft, Herr Persson, ohne Zweifel: wir können nicht gut eine Luft einathmen, Ihr und ich, Ihr wißt das. Allein in diesem Falle, glaub' ich, erfordert es der gemeinsame Vortheil unserer Sache, daß wir bei einander stehen und uns unterstützen. Wenn ich Euch dienen kann — Ihr dürft über mich verfügen.

Persson.

Wir reden noch davon.

Banner.

Laßt uns nichts übereilen, Ihr Herrn! Warten wir erst ab, wie Erich sich als König zeigen und gegen

uns benehmen wird. — Aber hier kommt der alte Sture.

Persson.

Sein weißer Bart ist noch einmal so lang wie sonst. O Ihr habt Recht, Herr Brahe, das wird nun ein wichtiger Mann im Staat!

Zweiter Auftritt.

Vorige; Graf Sture, hinter ihm ein Schreiber, mit einem verschlossenen Kästchen.

Sture.

Guten Tag, Ihr Herrn. Wo ist mein Sohn,
mein Niels?
Ich dachte meinen Sohn schon hier zu finden —
Ja lächelt nur! Ich weiß es wohl, ich scheine
Ein wenig närrisch Euch um meinen Niels:
Allein, wer sechs besessen hat, sechs Söhne,
Ihr werthen Herrn, ein blühendes Geschlecht,
Und sind ihm fünf gestorben, nun, ich denke,
Dem hält man es zu gut, wenn er den sechsten
Sogar ein wenig mehr liebt, als sich ziemt.

Persson.

Er ist nach Westeräs geritten, mit dem Könige.

Sture.

Dem Könige? Sehr wohl, mein Herr. Ich hoffe, Der König wird mit ihm zufrieden sein.

Persson.

Ah, das ist ein schlimmer Mann, der König; er sagte, Graf Sture, er wolle Euch Euren weißen Bart abschneiden.

Sture.

Es freut mich, daß Ihr so bei Laune seid.

Persson.

Nun, was wäre es denn, Graf Sture? Ist Euer Bart Euch mehr werth als Eure Privilegien? Und die wird er abschneiden, auf mein Wort. — Es ist ein hübscher König, den Ihr uns da gemacht habt.

Sture.

Behüte Gott, daß Ihr im Ernste sprecht!
Zwar hieß es sonst, der Bart, das sei der Mann;
Mich aber dünkt, vielmehr die Ehre sei's.
Wer Ehre sucht, der suche sie beim Recht;
Es gibt kein Unrecht, welches Ehre bringt. —
Ich sage das für Niemand unter Euch,
Es ist ein alter Spruch, sonst weiter nichts,

Der mir nur eben durchs Gedächtniß lief. — He,
Schreiber,
Habt Ihr das Kästchen? — Gut, tretet beiseit.

Dritter Auftritt.

Vorige; Johann, Katharina Jagellonica, mit reichem Gefolge.

Johann.

Gott grüß' Euch, werthe Herrn.

Katharina Jagellonica.

Ihr lieben Herrn,
Wir freun uns, Euch zu sehn; wir sehn Euch gern.

Johann.

Ihr spracht mit meinem Bruder, Persson?

Katharina Jagellonica.

Bruder?!
Nicht doch, mein Fürst, lernt Eure Worte wählen,
Das heißt nun: Königliche Majestät!
Ja, ja, mein Persson, dieses dacht' ich nicht,
Da Du nach Polen kamst, mich heimzuführen
Als Braut Johanns und Deine Herzogin,
Daß wir noch beide sollten einmal so

In einer Reihe stehen, Du und ich,
Und unsre Kniee beugen einem Dritten,
Den wir sonst pflegten neben uns zu sehn,
Ja unter uns. —
Das stolze Blut der Jagellonen ist
Das nicht gewohnt; ich glaube, mein Gemahl,
Du mußt zurück mit mir nach Polen gehn.

Persson.

Ihr zählt hier viele treue Herzen, meine
Durchlaucht'ge Frau: es kann noch Manches anders
Zu Ende gehn, als es den Anschein nimmt.

Johann.

Wir danken Euch in unsrer Frauen Namen;
Wer eine Stütze braucht in dieser Zeit,
Der wende sich an uns, er soll sie finden.

Katharina Jagellonica
(den alten Sture fixirend).

Wer ist denn das? Ich sehe schlecht — ei wahrlich,
Herr Sture, Ihr? Ich hab' Euch nicht erkannt,
Ich dachte mir, Ihr gingt jetzt ganz in Gold —

Sture.

Was steht zu Diensten meiner gnäd'gen Frau?

Katharina Jagellonica.

Zu Diensten? Hab' ich das gesagt? Zu Diensten?!

Ein Mann zu Diensten, welcher Kön'ge macht
Und Kronen austheilt, wie die Haselnüsse?
O ich weiß besser, was sich ziemt. — Ist Euch
Der Ritt auch gut bekommen, lieber Sture?
Ihr habt Euch außerordentlich beeilt —

Sture.

Wer eilt zu sehr, der seine Pflicht erfüllt?!

Katharina Jagellonica
(den Schreiber bemerkend).

Und dieses Kästchen — in der That, habt Ihr
Vielleicht noch eine Krone drin, Herr Sture?

Sture.

Ich weiß nicht, gnäd'ge Frau; es ist ein Auftrag,
Den die hochsel'ge Majestät von Schweden
Mir hinterließ, der Inhalt ist mir fremd.

Vierter Auftritt.

Vorige; Prinz Magnus, Magister David, Gefolge.

Katharina Jagellonica.

Ah Schwager Magnus! — 's ist ein liebes Kind,
Das wird einmal ein Häkchen, gebet Acht!

David.

Macht einen Diener vor der gnäd'gen Frau
Und küsset Euch die Fingerspitzen, so —
(zu Katharina Jagellonica.)
Er wird sich machen, mit der Zeit, Eur Gnaden.

Magnus.

Ei ist das eine prächtige Versammlung!
Was geht hier vor?

Katharina Jagellonica.

'ne Huldigung, mein Kind;
Dein Bruder Erich ward ein großer Herr,
Wir alle sind nur Schatten gegen ihn.

Magnus.

Mein Bruder Erich?! Ah das gönn' ich ihm,
Das ist ein Bruder! Denkt Euch, schöne Tante,
Er hat zum Fahnenjunker mich ernannt,
Zum Fahnenjunker, ja, beim Gardecorps!
Ich habe gleich die Uniform bestellt,
In Sammt gestickt, mit Perlen und Demanten,
Und einen Reiherbusch auf goldnem Hut.
So reit' ich morgen seiner Garde vor,
Auf stolzem Roß, das Banner in der Hand —
Legt Euch ins Fenster, meine schöne Tante!

Katharina Jagellonica.

Zum Fähnrich? Du? — Ja, ja, das sieht ihm gleich,
Das ist so eins von seinen Stückchen, ja.
Die Fahne tragen? Du, der selber wohl
Könnt' lassen Fahnen tragen vor sich her?!
Damit er sagen kann: Seht her, mein Bruder,
Ein Prinz, wie ich, ja besser noch vielleicht,
Muß Fähnrichsdienst in meiner Garde thun?!
O in der That, Du bist zu gut, mein Kind,
Du mußt mehr auf Dich halten, guter Magnus,
Bedenk' es wohl: Du bist ein Prinz, wie er —

Johann.

Wär' ich's, mein Kind, ich hätte wenigstens
Zum Oberst Dich ernannt. Nun, es ist Neid,
Er fürchtet Dich, ich kenn' ja unsern Bruder.

Katharina Jagellonica.

Wenn Du vorbeireitst morgen, armer Magnus,
Ich steh' beiseit, ich mach' die Fenster zu;
Ich mag's nicht sehn, wie König Gustav's Sohn,
Der echte Sprößling fürstlichen Geschlechts,
Die Fahne trägt in eines —
(sie will eigentlich sagen Bastard, abbrechend)
Bruders Hand.



Magnus
(nach einer Pause).

Ja, ja, 's ist wahr, ich hab' es gleich gemerkt —
Ihr habt ganz Recht: ich bin ein Prinz, wie er,
Ich war des Vaters Liebling, allerdings —
Ich seh' es ein — habt Dank für Euren Rath —
O freilich wohl: ich bin ein Prinz, wie er,
Es ist 'ne Schmach, zum Fähnrich mich zu machen!

David.

Ihr müßt in Allem Ihro Gnaden folgen,
Es ist kein Zweiter hier am Hof so weise,
Wie Eure gnädige Frau Schwägerin. —
(zur Katharina Jagellonica.)
Ihr glaubt nicht, gnäd'ge Frau, was ich für Mühe
Mir gebe, ihn nach Eurem Willn zu ziehn.

Banner.

Der König kommt!

Fünfter Auftritt.

Erich. Gefolge, darunter Niels; die Vorigen.

Erich.

Guten Tag, Ihr Herrn.
(zu Katharina.)
Willkommen, liebe Schwester.

Es hat ein Grab sich aufgethan

(gemeinschaftlich zu Johann und Katharina)

vor uns:

Die Freude Schwedens, unsers Hauses Stolz,
Schlang es hinunter, Euren Vater und —
Den meinen auch. Was dünkt Euch, liebe Freunde?
So werfen wir in dieses Grabes Schlund
All alten Haß und Neid und Mißverstand;
Es wär' ein Todtenopfer, mein' ich, und
Das schlechtste nicht, das wir ihm bringen können. —
Wo ist mein Bruder Karl?

Johann.

Er blieb zu Haus —

Erich.

Hat er denn meine Botschaft nicht empfangen?

Katharina Jagellonica.

Empfangen, ja; doch fehlt es ihm an Zeit —

Erich.

(mit starker Stimme).

Mein Bruder Karl ist krank; man schick' ihm Aerzte
Und gebe Acht, daß er bis übermorgen
In seinen Zimmern bleibt. —

(zu Magnus)

Nun, Fahnenjunker?
Wie lebst Du, gelt? Was macht die Uniform?



Magnus.

Pah, Fahnenjunker?! Meint Ihr mich, mein Herr?
Sucht Andre Euch, die Eure Fahne tragen,
Ich fühle mich zu Größerem bestimmt.

Erich

(nach einer kleinen Pause, während welcher er Johann und Katharina mit Blicken gemessen, sich in den Thronsessel setzend).

Zur Sache, meine Herrn. Ich ließ Euch rufen,
Die Ihr die Ersten meines Reiches seid,
Um Euch mit offnen Worten mitzutheilen
Die künft'ge Richtschnur meines Regiments,
Und was das Ziel soll meiner Herrschaft sein.
Denn da es Gott gefallen hat, die Last
Des Herrscheramtes auf mein Haupt zu legen,
So ziemt sich's auch, zu unsers Volkes Wohl
Und unserm eignen Ruhme sie zu tragen.

(zu Sture, der inzwischen dem Schreiber das Kästchen abgenommen und durch Räuspern 2c. ängstliche Versuche gemacht hat, dem Könige ins Wort zu fallen.)

Was hast Du, Sture?

Sture.

Entschuldigt mich, mein gnäd'ger Fürst: allein
Es ward vom König, Eurem Vater, mir
Dies Kästchen anvertraut —

Erich.

Was ist's damit?

Sture.

Ich weiß nicht, gnäd'ger Herr! Eur edler Vater,
Als säh' er Zeiten künftiger Verwirrung,
Zeiten der Zwietracht und Gefahr voraus,
Vertraut' es mir auf seinem Sterbebett:
Belohnend, wenn ich also sagen darf,
Durch dieses letzte, äußerste Vertraun
Die Treue, welche ich seit vierzig Jahren
Seiner Person und seinem Haus bezeigt:
Und hieß mit einem heil'gen Eid mich schwören,
Daß es geheim vor jedem Auge bleibe
Und unberührt von jeder fremden Hand,
Bis zu der ersten Reichsversammlung, welche
Ihr halten würdet, und daß dann die Oeffnung
Das Erste sei, das ihr beginnt. Gehorsam
Dem letzten Auftrag meines theuern Herrn,
An Eures Thrones goldnen Stufen jetzt
Leg' ich das Kleinod nieder: mög' sein Inhalt
Glücklich für Euch und Schweden sein! —

Erich.

Ich ehre
Den Willen meines Vaters; öffnet.

Sture

(mit Ceremonien, das Kästchen öffnend).

Die Siegel

Sind unverletzt. —

(Große Spannung der Umgebenden, die sich neugierig herzudrängen; Sture hat das Kästchen geöffnet, nimmt ein Pergament heraus.)

Erich.

(ruhig).

Was ist dies? eine Schrift?

Sture

(sie dem Könige überreichend, mit einem Blick auf die Ueberschrift, nachdrücklich).

Ein Testament.

Alle

(außer Erich und Sture).

Ein Testament?!

Erich

(nach kurzem Zusammenfahren, das Pergament an Sture zurückgebend, gefaßt und würdig).

Ihr seid

Kanzler des Reichs, Herr Sture, Euch gebührt es
Den Inhalt dieser Schrift uns vorzutragen.
Was es auch sei, der letzte Willen eines
Königs von Schweden darf sich hören lassen
Vor jedem Ohr.

Sture

(lesend).

„Wir, von Gottes Gnaden

Und durch den Willen unsers treuen Volks,
König der Schweden, Gothen —"

Erich.

Und so weiter;
Zum Inhalt, bitt' ich.

Sture.

Also lautet er:
„Weil es nicht gut, die ew'ge Ordnung der
Natur zu ändern, die gewollt, daß Erich,
Wennschon der Nächste unserm Herzen nicht,
Der Erste doch von unsern Söhnen sei,
Und weil er selbst hartnäckig widerstrebt,
Verzicht zu leisten, wennschon öfters wir
Ihn väterlich und ernstlich drum ermahnt:
So bleibe denn, weil er es so begehrt,
Die Krone ihm! —
Dies der Geburt; doch ziemt sich nicht, daß kleiner
Das Recht der Liebe sei als der Geburt:
Und darum nun, kraft königlicher Macht
Und aus gerechtem väterlichem Willen,
An unsre theuren nachgebornen Söhne
Vertheilen wir in dieser Art das Reich:
Johann soll Finnland erben, Dalekarlien
Erbt unser Karl, und unser Jüngster, Magnus,

Soll Herzog sein von Ingermannland: Alles
Als eignes Gut und freies Eigenthum,
Nach ihrem Willn selbstständig drin zu schalten,
Mit allen Rechten, Geldern und Gefällen,
Ohn' andere Beschränkung, als allein
Das Wohl des Reiches, und daß sie an Erich
Nichts schuldig sind, als nur den Vorrang, welchen
Sein Titel heischt. — Wir bitten unsern Reichsrath,
Ingleichen auch die Stände unsers Reichs,
Bei unsrer Liebe, die wir oft gezeigt
Dem Volk von Schweden und den Herren Ständen,
Aufrecht zu halten diesen unsern Willen — —"

Erich

(aufspringend, ihm das Blatt entreißend).

Genug! genug!!

(nachdem er in das Blatt gesehen, zusammenbrechend.)

'S ist meines Vaters Hand!

Katharina Jagellonica

(zu den Umstehenden).

Ich habe doch vorhin nicht recht gerathen:
'S war keine Krone, was im Kästchen lag.

Johann.

Der letzte Willen unsers Vaters scheint
Den Beifall Seiner Hoheit nicht zu haben.

Erich.

Wir danken Euch; laßt uns allein —

(zu Johann.)

Mein Bruder,

Ich hab' ein Wort an Euch; Ihr andern Alle
Wartet im Vorsaal.

Katharina Jagellonica.

In der That — im Vorsaal?

Erich

(mit erhobener Stimme).

Führt Ihro Herrlichkeit an ihre Sänfte —

(Alle ab, bis auf Johann und Erich.)

Sechster Auftritt.

Erich, Johann.

Erich.

Mein Bruder —

Johann.

Was beliebt?

Erich.

Nicht so, mein Bruder:

Heut nicht der Fürst, der Bruder spricht zu Dir:
So neig' auch Du in Freundschaft mir Dein Ohr
Und öffne mir ein brüderliches Herz —

Johann.

Was giebt's?

Erich.

Du hast den Willen unsers Vaters
Gehört —

Johann.

Ich hab' es, ja.

Erich.

Ich frage nicht,
Durch wessen Schuld, durch wessen Einflüstrungen
Ein Vater so von seinem Sohne sich
Verirren konnte, daß er dieses, dieses
Zu seinem letzten Willen macht und ihm,
Statt holder Liebe, gift'gen Haß vererbt:
Es ist der Wille meines Vaters, und
Ich muß ihn ehren —

Johann.

In der That, Ihr sprecht
Vernünft'ger, als ich dachte.

Erich.

Höre mich:
Ich muß ihn ehren — aber nicht erfülln!
Ich kann es nicht, ich darf nicht, beim Allmächt'gen!
Es darf der Wille sich der Todten nicht

Entgegenstemmen dem Gesetz des Lebens!
Urtheile selbst: was soll 'ne Krone mir,
Der man die Perlen ausgebrochen hat?
Was soll der Titel mir, habt Ihr die Macht?
Ihr wärt die Könige, nicht ich; ein Fremdling
In meinem eignen Lande wäre ich,
Ein Schattenkönig ohne Reich und Macht —

Johann.

Es könnte sein, es sieht sich fast so an.

Erich.

Nein, höre mich! Der Wille meines Vaters
Muß bleiben vor der Welt; zu theuer ist
Sein edeles Gedächtniß mir, und ob ich immer
Ein Fremdling nur in seinem Herzen war,
Als daß ich gegen seinen letzten Willen
Auftreten sollt' mit Klagen und Processen
Und in die stolzen Lorbeern seiner Gruft
Die Distel ihm des Bruderzwistes pflanzen —

Johann.

Ihr thut sehr wohl daran; denn höchst vermuthlich
Würde man Eure Klage gar nicht hören.

Erich.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ja setzen wir,
Man würde mich nicht hören, und die Stände

Bestätigten das unrechtmäß'ge Recht: —
Wohlan, mein Bruder, sei Du edler denn,
Großherziger, als das geschriebne Recht!
Entsage selbst dem unglückseligen
Besitze, den das Testament Dir gönnt! Freiwillig
Gieb Du zurück dies Uebermaß des Segens,
Das sich in Fluch verkehren will! Die Liebe
Ist Haß geworden: leite sie zurück
In ihr natürlich Bett! ersetze Du
An Deinem Bruder, was Dein Vater all=
Zu lieblos hat an seinem Sohn gethan!
Die Brüder werden Deinem Beispiel folgen —

Johann
(höhnisch).

Ihr seid sehr gütig, gnäd'ger Herr — —

Erich.

Du willst den
Bruder nicht hören: wohl, so höre denn
Die Stimme Deines Vaterlands! Ich spreche
Als König nicht und spreche nicht als Bruder:
Als Schwede nur, als Bürger unsers Volks!
Wie kann ein Reich bestehen bei vier Herrn?
Es wär' der Untergang von Schweden!

Johann.

Möglich:
Doch läg' es dann von Vieren höchst vermuthlich
An Einem nur; für Finnland sag' ich gut.
Und überhaupt, mein Bruder, wenn Ihr wirklich
Nichts Anderes bezweckt, als Schwedens Wohl
Und dieses Thrones Sicherheit und Macht:
Warum entsagt Ihr denn nicht selbst? Die Krone
Steht mir so gut wie Euch; Euch die Entsagung
So gut wie mir.

Erich.

Weil es mein Recht ist, Bruder,
Und mehr als das:
Weil Du mein Schweden nicht so liebst wie ich!
Es muß heraus, Du zwingst mich, lieber Bruder:
Du bist der Mann nicht, welchen Du jetzt spielst,
Dein Geist ist schlaff, Dein Herz ist unbekümmert,
Ein Spielball würdst Du Deiner Günstlinge
Und Deines Weibs: Du würdest würfeln, trinken,
Auf Lotterbetten ruhn — und unterdessen
Das Mark des Volks vergeudete Dein Hof!

Johann.

Ein sehr verbindliches Prognostikon,

Das Ihr mir stellt! Nur Schade, die Propheten
Sind aus der Mode; Ihr ermüdet mich.

Erich.

Und Du — Du reizest mich:
Du mußt mich nicht so reizen, lieber Bruder —!

Johann.

Ah so, Ihr seid empfindlich: ist das auch
Vielleicht ein Vorrang Eurer Königskrone?
Sie wird Euch hübsch stehn, in der That —

Erich.

Bruder,
Beim ew'gen Gott! Ich bitte Dich, gieb Antwort...

Johann.

Ich gab sie Euch: Ihr müßt, mein guter Bruder,
Erstaunt leichtgläubig sein, daß Ihr gedacht,
So leichten Kaufs mich um mein Recht zu täuschen —

Erich.

Zu täuschen, was?! Bruder, ich warne Dich —

Johann.

Nun? doch nicht vor dem Blitzstrahl Eurer Macht?!

Erich.

Nein, vor den Netzen, die Du selber webst,
Vor Deinen eignen Schlingen warn' ich Dich!
Ich weiß, Du giebst zum Mittelpunkt Dich her

Eines verräthrischen Complots; gestachelt
Von Deines Weibes grenzenloser Gier,
Erlaubst Du es, daß unter Deinem Namen,
Gleich einem nächtlich deckenden Panier,
Die mißvergnügten Großen sich versammeln,
Und leihst Dein Ohr den Plänen unsrer Feinde.
Ja sieh mich an und zucke mit dem Mund:
Ich habe Briefe, Briefe, sag' ich Dir —!!
So höre mich: Du leistest, sammt den Brüdern,
Freiwilligen Verzicht auf Euer Erbe,
Euch neigend vor den Rechten meines Throns:
Und Deine Briefe geb' ich Dir zurück
Und reiß' die Rechnung Deiner Schuld entzwei!

Johann.

Hab' ich so viele Freunde, wie Ihr sagt,
Wie sollt' ich Eure Documente fürchten?
Gebt sie beim Krämer in den Kauf, vielleicht
Zahlt er ein Tuch für Eure — Bauermagd!

Erich.

Ha Pest und Tod!! — Doch nein, es ist ja nur
Das Herz des Bruders, das Du kränkst. Ich gebe
Mein Herz Dir Preis: allein das größere,
Das Herz verschone meines Vaterlands!

Ich sehe schon mit angstverwirrtem Blick,
Wie aus dem leisen Anfang dieses Streits
Das Scheusal sich des Bürgerkriegs erhebt!
Ich höre schon den Doppelweheruf,
Mit dem man Dich und mich verfluchen wird
Um unsern Zwist! Hab' Ehrfurcht, Ehrfurcht, Bruder,
Vor dem Entsetzlich Ungeheueren,
Das aus dem Schooße dieser Stunde sich
Heraufwälzt drohend über Dich und mich
Und unser Haus und unser Vaterland!
Ruf' es nicht selbst herauf! Zerreiße nicht
Mit eigner Hand die Gottgewobenen,
Die Bande unsers Blutes!!

Johann.

Unsers Bluts?
Gehören denn Bastarde auch in die
Familie?!

Erich.

Bastarde?!
Das ist Dein Tod! Was? Meine keusche Mutter
In ihrem Grab zur Metze brandmarkst Du?!
Das ist Dein Tod!!

(stürzt zur Thüre.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen: Sture, und überhaupt die sämmtlichen Personen des fünften Auftritts (mit Ausnahme der Katharina Jagellonica, des Magnus, Persson und Magister David) treten ein.

Erich.

Hieher, Ihr Herrn: ich klage
Johann von Finnland Hochverrathes an!
Er hat mit Polen heimlich unterhandelt
Zu Schwedens Untergang und unserm Schaden.
Hier sind die Zeugnisse:

(er wirft ein Pack Briefe auf die Tafel.)

nehmt ihn in Haft!

(zu Niels.)

Du stehst mit Deinem Kopf für den Gefangnen.

(Bewegung unter den Edelleuten, Johann wird abgeführt.)

Wer murrte da?! — Ich sag' Euch, meine Herrn,
Ich kenn' Euch wohl: es giebt noch Einige
Hier unter Euch, die mögen sich dran spiegeln.
Ihr macht Euch schwierig ohne Noth, versperrt
Die Wege mir zum Busen meines Volks
Und hemmt das Gute, das ich gründen will —
Nehmt Euch in Acht! Ich will ein König sein,
Der Gnaden ausströmt lächelnd, wie das Licht:
Doch könnt Ihr einen König nicht gebrauchen

Und widerstrebt dem Heile meines Volks:
Wohlan, Ihr Herrn, so werd' ich ein Tyrann,
Und setz' den Fuß Euch also auf den Nacken,
Daß Ihr sollt meinen, Ihr erstickt daran.
Ich warn' Euch drum!

(Geräusch hinter der Scene.)

Was giebt's da?

Sture.

Abgesandte
Der Bauern, gnäd'ger Herr, Euch zu begrüßen;
Befehlt Ihr, daß der Marschall sie empfange?

Erich.

Der Marschall? Nein, ich selbst —

Sture.

Es ist nicht Sitte,
Gnädigster Herr —

Erich.

So soll es Sitte werden.
Was? bin ich denn ein Dalai Lama oder
Türkischer Kaiser, das Ihr vor den Augen
Des eignen Volkes mich verbergen wollt?
Frei, wie die Sonne, welche Allen scheint,
Soll auch das Antlitz sein der Majestät;

Ich bin kein Fürst für Läufer und Lakain. —
Führt sie herein.

(Auf einen Wink Sture's werden die Thüren geöffnet: Bauern und Bäuerinnen, letztere mit Kränzen ꝛc., ziehen unter ländlicher Musik herein. An der Spitze des ganzen Zuges der alte Maens; unter den Bäuerinnen zuhinterst Käthe. Sobald der Zug sich vor dem Könige, der ihn im Vorgrund erwartet, geordnet hat, schweigt die Musik, und der alte Maens spricht:)

Maens.

Sie haben mich zum Sprecher auserseh'n,
Mein hoher Herr: nicht weil der Weiseste,
Weil ich der Aeltste bin, dem Grab zunächst,
Und weil darum aus meinem alten Mund
Am Sichersten der Wahrheit Stimme tönt.
Doch wäre sie zu herb für diesen Tag:
Auch kennst Du sie: Du hast mit uns gelebt,
Wir sahen oft, wie Deine Lippe schwoll,
Und wie vor Zorn Dein Aug' sich feuchtete
Beim Jammeranblick unsers Misgeschicks.
Nimm diese Blumen denn, nimm diese Kränze!
Es ist das Einzige, das wir vermögen:
In böser Zeit, auf unfruchtbarem Feld,
Das kaum uns selbst die karge Nahrung beut,
Haben wir dennoch sie für Dich gepflegt.
So nimm sie hin: ein Zeichen, hoher Herr,
Daß Du auch unser eingedenk sollst sein

Und sollst in unser armes Leben auch,
Gleichwie, o König, in Dein reiches wir,
Uns Blumen flechten — oder wenn nicht Blumen,
So Knospen doch und kleine Hoffnungen! —
Und also schütze Dich der höchste Gott.

Erich
(ihm die Hand reichend).

Dank, alter Freund! O in der That, die Blumen
Solln lieber mir als Gold und Perlen sein;
Sie sollen Früchte tragen, auf mein Wort.
Ich dank' Euch — Euch — und Euch —
(die Reihe entlang gehend, bemerkt er die Käthe:)
Ha — meine Käthe!!
(ihre Hand fassend, sie in den Vorgrund führend, gegen die Edelleute gewandt:)
Ja seht mich an: dies ist ein Weib, Ihr Herrn,
Die liebte mich, da Niemand mich geliebt —
Du meine Käthe!

Katharina
(schüchtern).

O mein gnäd'ger Herr —

Erich.

Du kommst zur bösen Stunde, armes Kind;
Die ersten Früchte ernt' ich heute meiner
Fürstlichen Herrschaft; es sind Dornen dran. —
Wie geht's daheim?

Sture
(dazwischentretend, meldend:)
Gnädigster Herr, die Boten
Aus Engelland —

Erich.
Fürwahr, zur bösen Stunde!
Du mußt auch das ertragen lernen, Kind. —
(laut.)
Führ' sie herein.

Sture.
In diesen Saal, mein Fürst?

Erich.
Ja wohl, in diesen Saal: damit die Herren
Aus Engelland gleich merken, wo sie sind,
Und daß der Bauern braunes Angesicht
Der beste Festschmuck meiner Hofburg ist.
(Setzt sich auf den Thron. Die Gruppe arrangirt sich so, daß die Mitte frei wird: ganz im Hintergrunde die Bauern, im Vorgrunde, dem Throne zunächst, vereinzelt, wie Erich sie hat stehen lassen, Katharina. Hörner die beiden englischen Gesandten, von Sture geführt, treten ein.)

Erster Gesandter.
So spricht durch unsern Mund die Stimme
Der Königin, der jungfräulich erhabnen
Elisabeth, der Zierde Engellands:
Sie fühlt sich sehr geschmeichelt durch den Antrag,
Den Eure Majestät an sie gerichtet,

Und glaubt Euch gern, daß Ihr Verlangen tragt
Nach ihrer königlichen Hand. Allein
So sei es ihres Lebens Stolz und Zier,
Daß sie zu den zwei Kronen von Britannien
Die Krone stets der Jungfrau sich bewahrt,
Und denke sie auch fernerhin zu tragen.
Auch möchten Eure Majestät nicht übersehn,
Daß Größre schon und Mächtigre als Ihr:
Das stolze Spanien, das schöne Frankreich,
Um ihre Hand vergeblich sich bemüht;
Sie läßt für Schwedens gute Meinung danken.

(Bewegung unter den schwedischen Edelleuten.)

Erich

(vom Thron aufspringend).

Sehr wohl, Ihr Herrn, Ihr seid entlassen! Banner,
Begleitet sie und sorgt, daß sie ein fürstlich
Geschenk aus meinem Schatz erhalten. Geht.

(Die Gesandten und Banner ab. Erich im Vorgrunde für sich.)

Jungfräulich? Pah! die Ueberreste wohl
Von Essex' Schmaus und Lester's Schwelgerei?!
Wer ist sie denn, die rothhaarige Hexe,
Daß sie so theuer thut mit ihrem Händchen? — —

(rasch auf Katharina zutretend.)

Kathrina Maens, sag' ehrlich, liebst Du mich?

Katharina
(ausweichend).

Mein hoher Herr —

Erich
(zu Sture.)

Was schreiben die Gesetze
Von Schweden vor, wie eine Königin
Des Reiches sei?

Sture.

Jungfräulich, gnäd'ger Herr,
Von wackerm Blut und ehrlicher Geburt.

Erich
(mit steigender Herzlichkeit, die Arme ausbreitend).

Kathrina Maens, noch einmal: liebst Du mich?

Katharina
(in Thränen).

Mein theurer Fürst —

Erich
(die Katharina in den Armen haltend).

Ja seht nur her, Ihr Herrn:
Dies ist ein Weib, ich sagt' es Euch bereits:
Die liebte mich, da Niemand mich geliebt!
Da ich verarmt war, hilflos, ohne Freunde,
Der Spott des Hofs, gehaßt von meinem Vater,
Da ließ sie mich, den Allvertriebenen,
An ihrem Busen ruhn; sie wusch die Wunden,

Die mir der Giftzahn meiner Brüder schlug;
Sie hielt mich fest mit starken Liebesbanden,
Daß ich nicht sank zum Abgrund der Verzweiflung!
Nun denn, Kathrina Maens: jungfräulich Du,
Von wackerm Blut und ehrlicher Geburt,
Kathrina Maens, ich reich' Dir meine Hand
Und setz' die Krone Schwedens auf Dein Haupt —

Die Edelleute
(murrend.)

Wie, gnäd'ger Herr?!

Erich
(ohne auf sie zu achten).

Laßt ein Symbol
Euch diese Ehe sein von einer andern
Und größeren, die Euer König also
Mit seinem Volke schließen will! Ja, wie ich heut
Dies Kind des Volks, die Tochter der Elenden
Und Ausgestoßenen in meinem Reich,
Aus ihrer angestammten Niedrigkeit
Zu meines Thrones Mitgenuß erhöhe:
So soll mein Volk, mein ganzes, theures Volk,
Gleich einem ehlich angetrauten Weib,
Zur Seite mir und in dem Herzen wohnen.
Und was nur immerhin ein frommes Weib

Erwarten mag vom Manne seiner Wahl:
Beistand und Schutz, Ansehen, Ehre, Recht
Und eine Treue, die der Tod nicht löst,
Das, o mein Volk, gelob' ich Dir und schwöre
Auf ewig Dir mit diesem goldnen Reif!

(einen Ring an Katharina's Hand steckend.)

Das Volk.

Hoch! hoch dem Könige!

Die Edelleute

(durcheinander).

Doch unsre Rechte
Und Privilegien — wir protestiren —

(Tumultuarische Bewegung: das Volk drängt sich um den Thron, die Edelleute ihm gegenüber, unschlüssig, murrend. Erich, die Katharina umschlingend, die Stufen des Throns emporspringend, mit erhobener Stimme:)

Erich.

Rebellen, auf die Knie! Wer unterfängt sich,
Einspruch zu thun in diesen Ehebund,
Welchen ein König schließt mit seinem Volk?!

Das Volk.

Hoch, hoch dem König! hoch der Königin!

(In dieser Gruppe, unter dem jauchzenden Zudrängen des Volks, während die Edelleute beschämt zurücktreten, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Stockholm: Zimmer im Schlosse der Herzogin von Finnland.

Erster Auftritt.

Katharina Jagellonica; Persson.

Katharina Jagellonica.

Aber wie nun weiter, Persson? wie nun weiter? Unsere Anschläge entdeckt, der König in Zorn, mein Gemahl im Kerker —

Persson.

Ja: und das Volk in Unruhe, die Großen in Aufstand, der Thron erschüttert. Ich glaube, die Partie steht gleich.

Katharina Jagellonica.

Aber der Reichsrath hätte nur nicht das Todesurtheil über meinen Gemahl aussprechen sollen.

Persson.

Nun? dauert er Euch? Verzeiht: ich wußte nicht, daß Ihr Euren Gemahl mit einem Mal so zärtlich liebt.

Katharina Jagellonica.

Böser Persson! Als ob Du nicht wüßtest — — Allein wir brauchen einen Mann, in dessen Namen wir handeln, wir brauchen einen Kopf, für den wir die Krone in Anspruch nehmen. Wenn das Urtheil vollzogen würde —

Persson.

Es kann nicht; denn wir kommen ihm zuvor. Ich habe Briefe vom Herzog Karl; er ist bereit zum Losschlagen und wartet nur, daß wir durch die Befreiung Johanns das Zeichen geben.

Katharina Jagellonica.

Und die Edelleute?

Persson.

Sie sind alle auf unsrer Seite; die thörichten Versuche des Königs, dem Bauer zu helfen auf Kosten des Edelmanns, und diese wahnwitzige Erhebung einer — Bauerdirne auf den Thron von Schweden haben die Herzen des Adels von ihm abgewendet.

Katharina Jagellonica.

Einer Bauerndirne — es ist seltsam genug! Eine schwedische Bauerndirne auf einem Throne, welchen — — (abbrechend.) Hast Du sie gesehen, Persson? Ist sie hübsch? Und glaubst Du wirklich, daß sie eine Zauberin ist, wie man sagt?

Persson.

Ihr seid alle Zauberinnen. Doch was kümmert Dich diese Dirne?

Katharina Jagellonica.

Du hast Recht, Persson. Es war auch nur ein Einfall so, ich dachte — — Von etwas Anderem. Hast Du die Sture's gesprochen?

Persson.

Den alten, ja. Er ist ein Tropf, das Alter hat ihn kindisch gemacht; er stellte sich taub, als ob er meine Andeutungen nicht verstände.

Katharina Jagellonica.

Und sprachst Du auch — sprachst Du mit Herrn Niels? Er hat die Wache bei meinem Gemahl.

Persson.

Nein: aber ich denke noch mit ihm zu sprechen.

Katharina Jagellonica.

Wann?

Persson.

Wenn wir den Kerker des Herzogs stürmen, und ich seinen Kerkermeister mit diesem Degen durchbohren werde!

Katharina Jagellonica.

Persson?! — Du erschreckst mich.

Persson.

Wirklich? Und warum, gnädige Frau? Ihr fallt doch sonst nicht in Ohnmacht, wenn man von Blut spricht — warum erschreckt der Gedanke Dich jetzt? warum willst Du den jungen Niels nicht sehen, wenn er zu meinen Füßen liegt, zerschmettert und die krausen Locken überströmt von seinem Blute? Wie? Wenn es wahr wäre, was die Leute flüstern — wahr?! Niels liebt Dich, er buhlt um einen Wink Deiner Augen, um ein Lächeln Deines Mundes — und Du? und Du, Katharina?! Warum schweigst Du? warum wendest Du Dich ab?

Katharina Jagellonica.

Weil Du mich langweilst, Persson; Du bist eifersüchtig.

Persson.

Eifersüchtig, ja, ich bin es! Eifersüchtig, sanft, wild, fromm und verrucht — ich bin Alles, wozu Du

mich machst! Von Dir entfernt — es ist, als ob meine Natur aufathmete, ich bin wieder der nüchterne, überlegte, kalte Mann, als welchen die Welt mich kennt; Deine Augen treffen mich — und ich bin ein schmelzendes Wachs, das Du formst nach Deinen Launen.

Katharina Jagellonica.

Guter Persson! —

Persson.

Du mußt mich nicht eifersüchtig machen, Katharina. Daß Du Deinen Gemahl verachtest, weiß ich, und darum ertrag' ich ihn! — Ich bin Dein Knecht, ich diene Dir: mein Herz braust, mein Geist bäumt sich vor Stolz — und doch dien' ich Dir. Deine Stirn ist königlich, Du bist bestimmt, eine Krone zu tragen — befiehl mir, winke mir — und ich reiße sie von Erichs Haupt, ich ganz allein! — Nur mache nicht, daß ich vor einem Nebenbuhler zittere; es wäre mein Ende — und Deines.

Katharina Jagellonica.

Du bist gut und tapfer, mein Persson: ich kenne Dich — und mein Herz. Aber warum dem unsichern Ausgang einer Gewaltthat abzwingen wollen, was List und Klugheit uns freiwillig in die Hände spie-

len? — Nein: dieser Kerker muß sich auf eine sanftere und gefahrlosere Weise öffnen. Ich habe dem Herrn Niels einen Brief geschrieben —

Persson.

Hast Du? und was willst Du von ihm?

Katharina Jagellonica.

Ihn brauchen, Persson, und dann wegwerfen. Es ist ein Liebesbrief —

Persson.

Ein Liebesbrief?!

Katharina Jagellonica.

Aber was kann man einem jungen Manne anders schreiben, als Liebesbriefe? (ihm ein Blatt reichend.) Es ist eine Abschrift von diesem — lies. (Während Persson das Blatt hastig liest.) Die Falle ist künstlich, aber ich hoffe, sie sieht natürlich aus. Niels liebt mich — glühend, kopflos, wie man liebt mit zwanzig Jahren. Noch vor wenigen Tagen — er hätte sein Leben geopfert für eine Zusammenkunft mit mir. — Jetzt biete ich sie ihm an, ich lade ihn auf mein Lustschloß, heute Abend — was kann natürlicher sein? Ich bin eine betrübte Wittwe — oder fürchte, es zu werden; er ist der Wächter meines Gemahls, der Freund und Günstling des Königs — ich werde seine Fürsprache

nachsuchen, seine Hilfe in Anspruch nehmen wollen — Nun? ist es gut so, Persson?

Persson

(der das Blatt gelesen).

Und wenn er nun kommt?

Katharina Jagellonica.

So findet er das Lustschloß leer, und wir den Zugang zum Gefängniß offen. Die Wachen, ohne Anführer, ohne Beistand, werden überredet, überrascht, bestochen — Johann ist in Freiheit, wir zeigen ihn dem Volke, das Volk jauchzt uns entgegen — Erich ist geschlagen, eh' er weiß, daß man ihn angegriffen.

Persson

(nach einer Pause, ihr das Blatt zurückgebend).

Du bist meine Meisterin, Katharina. Aber Eines erlaube mir: laß mich um die Stunde, da Du den Niels hinausbestellt hast, einen sichern Mann auf Dein Lustschloß senden — einen sichern — Du verstehst mich?

Katharina Jagellonica.

Wenn es Dich beruhigt, lieber Persson — Worüber lachst Du so?

Persson.

Wie sollte ich nicht lachen?! Ich dachte an Erich — Seien wir aufrichtig, Katharina: er ist ein großer

Mann, zu groß für uns — voll kühner, weltbewegender Gedanken. Und der fällt nun, und alle seine Pläne werden Staub durch eines Weibes List, eines Narren Thorheit — und den Zauber, den Du ausübst auf mein Herz. Es verlohnt sich nicht, ein großer Mann zu sein — laß uns leben, Katharina, leben — und den Augenblick haschen! —

(sie stürmisch an sich pressend, rasch ab.)

Zweiter Auftritt.

Katharina Jagellonica allein.

(ihm nachsehend, nach einer Pause.)

Geh hin, Du Thor! Er denkt, ich liebe ihn: und fürchtet, ich könne aufhören, es zu thun. Was ist er mir?! Ein Schemel meiner Füße, nichts mehr: bin ich am Ziel, schleudr' ich ihn rückwärts in die Tiefe. — Ich liebe weder ihn, noch Niels, noch irgend Einen, als Dich allein, goldene, glänzende Krone! — Einen hätte ich lieben können, Einen gab es, der hätte vermocht, dies brausende Herz zu bändigen — Er hat es nicht gewollt, er hat mich verschmäht, mich aufgeopfert einer Bauerndirne, preis gegeben einem Manne, der

meine Seele leer läßt, gleich einer Wüste, und den ich nur gewählt, um ein Werkzeug zu haben meiner Rache. — Zürne nicht mir, Erich, nicht mir, wenn diese Wellen Dich verschlingen. Ich bin nicht Schuld an Deinem Untergange: Du selbst, indem Du mich verschmähtest, hast ihn gewollt! — — (Nachdem sie einigemale auf und abgegangen, stillstehend:) Wie sagte Persson?! „Deine Stirn ist königlich, Du bist bestimmt, eine Krone zu tragen.“ — Ich werd' es, ich bin eine Jagellonica: und sollt' ich den Erdkreis darum erschüttern! — Waren diese drei Reiche des Nordens nicht schon einmal in der Hand eines Weibes vereinigt? Ist Margaretha schon vergessen? Ja herrscht nicht in diesem Augenblick Elisabeth von England mächtig und glücklich, wie ein Mann? — Gieb Acht, Elisabeth: es regt sich etwas von mir in Deinem Geiste: bald soll der Thron von England nicht der einzige sein, welchen ein Weib besitzt! —

(ab mit starken Schritten.)

Verwandlung.

Saal im königlichen Schlosse zu Stockholm; wie im vorigen Akt.

Dritter Auftritt.

Niels, von der rechten Seite eintretend: in schwärmerischer Aufregung, ein offenes Briefchen in der Hand; hinter ihm ein Page. Später Persson, Brahe, Banner, Stenbock und andere Edelleute.

Page.

Ich warte auf Antwort, gnädiger Herr.

Niels.

Antwort! Antwort! — O daß Du Flügel hättest, ihr meine Antwort zu bringen! Daß Du die Zeit beeilen könntest in ihrem trägen Gange! Ich soll sie sehen — sprechen —!! Aber wie ist mir?! Ich darf ja nicht von meinem Posten — Verwünschter Schergendienst, der mich von meinem höchsten Glücke entfernen will! Ich habe gegeizt um einen einzigen Blick aus ihren Augen — Und doch, was ist es denn weiter?! Diese ganze Gefangenschaft ist ja doch nur eine Posse: es ist ja sein Bruder! Und überdies so zählt sie auf mich, sie ist unglücklich, sie wird mich um meine Fürsprache bitten wollen — sie, eine Bittende,

vor mir! Denn es ist bekannt, daß ich der Günstling des Königs bin: wozu wär' ich es — und wagte nicht einmal dies?! — Genug: (zu dem Pagen.) sag' ihr — sag' ihr — ich käme!! und sollte es mein Tod sein. (Page ab.) Ich will den König selbst um Erlaubniß bitten. Wiewohl er ist so finster seit einiger Zeit ...

(Inzwischen sind Persson und die Uebrigen eingetreten. Sie haben die Gruppe heimlich beobachtet:)

Persson.

Also — um sechs?

Die Edelleute

(bis auf Banner).

Um sechs.

Banner

(zurücktretend).

Ich höre nichts, ich sehe nichts; ich sage nicht ja, ich sage nicht nein: mein Gott heißt der Erfolg.

Stenbock

(laut).

Stille, der König!

(Niels, die Anwesenheit der Edelleute bemerkend, zusammenfahrend, küßt das Billet heimlich, verbirgt es: sein ganzes Wesen ist exaltirt, wie eines Trunkenen. Die Edelleute ordnen sich; Niels im Vorgrund.)

Vierter Auftritt.

Vorige; Erich aus der Seitenthür links, in tiefen Gedanken, ein Zettelchen in der Hand.

Erich.

Der da muß fort — und der — und dieser auch:
Ich habe zu viel große Edelleute
In meinem Reich — Kopf ab, Kopf ab!! —
(auffahrend.)
Wer ist da?
Ah so, mein Niels, komm her, mein blonder Niels —
Wie geht es Dir? Die Zeit ist schlecht, mein Niels;
Ich fühl' mich krank. Es war doch besser sonst,
Nicht wahr, mein Kind? da wir noch draußen waren
Und fröhlich jagten durch den grünen Wald?
Sag' mir, mein Niels, doch sag' mir recht genau:
Bist Du mir treu? so treu wie sonst, mein Niels?

Niels.

Mein gnäd'ger Fürst —

Erich.

Ja, ja, ich weiß, Du bist's;
Ich habe Dir ja nichts gethan als Gutes.
Siehst Du, mein Freund: es sind so Viele mir
Untreu geworden und verrathen mich,
Der Boden zittert unter meinem Fuß —

Ich kenne das. Es ist ist nicht recht von ihnen,
Sie thun nicht gut, nicht an sich selbst, noch mir —
Und wahrlich, nicht an unserm Vaterland! —
Nun, bleib mir treu, mein Niels. Ich rechne sehr
Auf Dich, Du hast ein wichtig Amt: gieb Acht!
Mit Deinem Kopf für meinen Bruder stehst Du!
Mit Deinem Kopf!! — Was wolln die Herren?

Niels.

Ihre
Aufwartung machen, gnäd'ger Herr —

Erich.

Aufwartung? so?
Ich hab' sie nicht verlangt — Aufwarten, ja,
Und Diener machen, schöne Redensarten:
Doch wo es gilt um meines Volkes Wohl,
Doch wo ich will den Fortschritt meiner Zeit,
Da stellen sie sich trotzig mir entgegen,
Und thürmen Berge auf von Hindernissen
Und trüben mit jahrhundertaltem Staub,
Mit Privilegien und Formalitäten
Meiner Begeistrung silberreinen Strom.
Das darf nicht sein, Ihr Herrn, ich hab' es satt;
Es muß hier was geändert werden — und
Was sich nicht biegen läßt, Ihr Herrn, das bricht. —

Ihr könnt jetzt gehn; doch nehmt dies auf den Weg:
Es steht kein Kopf so fest im Reiche Schweden,
Daß er nicht fallen kann.

(zu Niels.)

Schick Deinen Vater.

(Da Niels einige Augenblicke zögert, wie wenn er ihm noch etwas zu sagen hätte, heftig auffahrend, mit Donnerstimme:)

Geht!

(Alle ab, bis auf den König.)

Fünfter Auftritt.

Erich allein, nach einer Pause, aus tiefen Gedanken:

So weit sind sie, das haben sie erreicht,
Daß ich bin irr geworden an mir selbst
Und mich entsetz' vor meinem eignen Schatten.
Doch muß es sein, es gibt kein andres Mittel,
Ich bin es meinem Volke schuldig — und
Mir selbst zugleich. Denn wozu bin ich König?
Wozu empfing auf meinem jungen Thron
Frohlockend mich die Hoffnung meines Volks
Und opferte, noch eh' ich sie verdient,
Die vollen Kränze seiner Liebe mir?!
Pfui, pfui mir selbst! Ich hab' noch nichts gethan
Und hab' noch nichts geleistet, was ich wollte,

Weil ich aus unzeitigem Mitgefühl
Noch meiner Feinde Bosheit hab' geschont.
Steig' denn herab, blutdürstiger Zorn, und wappne
Dies weiche Herz, damit es ohne Schauder
Die Wege wandelt, die es muß! Lerne
Das Richtbeil tragen, allzumilde Hand!
Gewöhnet Euch, Ihr allzufrommen Augen,
An Ströme Bluts, die Ihr müßt fließen sehn! —
Ich wollt' ein König sein: sie aber brauchen
Des Zwingherrn ehrne Hand — sie solln sie fühlen.

(bleibt in Gedanken versunken stehen.)

Sechster Auftritt.

Voriger; Katharina, Maens' Tochter, als Königinn, ist, dem Könige unbemerkt, aus der Seitenthüre links getreten, sich ihm leise nähernd.

Katharina.

Mein theurer Fürst!

Erich

(auffahrend.)

Wer ist da?! — Katharina!
Ich habe heute keine Zeit für Dich,
Mein gutes Kind —

Katharina.

Dies eben treibt mich her!
Ich sah es längst, Du bist nicht mehr derselbe,
Wie ehemals: Dein Aug' ist trüb, Du wandelst
Als wie im Traum, auf Deiner Stirne brüten
Gedanken, die das Licht des Tages fliehn.
Sprich, mein Gemahl, was hast Du?

Erich.

Nichts, mein Kind,
Geschäfte, Sorgen —

Katharina.

Theile sie mit mir,
Schließ auf Dein Herz, enthüll' mir Deinen Gram!
O sieh, mein Freund: als Du aus meinem Staube,
Aus meines Dorfes stiller Niedrigkeit,
Auf diesen Thron von Schweden mich erhöhtest:
Was war es da, das meine arme Seele
Ermuthigte, dies ungeheure Loos,
Das Du für mich bestimmt hast, zu ertragen?
Was lockte mich, daß ich erzitterte
Und roth vor Freude ward, als Deine Hand
In dieses Haar die Königskrone drückte?
War's der Gedanke dieser Herrlichkeit,
War es der Vorschmack dieser Pracht, die heute,

Auf Dein Geheiß, Unwürd'ge mich, umgiebt?
Nein, mein Gemahl: viel Hunderttausende
Hättst Du gefunden, dies mit Dir zu theilen,
Du brauchtest dazu Deine Käthe nicht.
Ich aber dachte mir, daß in den Becher
Der Herrlichkeit auch Wermuth strömen würde,
Ich dachte mir, daß Stunden würden kommen
Der Kümmerniß: Stunden, wo Du Dich sehnst
Nach einer Brust, dran Du Dich lehnen kannst,
Nach einer Hand, die von den lieben Schläfen
Die bangen Schatten Deiner Sorge streicht.
Da, mein Gemahl, da wollt' ich bei Dir sein,
An meine Brust da solltest Du Dich flüchten,
Wenn Deine Welt, die falsche, Dich verließ;
Mit diesen Armen wollt' ich Dich umschließen,
Mit diesen Händen ebnen Deinen Weg,
Wenn ihn des Lebens Dornen überwuchern!
Mein Auge sollt' der Himmel sein, aus welchem
Du Friede trinkst in friedeloser Zeit —
Hab' ich zuviel gedacht, mein Freund? zu viel?!

Erich.

Mein wackres Weib, ich danke Dir. Allein
Es ist umsonst; ich folge meinem Stern.

Katharina

Die Sterne, ja! Ich hab' es wohl gemerkt,
Wie Du Dich Nachts von meiner Seite stiehlst
Und in die Nacht hinausstarrst zu den Sternen.
Was ist's, mein Freund? Was suchst Du dort?

Erich.

Ich suche
Nach einem Stern, der niemals untergeht,
Nach Sternen such' ich, deren goldne Bahnen
Die Zukunft mir enthüllen und mir sagen,
Ob ich auf rechtem Wege bin.

Katharina
(fortfahrend.)

Und wieder dann
Auf Deinen Knieen hab' ich Dich gesehn,
Wie Du die Hände rangst mit heißen Thränen;
Und glühende Gebete sandtest Du
Zum Ewigen — was hast Du, theurer Mann?
Was ist es, das der Himmel Dir versagte,
Daß Du mit Thränen ihn bestürmen mußt?

Erich.

Den Sinn, mein Kind, den diese Zeit gebraucht!
Ich bete, daß er Ströme Feuers mir
Statt milden Blutes in die Adern gießt,

Daß ich nicht zittre vor dem Fürchterlichen,
Das ich beginnen muß! Ich bete, daß er
Mich härter macht: und weicher Jene, welche
Mit hartem Trotz mir meine Wege kreuzen. —
Nun geh, mein Weib: Du kannst mir doch nicht helfen —
Ja, wären sie wie Du — wie Du, mein Weib:
Reiß' auf, reiß' auf die Schachte Deiner Brust,
Ström' aus auf sie, ein neuer Pelikan,
Statt Ströme Bluts die Ströme Deiner Liebe
Und nähre sie mit Deiner Frömmigkeit!
In Liebe wandle ihren Haß, in Demuth
Die Ehrbegier, die in den Zügel beißt,
Tausch' ihre Seelen aus, mach' sie bereit
Zum Guten, wie zum Bösen jetzt, mitleidig,
Wie jetzt erbarmunslos, einfach und fromm,
Wie jetzt versenkt in einem Meer der Lüste —
Und kannst Du das nicht thun,
So kannst nicht Du, so kann nicht Gott mir helfen,
Und folgen muß ich, wie mein Stern mich treibt! —

(indem er die Katharina sanft zur Seitenthür drängt: stumme, innige Umarmung: Katharina ab.)

Siebenter Auftritt.

Voriger; der alte Sture, mit Schriften.

Erich.

Du bringst die Antworten des Reichstags auf die
Anträge, die ich zur Verbesserung
Des Reichs gestellt? — Laß hören, rasch. Mein
Vorschlag
Zur Aufhebung der Frohnden —?

Sture.

Abgewiesen.

Erich.

Mein Auftrag auf gleichmäßige Vertheilung
Der Steuern —?

Sture.

Abgewiesen.

Erich.

Die Befreiung
Der Bauerhöfe von den —

Sture.

Abgewiesen,
Gnädigster Herr, mit Stimmeneinigkeit;
Hier sind die Protokolle der Verhandlung.

Erich
(hat ihm die Schriften abgenommen, darin blätternd).

So, so, die Protokolle — Und nicht wahr,
Mit Stimmeneinigkeit? Nun denn, Ihr Herrn:
(die Papiere zerreißend.)
Stimm' gegen Stimme — und so sind wir quitt!

Sture.

Was thut Ihr, Herr?!

Erich.

Setzt Euch und schreibt,
Herr Sture.

Sture.

Und was, mein Fürst?

Erich.

Daß ich aus eigner Macht-
Vollkommenheit, kraft königlichen Willens,
Und weil der Vortheil meines Volks es heischt,
Für aufgelöst erkläre von Stund' an
Jedweden Zwang und jede Hörigkeit,
Woher sie stamme, und wie alt sie sei,
Die Schwedens Bauernstand bedrückt —

Sture.

Ich darf dies
Nicht schreiben, gnäd'ger Herr.

Erich.

Und warum nicht?

Sture.

Weil Ihr das Recht nicht habt, dies zu befehlen.

Erich.

So schreib' ich's selbst.

Sture.

Dies steht Euch frei, mein Fürst.
Doch warn' ich Euch: verlaßt den Boden nicht,
Den unverletzbar heil'gen, des Gesetzes!
Glaubt nicht, o Fürst, Ihr könntet Freiheit ernten,
Wo Ihr Gewalt und Unrecht habt gesät! —

Erich
(der inzwischen geschrieben hat).

Seid Ihr zu Ende, Herr? Ich hab' nicht Zeit,
Mit leeren Formen mich herum zu schlagen,
Wo es die Wohlfahrt meines Volkes gilt.

Sture.

Allein in diesen Formen wohnt das Recht —

Erich.

Das Recht der Edelleute, ja; das Recht
Des Volks, mein Herr, ist minder scrupulös. —
Laßt diese Schrift durch Heroldsmund sogleich

Verkündigen in jedem Ort des Reichs,
Und sagt dabei, daß ich's befohlen hab'. —
Was habt Ihr sonst?

Sture.

Ein Knecht des Grafen Persson —

Erich.

Lernt Eure Worte wählen, mein Herr Kanzler:
Es giebt solch Ding in meinem Reich nicht mehr.

Sture.

Sehr wohl: ein weiland Knecht des Grafen Persson
Verfiel durch Majestätsbeleidigung
Mit Gut und Blut dem fürstlichen Gericht;
Er ward gestäupt: und fragen nun die Richter
In Unterthänigkeit, ob Ihr's zufrieden,
Daß er in Eisen kommt auf Lebenszeit.

Erich.

Wie heißt der Mann?

Sture.

Jesper.

Erich.

Und sein Vergehn?

Sture.

Er führte

Schmähreden wider Eure Majestät
Im Augenblick, da Ihr den Thron bestiegt.

Erich

Und weiter nichts? Und also wenn ein Bursch,
Dem just ein Witzwort auf der Zunge jückt,
Den Zügel läßt dem flücht'gen Einfall schießen,
Da, meint Ihr, sei die Majestät gekränkt,
Da wird gestäupt, in Eisen da geschickt:
Doch für die Kränkung, für die größere,
Die meines Namens Ansehn widerfährt,
Wenn Ihr den Abgrund Eurer eignen Brust
Mit meines Namens heil'gem Schilde deckt
Und macht den Thron, den Sitz der Majestät,
Zum schnöden Popanz Eurer Herrschbegier,
Für diese Kränkung aber seid Ihr blind?! —
Der Bursch wird frei gelassen
Im Augenblick: und der ihn stäupen ließ,
Ohne mein Wissen, wird vom Amt entsetzt. —
Ihr seid entlassen.

Sture

(zögernd).

Hier ist noch ein Urtheil,
Gnädigster König —

Erich.

Leg' es hin, 's ist gut,
Ich werd' es prüfen, bei Gelegenheit.

Sture.

Es ist ein Todesurtheil, gnäd'ger Herr,
Das Todesurtheil — Eures Bruders!! Nein,
Seht nicht so finster aus, mein theurer Herr,
Kehrt Euch nicht ab! Es wäre ja entsetzlich,
Wenn Gustav's Söhne — Nein, gewiß, Ihr werdet
Das Urtheil nicht vollziehen lassen — —

Erich.

Ich werde thun,
Was mir beliebt! — Du bist entlassen, geh:
Und schicke mir den Magnus her. Er hat
Sein Herzogthum mir abverlangt; der Reichsrath,
Bereit, wie immer, wo es gilt, mein fürstlich
Ansehn zu kränken, hat für gut befunden,
Volljährig ihn zu machen vor der Zeit
Und seinen Anspruch zu bestätigen.
Ich will ihn sprechen: schick' ihn her zu mir!
Und dann sogleich versammle das Gericht:
Ich habe eine Klage einzureichen
Auf Hochverrath und bösliches Complot

Gegen die Großen meiner Krone, Persson,
Abraham Stenbock, Brahe — und noch Andre;
Mein Schreiber wird Dir das Verzeichniß geben.
Kein Widerspruch! Du bist entlassen — fort!
(Sture ab.)

Achter Auftritt.

Erich allein.

Ich will das Urtheil nicht vollziehen lassen,
Nicht dieses, und nicht jetzt! — Nur eine Fessel
Soll es mir sein, mit der ich bändige
Die unbändigen Pläne seiner Freunde,
Sein Leben kettend an mein Ja und Nein. —
Horch, Magnus kommt! — O aus dem Meer der Liebe,
Das ausgegossen ist um Deinen Thron,
Allmächtiger, nur einen leisen Strahl,
Ein Tröpfchen nur in dieses Kindes Seele!
Nur hier ein Echo meiner armen Brust,
Nur hier ein wenig Bruderliebe, nur
Ein Weniges —! Ich bitte ja nicht viel:
Nur daß nicht diese junge Seele auch
Ein Raub schon ward des Hasses und des Neids,

Daß sie nicht auch sich zugeschlossen hat
Für eines Bruders Bitten! — Sonst beim Ewigen —!!
Es wär' nicht gut, wenn ich es anders fände. —
(geht ihm entgegen.)

Neunter Auftritt.

Voriger; Magnus.

Erich.

Guten Tag, mein Kind. Komm, setz' Dich.

Magnus.

Kind? Ich meine,
Der Reichsrath hätte mündig mich erklärt.

Erich.

Bist Du so satt, ein Kind zu sein? Thu's nicht,
Thu's nicht, mein Magnus: Jahre werden kommen,
Wo Du mit Thränen Deine Kindheit Dir
Zurückerflehst: und Niemand giebt sie Dir. —
Du hast mit etwas ungestümen Worten
Dein Herzogthum verlangt. Sag' mir, mein Magnus:
Aus Deinem Kinderherzen kommt das nicht:
Wo hast Du diese Sprache her? Wer rieth Dir das
Und lehrte Dich unbrüderlich zu sein
Gegen den Bruder?

Magnus.

Wer mich das gelehrt?
Ihr wollt wohl gegen meine Freunde mich
Verhetzen, wie? O ich bin alt genug,
Ich hab' das aus mir selbst —

Erich.

Es wär' nicht gut,
Nicht gut, fürwahr, wenn eine Kinderseele,
Hervorgegangen kaum aus Gottes Hand,
Schon so verfälscht von diesem Stempel wäre
Der Endlichkeit und so beschmutzt von ihm. —
Du hast Dein Herzogthum begehrt: weißt Du,
Mein Kind, was Du damit begehrt?

Magnus.

Ich dächte:
Mein Erbtheil, Ingermannland; bringt
Dreihunderttausend Gulden alle Jahr'.

Erich.

Und was noch mehr? Dreihunderttausend Sorgen,
Drei Millionen Kümmerniß und Angst.
Sieh her, mein Kind, die Locke hier war braun,
Sie fängt zu bleichen an — weißt Du, wovon?

Magnus.

Ich weiß es nicht; vielleicht daß Eure Frau

Euch Sorge macht — ja, ja, es ist nicht gut,
Wenn sich ein Prinz 'ne Bauerndirne nimmt,
Ich hört' es wohl.

Erich.

Zischst Du so zeitig, Schlange?! —
Ich will Dir's sagen: sieh, von dieser Krone,
Die Deine Augen Dir zu blenden scheint,
Von dieser schnöden Last des Regimentes,
Nach welcher Du so lüstern bist. O Kind,
Kind, glaube mir: es schläft ein Dämon in
Dem Herrscherthum, beschwör' ihn nicht herauf,
Vertausche nicht die Unschuld Deiner Jugend
Gegen den Jammer Deiner Herrschaft Dir!
Jetzt bist Du frei, die Menschen lieben Dich
Und grüßen Dich, von Herzen, wie sie's meinen: —
Betritt Dein Herzogthum — Du wirst ein Sklav,
Nur Schmeichler dienen Dir, Verräther lauern
Auf Deines Herzens weichen Fleck — O Magnus,
Ich mein' es gut: entsag' der falschen Ehre — —

Magnus.

Ist sie so falsch? Und doch, wohin ich sehe,
Nach Herrschaft ringen seh' ich alle Welt —
Euch auch, mein Bruder: ja vor Allen Euch,
Weil Ihr sogar das Erbtheil uns mißgönnt

Aus Herrschbegier, das uns zu Recht gehört.
Nun denn wohlan, ich will es auch versuchen!
Denkt Ihr, ich fühle kleiner mich als Ihr?
Was Ihr vermögt, vermag auch ich, mein Bruder,
Ich bin ein Prinz, so gut als Ihr —

Erich.

Du bist
Ehrgeizig, Knabe —!

Magnus.

Immerhin: ich will
Ehrgeizig lieber als blos geizig sein. —
Allein ich merke schon, wohin Ihr zielt:
Ihr wollt mein Herzogthum mir vorenthalten.
Sehr wohl, sehr wohl: so geh' ich an den Reichsrath,
Der Reichsrath wird Euch nöthigen, mein Herr —

Erich.

So jung — und so verderbt?! — Du mißverstehst mich,
Ich thu' es nicht um meinetwilln, um Deinet:
Dein Vortheil ist es, Deiner Seele Heil,
Was ich im Auge habe —

Magnus.

Schönsten Dank,
Ich brauche keinen Vormund mehr; gebt mir mein Land.

Erich.

Ich will Dir's geben; aber heute nicht,
Gedulde Dich ein Jahr noch oder zwei —

Magnus.

Nicht wahr? Damit Ihr Zeit gewinnt, mich auch
Beiseit zu schaffen, wie den armen Finnland?
Nun, wartet nur: ist Finnland nur erst frei,
Ihr sollt noch an uns denken, auf mein Wort!

Erich.

Ein Kinderwort, unkindlich zwar —

Magnus.

Nun macht,
Entscheidet Euch! Ihr sollt nicht denken, daß
Ein Kind ich bin, dem man mit einem Fähnrichs=
Patent sein Erbtheil abkauft — ja, mit einem
Fähnrichspatent! — Ich frag' zum letztenmal:
Wollt Ihr mein Land mir geben oder nicht?
Und wollt Ihr's nicht —

Erich
(nach einer Pause).

Wohlan, ich geb' es Dir:
Herzog von Ingermannland,
Empfangt das Erbe, welches Euch gebührt.
(ihm ein Document reichend.)

Magnus
(mit komischer Grandezza).

Mein gnäd'ger Herr —

Erich.

Herzog von Ingermannland,
Ich habe ein Geschäft für Euch: es giebt
Ein Todesurtheil hier zu unterschreiben.

Magnus.

Wie meinen Euer Gnaden?

Erich.

Hört Ihr nicht?
Es giebt ein Todesurtheil hier, zu welchem
Ich Eure Unterschrift bedarf.

Magnus.

Die meine?

Erich.

Die Eure, ja: nach Eurem Prinzenrecht
Habt Ihr verlangt, so thut nun Prinzenpflicht.
Es hat ein Mitglied unsers Hauses sich
Gegen die Würde unsrer Majestät
Und gegen Schwedens Sicherheit vergangen;
Er ist zum Tod verurtheilt: unterschreibt!

Magnus
(ängstlich).

Ein Todesurtheil, was ist das für ein Ding?

Erich.

Ihr wollt ein Prinz sein und Ihr wißt nicht das? —
Das ist ein Ding, im Angesichte dessen
Der Kopf wird vor die Füße dem gelegt,
Deß Name steht in diesem Blatte. Schreibt!

Magnus.

Aber wessen Namen ist das? Ihr macht mich ängstlich, Bruder —

Erich.

Der Name Finnlands — unterschreibt das Blatt!

Magnus.

Mein Bruder Finnland? zum Tode? — Ach lieber Bruder, das ist ja doch gewiß nur Dein Spaß.

Erich.

Ich scherze nicht — hier ist die Feder — schreib!!

Magnus.

Lieber Bruder — ich weiß recht gut, daß das Dein Spaß ist — ich kann ja gar nicht schreiben.

Erich.

Nicht schreiben kannst Du? und willst Herzog sein?
Und schmiedest Klageschriften wider mich? —
So lern' es — und sogleich.

Magnus.

Lieber Bruder, es wird mir schlimm — ich kann das Blatt nicht unterschreiben.

Erich.

Du unterschreibst es.

(an die Thür gehend, schließt sie zu; führt Magnus an's Fenster.)

Siehst Du dort die Uhr?
Eh' dieser Zeiger seinen Lauf vollbracht,
Stehet Dein Name unter diesem Blatt:
Oder —

(er legt den Degen auf den Tisch.)

Magnus.

Ach Herrgott, lieber Bruder, Du wirst doch nicht?!
O, o, mein Kopf — ich ängstige mich gar zu sehr!

Erich.

Dich ängstigen? und willst ein Herzog sein?
Und Land und Leute wolltest Du regieren?
Die Zeit verrinnt — mach' rasch.

Magnus.

Aber — meine Unterschrift — wozu brauchst Du sie denn, lieber Bruder? Ich bin ja doch nur ein Kind — es giebt ja kein Mensch was auf meine Unterschrift —

Erich.

Bist Du es nun? und warst doch jüngst ein Prinz
Und spottetest der Kindheit sel'gem Glück?! —
Ich brauche Deine Unterschrift: es ist
Gesetz und Recht in Schweden, daß von Prinzen
Bestätigt werde jeder Richterspruch,
Der über Prinzen wird gefällt. Mein Bruder
Karl sitzt daheim und weigert sich zu kommen;
Du bist der Einzige, Du mußt mein Recht
Bestätigen und mußt mit eigner Hand
'nen Wall aufwerfen, der auf ewig Dich
Von Finnlands Plänen trennt! Es darf nicht heißen,
Ich hätte meinen Bruder strafen lassen
Und wäre nicht dem strengsten Recht gefolgt.

Magnus.

Lieber Bruder, ich verstehe das Alles gar nicht, was Du sagst — meine Gedanken — ach Gott, ach Gott! halte meine Gedanken fest!!

Erich.

Noch zehn Minuten — unterschreib! Du kommst
Lebendig nicht aus dieses Zimmers Raum —

Magnus.

Bruder, Bruder, Du wirst doch nicht?! O, o, was das scharf ist — Herrgott, ich sterbe!! — Erich,

lieber Erich, da, da hast Du mein Herzogthum! Ich will Dein Fähnrich werden, Dein Page, Dein Pferdejunge will ich werden, lieber Bruder — Alles, Alles, was Du willst, lieber Bruder — aber nur nicht unterschreiben, nicht unterschreiben, ich beschwöre Dich!!

Erich.

Beschwöre mich, reich' Deine Hand, verzweifle!
Ich hab' Dich auch beschworen, habe mich
Gerungen auch vor Dir gleich einem Wurm:
Nun bin ich Erz — Und wenn ein Engel käme
Und bäte mich: Ihr habt genug gespielt
Mit mir — wohlan, so fühlt nun meinen Ernst!

Magnus.

Neulich — ja, ja, es war neulich — ich kam zufällig des Wegs — o was da für Menschen waren! Mein Pferd konnte nicht weiter, ich mußte halten — ein blutrothes Gerüst und ein Block darauf — Es war ein armer Teufel, ich kannte ihn nicht, hatte ihn nie gesehn — er hatte seinen Nachbar todtgeschlagen: es ist häßlich, seinen Nachbar todtzuschlagen — aber — aber ich mußte aufschrein vor Schmerz, wie ich ihn den Hals auf den Block legen sah! Sag' mir, lieber Bruder, ist das immer so? und werden alle Todesurtheile so vollzogen?

Erich.

Alle, ja.

Magnus.

Alle — alle — und mein Bruder Finnland auch?! Nein, nein, das kann ich nicht aushalten, da muß ich toll werden, toll, toll!! Ausziehen — die Haare abschneiden — hinknieen — den Hals auf den Block legen —

Erich
(beiseit).

Zurück, ihr Thränen, halte fest, o Herz:
Du mußt, Du mußt!! Zertritt das Schlangennest! —
(laut)
Die Uhr, sieh nach der Uhr!

Magnus.

Ja, ja, ja — ich schreibe, ich schreibe — wenn das nur nicht so schwarz wäre . . . Ich kann nicht, lieber Bruder, ich habe gar keine Gedanken mehr, siehst Du, gar keine —

Erich.

Die Uhr hebt aus —
(nach dem Schwert fassend, abgewandt.)

Magnus.
(hat das Blatt gefaßt, will unterschreiben: wie die Uhr schlägt, aufspringend, rasend).

Da ist sie, da — husch, husch, da — die schwarze

Schlange, da hat sie mich gebissen, da! O, o, ich habe meinen Bruder todt geschlagen — meinen armen Bruder Finnland! O!

Erich.

Ha, was ist das?! —

Magnus.

Da, da, herunter den Kragen, herunter — die Locken abschneiden, so — so! —

Erich.

Verrückt? Verrückt?! Zerstört des Geistes Bau?
Zerbrochen
Vor Angst die feinen Federn des Gehirns?!

Magnus

(nach einer augenblicklichen Pause, die Hände vor den Kopf pressend, sich schüttelnd).

Nein — nein — ich will nicht verrückt werden! Halte fest, feiger Kopf — Was? bin ich nicht ein Mann? ein Prinz? (sich dem Tische nähernd) und ist dieses nicht ein Schwert?! (hat das Schwert ergriffen, auf den Erich eindringend:) Gieb meinen Bruder Finnland frei, Tyrann! oder ich morde Dich!

Erich

(ihm ausweichend).

Wahnwitziger Thor!

(will ihm das Schwert entwinden; bei diesem Ringen wird Magnus verwundet, niedersinkend, schmerzlich.)

Magnus.

Ah — Bruder Erich!! (stirbt.)

(Erich läßt das Schwert fallen, stürzt über der Leiche nieder. Das Arrangement muß so sein, daß Erich mit seinem Körper den Eintretenden den Anblick der Leiche verdeckt; erst am Schluß des Aktes, wenn er sich erhebt, wird sie den Andern sichtbar.)

Zehnter Auftritt.

Vorige; Peder Welamsson; später der alte Sture, dann Hofleute, Bewaffnete.

Peder

(von außen).

Aufruhr, Aufruhr, mein Fürst! Ihr seid verrathen — (die Thür aufbrechend, hereinstürzend.) Niels hat seinen Posten verlassen, Johann ist in Freiheit, der Aufruhr tobt durch die Gassen —

(die Gruppe bemerkend, stutzend.)

Sture

(kommt).

Was ist geschehen? was bedeutet dieses Lärmen? (den König bemerkend.) Was ist Euch, mein König? Was soll dies?

(der Hintergrund hat sich indessen mit Bewaffneten 2c. gefüllt.)

(Erich, aufspringend, auf den Leichnam deutend, in stummer Verzweiflung in den Vorgrund stürzend.)

Sture

(den Leichnam erblickend, abwehrend).

Kain, Kain — was thatest Du Deinem Bruder?!

(Gruppe. Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Gegend in der Nähe von Stockholm.

Erster Auftritt.

Sten Banner, Hans Wedel, im Gespräch.

Banner.

Ihr seid in Diensten des Herzogs Karl?

Wedel.

Ja, gnädiger Herr: Hans Wedel, sein Kämmerer.

Banner.

Und wißt Ihr auch, daß diese Zusammenkunft, die ich Euch verstatte, mich meinen Kopf kosten kann? Euer Herr hat gemeinschaftliche Sache mit dem Herzog von Finnland gemacht; er ist in Aufruhr gegen den König.

Wedel.

Sagt vielmehr, er schwankt noch, ob er sich Finnland anschließen soll, ob nicht. Der Aufstand in Stockholm scheint nicht ganz so geglückt, wie wir es hofften; wir dachten mit diesem Einen Schlage die ganze Macht des Königs zu brechen —

Banner.

So habt Ihr Euch sehr verrechnet. Finnland ist frei, ja — er ist an der Spitze eines Heers: aber ist es der König nicht auch? Liegen sie nicht gegen einander zu Felde, und kann es nicht täglich zur Entscheidung kommen?

Wedel.

Mein Herzog wünscht Euren Rath zu vernehmen —

Banner.

Ich rathe Niemand, nicht einmal mir selbst; ich lasse mich von den Ereignissen tragen. Sagt Eurem Herrn, er soll es eben so machen — oder nein, sagt ihm nichts, gar nichts! Wenn der König erführe, daß ich mit Euch gesprochen —

Wedel.

Ist der König so schlimm?

Banner.

Ein Tiger, mein Herr Kämmerer, ein Tiger. Seit

dem unglücklichen Tode des Prinzen Magnus und dem Ausbruche dieses Bürgerkrieges ist sein Herz wie umgewandelt; sein zweites Wort ist ein Todesurtheil.

Wedel.

Ich hörte, er hat in Stockholm zweihundert Edelleuten den Prozeß machen lassen —

Banner
(mit der Geberde des Köpfens).

Ja, einen sehr unangenehmen Prozeß; das Blut steht handhoch in den Gassen von Stockholm; die Nachrichter schwitzen. Und darum werdet Ihr begreifen, Herr Wedel — es gilt nicht Eurer Person noch Eurem Herzog — aber ich wünschte diese Unterredung abzubrechen.

Wedel.

Doch warum habt Ihr selbst Euch dem Aufstande nicht angeschlossen? Alle Eure Freunde, Persson, Brahe, Stenbock, haben sich glücklich zu Finnland gerettet —

Banner.

Herr Wedel, ich bin kein Freund von derlei Unterhaltungen —

Wedel.

Und darf mein Herr nicht wenigstens hoffen, daß Ihr ihn insgeheim —

Banner.

Er darf Alles hoffen, Alles, was ihm gefällig ist — Herr Gott, ich wollte nur, ich hätte keine Augen noch Ohren jetzt — oder tausend, tausend Augen: damit ich Alles sähe und Alles zum Voraus wüßte. Lebt wohl, Herr Wedel; der König nimmt seinen Marsch in diese Gegend — er darf uns nicht treffen — lebt wohl!

(Beide nach verschiedenen Seiten rasch ab.)

Zweiter Auftritt.

Fanfaren: Erich, in Begleitung von Soldaten und Offizieren, darunter Peder Welamsson.

Erich
(zu den Offizieren).

Die Reiter solln im Sattel bleiben, Jeder
Bei seinem Corps; wer plündert, wird gehängt.
(zu einem andern)
Du gehst sogleich, die Königin zu suchen,
Die bei dem Nachtrab ist; wo Du sie findest,

Ersuche sie, mich zu erwarten. Fort! (die Offiziere ab.)
(zu Peder.)
Du warst in Stockholm; sind die Hinrichtungen
Vollzogen, welche ich befahl?

Peder.

Ja, gnäd'ger Herr.

Erich.

Wie nahm das Volk sie auf?

Peder.

Es frei zu sagen:
Das Volk war stumm, nur Seufzer hörte man,
Wehklagen nur und unterdrücktes Weinen.
Drauf, als der letzte Kopf gefallen war,
Da rief der Henker, wie es Sitte ist: Lang' lebe
Der König, unser Herr! und daß ein Jeder
Von seinen Feinden also endige! — Doch Niemand
Erwiederte den Ruf.

Erich.

— — 's sind ihre Feinde,
Dieselben sind es, die wie Schwämme sonst
An ihrem Mark sich satt und voll gesogen,
Die ihre Ernte fraßen, ihre Hütten
Zerstörten, ihre Töchter schändeten:
Wohl Millionenmale haben sie

Den Tod herabgefleht auf ihre Zwingherrn:
Und nun, da ich
Gestalt verleih' dem unvernommnen Wunsch,
Da ich die Häupter schlage und zerschmettre,
Auf welche sie ohnmächt'ge Flüche nur
Zusammenhäuften — nun, nun weinen sie!
Nun küssen sie, das ich zerbrechen will,
Das schnöde Joch der Sklaverei! Nun jammern
Sie um die Hand, die sie gezüchtigt hat.
Und trotzen dieser, welche sie befreit?! — —
Was Neues sonst?

Peder.

Magister David, der Erzieher
Weiland des Prinzen Magnus, ward gefangen,
Als er nach Polen —

Erich.

Aufgehängt, gleich einem Hund!
Ja, gäb' es Martern, welche tausendfach
Den Tod erhöhn bis in den kleinsten Nerv,
Sie wären doch noch zu gering für ihn!
Er ist die Krankheit, dran mein Bruder starb,
Er ist das Gift, das meine reinen Hände
Mit Brudermord besudelt hat. Berufen,
In meines Bruders jugendliche Seele

Die fromme Saat der Tugend auszustreun,
Vergiftet' er durch Schmeichelei sein Herz,
War seiner Laune Diener, blendete
Sein junges Aug' mit Bildern künft'ger Größe,
Nahm jeden Zaum von seiner Leidenschaft
Und spornte seinen Uebermuth. — Darum
Hinweg mit ihm! Kein Wort!! Und aufgehängt
Gleich einem Hund! —

(Einige Bewaffnete ab.)

Es soll ein Beispiel sein
Für alle Prinzenlehrer künft'ger Zeit,
Damit sie denken an die Rechenschaft,
Die von den jungen Seelen ihrer Schüler
Sie einst dem Vaterlande schuldig sind. —
Was hast Du mehr?

Peder.

Der junge Niels hat sich
Freiwillig zum Gefangenen gestellt —

Erich.

Was, Niels? Mein Niels?! — Ich kann ihn nicht erretten,
Er hat es selbst gewollt, ich hätt' ihn nicht
Verfolgen lassen. — Führ' ihn her! —

(Peder ab.)

Dritter Auftritt.

Erich allein.

Ich hatte
Den Jungen lieb, sehr lieb! Er war mein Freund;
Ich glaubt' an ihn und hielt ihn werth vor Vielen —
Doch muß es sein:
Auf Leichen muß ich meinen Thron erhöhn!
Welch Recht hab' ich, vor einer That zu beben,
Blos weil sie blutig und entsetzlich ist?
Das Ungeheuerste hab' ich vollbracht,
Da ich nicht wußte, daß ich's that:
Was hat ein Brudermörder noch zu scheun?! —
Das ist die That, mit der mich Gott geweiht,
Die Geißel seines Grimms zu sein. Da ich
Noch zauderte, von Mitleid halb und halb
Von Zorn bewegt, ja da mit leisem Hauch
Die Liebe schon in meine Seele drang,
Da ich schon fühlte, wie mein Grimm zerschmolz,
Und wie das Wort, das süße, der Verzeihung
Auf meine zorngeschwellte Lippe trat:
Da ließ er selbst — der Himmel selbst, nicht ich!
Mein zaudernd Schwert sich einen Eingang finden
In meines Bruders frühbefleckte Brust.

Er sank — er fiel — und stammelte — und starb! — —
Da war's geschehn: da fühlt' ich hinter mir,
Wie jede Rückkehr in die Menschlichkeit
Und jede Fessel der Natur zerbrach! —
Nie wieder rein kann werden diese Hand,
Die eines Bruders Blut getrunken hat:
So sei sie denn zum Richterdienst der Zeit,
Sie sei geweiht der Sühnung meines Volks! —
Nicht mit dem Oelzweig geht die Freiheit blos,
Auch mit dem Schwert: und dies verlieh sie mir!
Mit ehrner Sichel schickt sie mich voran,
Gericht zu halten über jedes Unrecht
Und zu bestrafen jede böse That,
Ja jeden Wunsch und jeden leisesten
Gedanken, welcher mit der Sünde buhlt.
So nehmt mich hin, ihr unterird'schen Mächte!
Ich gebe meine Seele Preis: verbannt
Aus meiner Brust sei Mitleid und Erbarmen,
Weil dies die Welt nicht des Erbarmens ist!
Gebrandmarkt soll mein Name sein auf ewig
Und soll im Buche der Geschichte stehn,
Wo Attila und Nero steht! So nur,
Um diesen Preis, den Preis der eignen Seele,
Errett' ich Dich, o Zukunft meines Volks!

Einer muß sein, der bis zur Hefe trinkt
Das Elend dieser Zeit. Ich will es trinken:
Und in den reinen Becher gieße dann
Den Wein der Freiheit eine künft'ge Zeit!

Vierter Auftritt.

Voriger; Niels, Peder, Wachen, die im Hintergrunde zurückbleiben.

Niels

(so wie er den König ansichtig wird, ihm zu Füßen stürzend).

Mein Fürst! mein Herr!

Erich.

Was hast Du mir zu sagen?

Niels.

Nur das Geständniß meiner Schuld, mein Fürst,
Und dann — ade!

Erich.

Du weißt, was Dich erwartet?

Niels.

Den ich verdient, der Tod. Verlassen hab' ich
Das Amt, das Du mir anbefahlst —

Erich

Weswegen

Thatest Du es?

Niels.

In Raserei, mein König.

Ein Weib — laß seinen Namen mich verschweigen,
Sie hat an mir nicht liebevoll gehandelt,
Und dennoch, dennoch lieb' ich sie und kann
Vom Herzen nicht die schöne Schlange reißen,
Die meines Blutes Quell vergiftet hat! —
Ich ward zu einem Stelldichein verlockt;
Als ich den Ort erreichte, fand ich Mörder,
Die man bestellt, mit blanken Dolchen mich
Statt liebewarmer Lippen zu empfangen.
Ich hieb mich durch — verwundet — unterdessen
Geschah in Stockholm, was Du weißt, mein Fürst.

Erich.

Und wo warst Du bis jetzt?

Niels.

Bei meinem Vater.

Er pflegte mich und wollte heimlich mich
Nach Deutschland schaffen: ich entwischte ihm,
Und bin nun hier, mein Urtheil zu empfangen.

Fünfter Auftritt.

Vorige; der alte Sture (eilig).

Sture.

O Niels, mein Sohn! Das war nicht recht von Dir,
Daß Du den alten Vater so getäuscht —
Hört ihn nicht an, mein Fürst! Mein Kind ist toll —

Erich
(nach einer Pause).

Du thust mir leid, unsel'ger alter Mann!
Doch darf ich nicht, auch nicht um Deinetwilln,
Den keuschen Nacken des Gesetzes beugen:
Er hat das Amt verrathen —

Niels.

Haltet ein!
Leichtsinnig war ich, aber kein Verräther,
Beim ew'gen Gott, Verräther war ich nicht!

Erich.

Er hat das Amt verlassen, das ich ihm
Bei Lebensstrafe anbefahl; er ist
Ein Deserteur — Du kennst das Kriegsgesetz.

Sture.

Ich kenn' es, ja — ich weiß, es fordert Blut:
So nimm denn meins, nimm meines, hoher Herr!

Nur schone diesen meinen einzigen
Und letzten Sohn! den letzten — fühlst Du das?!

Erich.

Es darf nicht sein — wie? dieser sollte leben,
Durch dessen Thorheit in dies arme Land
Die Lava sich des Bürgerkriegs ergossen:
Und Magnus starb, der halb so Schlimmes nicht
Gethan als er?! Nein, das verhüte Gott, daß solche
Umkehrung der Natur soll Sitte werden,
So lang das Scepter ruht in dieser Faust! —

Niels.

Ich danke Dir, mein Fürst — nein, weine nicht,
Du theurer Greis: besser ist's, ohne Sohn
Zur Grube fahren, mit zerbrochnem Schild,
Als einen Sohn, der, seiner Ehre baar
Wie seines Glücks, Dein weißes Haupt beschimpft!

Erich
(die Hand auf Niels Haupt legend, ihn lange, innig ansehend).

Wärst Du gefallen lieber in der Schlacht!
Ich hätt' Dir einen bessern Tod gegönnt.

Niels.

Wohl denn, mein Fürst, dies Eine gönne mir,
Es ist die einz'ge Bitte, die ich thu':
Nicht dieses Haupt, das Du so oft berührt,

Nicht diesen Nacken, der Dich oft gestützt,
Wenn Du ermüdet und in Sorgen warst,
O laß sie nicht vom Henker mir berühren!
Bei Feldmusik, bei muntrer Hörner Klang,
Laß einen frischen Reitertod mich sterben,
Mit sieben lust'gen Kugeln in der Brust!

Erich

(abgewandt).

Es ist gewährt.

Sture

(sich gewaltsam zusammenraffend, mit äußerstem Nachdruck).

Im Namen des Gesetzes,
Deß heilig Ansehn Du mißbrauchst, o Fürst:
Ich thue Einspruch wider dies Verfahren!
Nicht streitig machen will ich Dir sein Blut,
Wenn des Gesetzes ehrner Mund es heischt:
Allein wer hat zum Richter Dich bestellt
In diesem Streit, wo Du der Kläger bist?!
Ist dies ein Kriegsgericht? Wo sind die Schöffen?
Wo die Verhandlungen? und wo die Zeugen?
Dem Spruch des Richters unterwerf' ich ihn,
Doch nicht der Mordlust eines Wütherichs —

Erich

(ohne auf ihn zu achten, zu den Bewaffneten).

Führt ihn hinweg!

Niels.

Mein Vater! —

Erich

(in heftigem, innerm Kampf zwischen die Gruppe des Niels und Sture tretend, Niels umarmend, lange, innig: dann heftig zurücktretend, mit unterdrückter Stimme).

Lebe wohl! —

(verhüllt sein Haupt.)

(Niels in heftiger Bewegung ab; ihm nach Peder, Wachen. Pause.).

Sture

Du bist mein Fürst, Du thust, was Du vermagst;
Erlaube denn, daß ich die Aemter niederlege,
Die ich bis jetzt in Deinem Namen trug.
Mein schwaches Herz erschrickt vor dem Gedanken,
Daß ich demselben Manne dienen soll,
An dessen Hand das Blut klebt meines Sohns.
Leb' wohl — und richte Gott Dich einst, wie Du
Gerichtet hast an seiner Statt! (ab.)

(Man hört hinter der Scene ein kurzes, plötzliches Gewehrfeuer; dann tiefe Stille. Peder ist zurückgekommen. Der König auffahrend, stürmisch:)

Erich.

Auf, auf, ihr Herrn! — Was stehn wir hier und pressen
Ohnmächt'ge Thränen in das Herz zurück,
Indessen drüben, wo die Feinde stehn,
Die Sünde schwelgend offne Tafel hält?! —

Dies ist die Zeit des Müßiggangs nicht mehr:
Die Saat ist reif, der Schnitter kommt gegangen —
Die Schwerter los! und vorwärts, in die Schlacht!!

(Unter rauschender Musik Alle ab.)

Verwandlung.

Der Hof des alten Maens, wie im ersten Akt; im Hintergrunde eine Feuersbrunst.

Sechster Auftritt.

Lars, Klaas, Heinz, Jesper und andere Bauern, wehklagend: später der alte Maens.

Lars.

Unsre armen Häuser! unsre blühenden Felder! Alles verwüstet und zerstört von Finnlands Truppen!

Jesper.

Siehst Du wohl, Lars? was hast Du nun davon, daß der König Dich loskaufte, als Du vom Hofe herunter solltest? Nun bist Du so weit, wie damals.

Klaas.

Schweig stille, Du Knecht!



Heinz.

Er ist gestäupt worden auf öffentlichem Markte und will noch mitsprechen mit ehrlichen Leuten?

Jesper.

Knecht?! Ei ja: es giebt keine Knechte mehr, die Knechtschaft ist aufgehoben, ich bin so frei wie Ihr. Wer mir aber einen Thaler für meine Freiheit geben will, der soll sie kriegen. Auch was das Stäupen anbelangt, so ist es richtig: man hat mich gestäupt, im Namen des Königs; hinterher hieß es zwar, es wäre ein Irrthum gewesen: allein meine Prügel hatte ich weg. Indessen versichre ich Euch, daß ich das Alles nur als ein Darlehn in Empfang genommen, welches ich zurückzahlen werde bei erster Gelegenheit, und zwar mit Zinsen. — Aber geht doch einmal Etliche in das Haus hinein, zum alten Maens; ich sah da einige wilde Kerle herauskommen, ich zweifle, ob sie ihm werden die Hand geküßt haben von wegen seiner Tochter, der Hexe.

(Klaas, Heinz und einige Andre ins Haus.)

Lars.

Du mußt nicht so gottlos sprechen, Jesper; ich mag es nicht hören.

Jesper.

So geh beiseit; das ist auch eine Freiheit, die Du hast.

(Die Bauern kommen aus dem Hause zurück, den alten Maens tragend; er ist auf den Tod verwundet.)

Klaas.

O Greuel! o Schandthat! So an dem alten Manne zu handeln!

Heinz.

Wir wollen ihn in die frische Luft legen; vielleicht erholt er sich.

Jesper.

Hab' ich es Euch nicht gesagt? Das ist für die Verwandtschaft — ja, ich danke meinem Vater jeden Tag für meine niedrige Geburt, ich fühle mich am Wohlsten dabei.

(Die Bauern um den alten Maens beschäftigt, der allmälig zu sich kommt.)

Siebenter Auftritt.

Vorige; Katharina mit Gefolge, darunter der Offizier aus der zweiten Scene.

Katharina

(zu dem Offizier).

Sagt meinem Herrn, daß ich ihn hier erwarte,

Er kennt den Ort —

(Offizier ab. Indem sie vorschreitet, die Gruppe bemerkend, herzustürzend.)

O ewiger Himmel, was ist dies?!

Die Bauern

(zurücktretend).

Die Königin?!

(Katharina an dem alten Maens niedersinkend: indessen die Bauern, während des Folgenden, sich geräuschlos entfernen.)

Maens

(die Augen aufschlagend).

Wer ist da?! Meine Tochter —
O das ist hübsch von Dir, mein Kind, daß Du
Gegangen kommst, die Augen mir zu schließen,
Ich hofft' es nicht — O sieh, mein armer Kopf!
Das ist ein schlechtes Diadem, mein Kind,
Das sie mir aufgesetzt um Deinetwilln.

Katharina

(verzweifelnd).

Um meinetwillen!

Maens.

Ja: weil ich Dein Vater
Und Du das Weib bist jenes Wütherichs,
Der, wie in Wein, in Strömen Blutes schwelgt.
Was sagt' ich Dir? Daß es nicht löblich wäre,
Vom Boden seiner Heimath abgelöst,
Sich einzudrängen in ein fürstlich Haus.

Da hörtest Du mich nicht; da hingst Du blind
An Deines Erichs finsterem Gesicht,
Ja schaltest mich — liebreich, mein Kind, und sanft —
Daß ich Dir nicht wollt' folgen an den Hof.
Nun büßen wir's! nun traf um Deinetwillen
Die Hand des Mörders mein unschuldig Haupt!

Katharina.

Barmherzigkeit, mein Vater! fluch' mir nicht!!

Maens.

Ich fluch' Dir nicht! Du bist elend genug,
Du brauchst nicht eines Vaters Flüche mehr.
So, richt' mein Haupt, daß ich zum letztenmal
Die Hütte seh', drin ich geboren ward
Und Du, mein Kind. — Ade,
Du Schwelle meines Hauses! heil'ger Heerd,
Der mich erzogen hat und meinen Vater
Und meine Kinder! — — Eine neue Zeit
Aufdämmern seh' ich aus der Zukunft Schooß,
Da wird der Sohn sich von dem Vater reißen,
Die Tochter von der Mutter, von dem Erbe
Der Erbende: Niemandes Grab wird stehn,
Wo seine Wiege stand, und Alles wird
In unerträglicher Verwirrung enden . . .

(stirbt. Katharina, schmerzversunken, über dem Leichnam.)

Achter Auftritt.

Vorige; Erich mit Soldaten.

Erich

(im Hereinkommen).

Die Feinde weigern sich zu stehn, wir müssen
Sie westwärts drängen an des Meeres Rand,
Damit sie wählen zwischen uns und ihm.

(vorschreitend:)

Willkommen, Käthe —

(Katharina stumm auf die Leiche deutend; der König, nachdem er sie einen Augenblick mit Innigkeit betrachtet:)

Das ist der Krieg, mein Kind;
Du dauerst mich, es war ein wackrer Mann —

Katharina

(sich gewaltsam von der Leiche erhebend, zurücktretend).

Nein! rühre mich nicht an — Du riechst nach
Blut! — —

(Auf einen Wink des Königs wird die Leiche von den Soldaten geräuschlos hinweggetragen.)

Weh, daß ich jemals diesen Ort verließ!
Ja schau Dich um: es ist derselbe Fleck,
Wo ich vordem gesessen neben Dir!
Horch auf, ob nicht durch diese Zweige noch
Ein linder Nachhall jener Bitten weht,
Mit denen ich zurück Dich halten wollte

Von dem verhängnißvollen Diadem!
Und dann, dann sieh hieher: dann sieh die Asche
Des Heerds, der Dich gepflegt, dann sieh dies Blut,
Das man vergoß, weil es mein Vater war
Und ich Dein Weib!! — —

Erich.

Es war mein Stern —

Katharina.

So war's ein böser Stern.
Was? war Dein Purpur Dir nicht roth genug,
Daß Du mit Menschenblut ihn hast gefärbt?
O Erich, Erich, beim Allmächtigen,
Du hast nicht gut gehandelt! Es verklagen Dich
Viel hundert Leichen, die gen Himmel schrein,
Von Dir geschlachtet; es verklagen Dich
Die lauten Weherufe Deiner Bürger,
Die Du mit Geißeln nicht, mit Skorpionen
Gezüchtigt hast:
Ja, es verklagt in meiner eignen Brust
Ein Abscheu Dich, der mit der Liebe ringt
Und los mich reißt aus den Umarmungen
Desselben Manns, der einst mein Alles war!
Als hielt' ein Traum die Sinne mir gefangen,
Als hätt' ein Dämon nächtlich Dich vertauscht,

Steh' ich vor Dir und späh' umsonst in diesen
Entmenschten Zügen jenem Antlitz nach,
Bei dessen Lächeln meine Seele schmolz!
Du — einst so mild, so weich, so mitleidvoll,
Es war kein Kind sanftmüthiger als Du —?!

Erich.

Fluch auf die Sanftmuth, die ich je gezeigt!
Fluch auf das Mitleid, das unwürdige,
Das in den Augen jemals mir geperlt!
Im schwülen Schatten dieser Zärtlichkeit
Wuchs auf und wuchert' ihrer Sünde Kraut;
An meiner Liebe schärften sie den Haß,
An meiner Sanftmuth ihren Groll. Hätten
Sie mich gekannt, wie ich jetzt bin: gewaffnet
In dreifach Erz, fühllos und gnadelos,
Taub, wie ein Fels, und härter noch als er:
Glaub' mir, mein Weib: sie hätten nicht gewagt,
Was sie gewagt! Ich stände jetzt nicht hier,
Und brauchte nicht zu schaudern vor mir selbst,
Beim eignen Anblick dessen, was ich bin!
In Sünde kann die Freiheit nicht gedeihn;
Das ist das Räthsel meines dunkeln Seins:
Ich bin ein Zwingherr — in der Freiheit Namen!
Ich bin Tyrann — im Namen meines Volks!

Katharina.

Es mag so sein, ich glaube Dir — und dennoch
Beklag' ich Dich: es ist ein traurig Loos,
Nur des Gesetzes ehrner Mund zu sein,
Nur stets zu strafen, niemals zu verzeihen —

Erich.

Meinst Du, ich fühl' das nicht? Meinst Du, ich habe
Nicht meine Stunden auch, wo die Natur
Aufwacht in mir, wie ein vergeßnes Kind,
Und ruft mit lautem, ungestümem Schrei
Die alte mütterliche Liebe wach?
Des Nachts, mein Kind, Du kennst das nicht — des Nachts,
Wenn Alles schläft — da kommen sie gegangen
Und sehn mich an — und nicken, ohne Kopf —
Und drängen sich — und zeigen ihre Wunden —
Unzählige! Da — siehst Du sie?! hinweg —
Hinweg von mir — laßt los, Ihr blut'gen Schatten,
Ich that ja doch nur, was ich mußte thun —!!

Katharina.

O unglücksel'ger Mann!

Erich.

Fort — fort — hinab!
Du auch — Du auch — Du mit dem blonden Haar —

Was kehrst Du Dich noch einmal um und siehst
Mich zärtlich an? Hinunter — Alle — so!
Ich will Euch ja das Todtenopfer nicht,
Das letzte nicht und köstlichste, entziehn,
Ich will ja nicht der Einz'ge bleiben, welcher
Gesündigt hat und wurde nicht gestraft!
Einst, wenn das letzte Unrecht ward getilgt,
Wenn himmelwärts, mit fruchtbeladnen Zweigen,
Aus den versöhnten Herzen meines Volks
Der Baum der Freiheit blühend sich erhebt:
Dann biet' auch ich mich selbst der Strafe dar!
Dann auf dem letzten Blutgerüste sei
Mein eignes Haupt das letzte, welches fällt! —
Nun weißt Du es, nun hab' ich Dir gebeichtet,
So wahr und fromm, als stünde ich vor Gott,
Nun, wenn Du willst, verlaß mich —

Katharina
(ihm in die Arme stürzend).

Nein —
Ich kann nicht, nein! Verzeih', du blut'ge Leiche
Des unschuldig Erschlagnen, meines Vaters:
Ich bin Dein Weib — hier meine Hand! ich bin es,
Und ob Du schwärzer als die Hölle wärst!
Nicht Deines Lebens Schutzgeist durft' ich sein,

Ich konnte nicht vor Irrthum Dich bewahren:
So laß denn jetzt, in liebevoller Treue,
Laß mich der Schatten Deines Unglücks sein!
Und wie einst David vor dem König Saul
Die Harfe schlug in seinen bösen Stunden,
So will ich bei Dir sein, mein Fürst und Herr,
Und will mit heißem, brünstigem Gebet
Die Geister bannen, die Dich peinigen!
Laß jene Leiche mich bestatten — dann,
Wohin es sei: ich folg' Dir — in den Tod!

(Umarmung.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Peder; dann Bauern, unter ihnen Jesper, Laars, Heinz, Klaas.

Peder

(tritt eilig ein).

Schlimme Neuigkeiten, mein Fürst! Herzog Karl hat sich mit Finnland vereinigt, die Bürgerschaft von Stockholm öffnet ihnen die Thore, in diesem Augenblick wird Finnland zum König ausgerufen.

Erich

(nach einer kurzen Pause, ruhig).

Was hast Du noch? Du bist noch nicht zu Ende —

Peder.

Herr Banner hat Euch heimlich verlassen, er hat die Kriegskasse mit sich genommen.

Erich.

Verlassen, wirklich? Nun so muß es schlimm
Mit unsrer Sache stehn, wenn dieser selbst
Den Muth bekommen hat, uns zu verlassen.

Peder.

Auch hieß es, die Reste des Reichsrathes wären zusammengetreten und hätten einen Preis auf Euer Haupt gesetzt.

Erich.

Begehrst Du ihn?! — Ruhig, mein Weib: die Haare
Auf unserm Haupte sind gezählt.

Peder.

Was denkt Ihr, gnädiger Herr?! — Aber die Truppen weigern sich, Euch weiter zu folgen, sie strömen schaarenweise der Hauptstadt zu: Ihr habt ein Heer gehabt.

(Während dessen hat sich der Hintergrund mit Bauern gefüllt, die sich

die Nachricht gegenseitig mitzutheilen scheinen. Erich, nach einer augenblicklichen Pause innern Kampfes, mit Würde und steigender Lebendigkeit:)

Erich.

Wohl denn, auch dies! — Ich hab' gekämpft mit
Geistern
Und habe Stand gehalten vor mir selbst:
Und sollte zittern, da die allgemeine
Metze der Welt, das Glück, sich von mir kehrt?! —
Sind meine Edlen denn mein Volk? Ist meine
Hauptstadt mein Reich? Und bleibst nicht Du mir noch,
Kern meines Volks, Ihr Tapfern, meine Bauern? —
Man hieß in Spott den Bauernkönig mich:
Jetzt will ich's sein! Hinweg, du falsch Geschmeide,
(die königlichen Insignien von sich werfend)
Du sinnbethörend lügnerische Pracht!
Ich will ein Bauer sein, wie Ihr! Eur Herz ist rein,
Ihr kennt die Sünde nicht: einfach und fromm,
Wie die Natur, mit welcher Ihr verkehrt,
Seid Ihr der Freiheit allerletzter Port,
Der letzte Schutzwall des zertretnen Rechts!
Auf, steht mir bei! In Eure starken Hände
Leg' ich das Schicksal der zukünft'gen Zeit —
Ergreift die Sense! macht den Karst zum Schwert:
Es ist ein letzter, allerhöchster Kampf —
Die Geißel Gottes führt Euch in die Schlacht!!

Die Bauern

(tumultuarisch, jauchzend).

Auf, auf! wir folgen Dir!

Die Geißel Gottes }
Der Bauernkönig } führt uns in die Schlacht!

(Unter allgemeiner enthusiastischer Bewegung, während im Hintergrunde die Flammen der Feuersbrunst hell aufschlagen, fällt der Vorhang.)

Fünfter Akt.

Zelt im Lager Johanns von Finnland, mit Mittel- und Seitenthüre.

Erster Auftritt.

Graf Brahe, Jesper.

Brahe.

Zwei Stundrn von hier, sagst Du, hat Erich sein Lager?

Jesper.

Ja, Herr, auf einem Kirchhofe; die Bauern sind unzufrieden mit ihm, es geht zu Ende.

Brahe.

Und Du getraust Dich, ihn in unsere Hände zu liefern?

Jesper.

Darum bin ich hier, Herr.

Brahe.

Aber dürfen wir uns auf Deine Ehrlichkeit verlassen?

Jesper.

Wenn Ihr sie gut bezahlt: ja, Herr.

Brahe.

So fordere; der Dienst, der durch diese schleunige Beendigung des Krieges dem gesammten Staate erwiesen würde, ist groß genug, Dir einigen Anspruch auf die Dankbarkeit Seiner Majestät zu sichern. — Du zauderst? Bist Du nicht ein Bauer, einer von denen, welche durch Erich freigelassen wurden? Wohlan: ich will Sorge tragen, daß Deine Freiheit bestätigt werde; ja vielleicht, wenn Du Dich unserer Sache auch fernerhin nützlich erweist, kann ich Dir noch andere und wichtige Beförderungen verschaffen. Du schweigst? Du lachst? Aber was verlangst Du mehr?

Jesper.

Geld, gnädiger Herr, Geld: das ist die einzige wahre Freiheit, die es auf Erden giebt.

Brahe.

Gut denn: tausend Gulden —

Jesper.

Tausend Gulden — es ist ein schönes Stück Geld.

Allein es ist auch ein schönes Stück Arbeit, das ich Euch erspare — Legt noch tausend zu, gnädiger Herr —

Brahe.

Es sei: tausend Gulden, wenn Du ihn als Leiche, zweitausend, wenn Du ihn lebendig in unsere Hände lieferst. Bist Du's zufrieden?

Jesper.

Ja, Herr — bis auf Eines. Nämlich nichts für ungut: aber wer sichert mich, daß Ihr mir hinterdrein haltet, was Ihr versprochen? Ich habe keine Lust, die Kastanien aus dem Feuer zu holen —

Brahe.

Du bist vorsichtig, Bauer —

Jesper.

Es ist ein Geschäft, Herr, und da kann man nie vorsichtig genug sein. Wenn Ihr mir etwas Schriftliches verschaffen könntet vom Könige, ich meine, von dem Herrn Johann —

Brahe.

Das kann ich nicht! Ja im Gegentheil, ich verbiete Dir, Bauer, nur das Geringste von unserem Vorhaben an den König gelangen zu lassen, weder jetzt noch künftig! Seine fürstliche Stellung, die Rücksich-

ten des Blutes — Du verstehst das nicht. Indessen wie dies auch sei: ich gebe Dir mein Wort —

Jesper.

Euer Wort, gnädiger Herr? Ich bin nicht unverschämt genug, Euer Wort anzunehmen — Ihr, ein Ritter, ein Edelmann: und wolltet einem Bauer Euer Wort geben! Nein, Herr, das wäre der Gnade zu viel — ich bin mit etwas Schriftlichem zufrieden —

Brahe.

Gut, Du sollst es haben, warte hier, einen Augenblick. (Ab, in die Seitenthüre.)

Jesper
(allein).

Wie nun, König Erich? Gelt? Sie haben mich gestäupt in Deinem Namen, ich war so schlecht und so verachtet, daß kein Hund ein Stück Brod von mir nehmen mochte, gesetzt, ich hätte eines gehabt: ei und nun — nun verkaufe ich Dich — in meinem Namen! verkaufe Dich, wie man dem Fleischer ein Schaf verkauft, das noch auf der Weide geht — Ah, schöner König Erich, wir werden auf eine glänzende Weise quitt!

Brahe
(zurückkommend, ein Zettelchen in der Hand).

Hier eine Schrift der Königin Katharina; sie ist

so gefaßt, daß sie uns nicht verräth, für den Fall nämlich, daß Du Lust bekommen möchtest, dies zu versuchen — (da Jesper, der den Zettel gelesen und eingesteckt hat, Betheuerungen machen will) Laß gut sein, Bauer, Du weißt: es ist ein Geschäft, und da kann man nie vorsichtig genug sein. — Aber worauf wartest Du noch?

Jesper.

Ich wollte nur fragen, gnädiger Herr — da wir nun doch in der Hauptsache einig sind: wenn Euch nun auch die Königin überliefert würde, die Käthe, gnädiger Herr —

Brahe.

Die Käthe? Wer ist das? Ah so, Du meinst das Bauermädchen, das sich der König hat antrauen lassen? Sie hat keinen Werth für uns; wir würden ihr die Kleinodien abnehmen und sie laufen lassen —

Jesper.

Nein, Herr, bei Leibe nicht! Ihr müßt sie verbrennen, Herr: sie ist eine Zauberin, ganz gewiß, Herr, ich will Euch die Beweise liefern —

Brahe.

Wirklich? Nun, wenn Du die Beweise lieferst, daß man sie überführen kann —

Jesper.

Ich werde sie liefern; sie ist ganz gewiß eine Zauberin — o, welche Zauberin! — — Sie muß verbrannt werden, versprecht es mir, gnädiger Herr —

Brahe.

Es ist gut jetzt, Du kannst gehen, Bauer, und sei gescheidt —

Jesper.

Ich gehe, gnädiger Herr: tausend Gulden todt, zweitausend lebendig — und die Käthe verbrannt als Zauberin — es ist ein ehrliches Abkommen.

(Ab, durch die Mittelthüre.)

Zweiter Auftritt.

Graf Brahe allein; gleich darauf Persson.

Brahe

(allein).

Dank, Glück! daß du diesen Burschen mir zuführtest! Es vollendet das künstliche Gebäude, durch welches ich Persson's Einfluß gestürzt habe, und webt ein neues Band, die Jagellonica an mich zu fesseln. — Aber dumm war der Bauer doch nur: die Schrift der

Königin ist so abgefaßt, daß sie nur uns sichert, nicht ihn; Johann, wenn er die That erfährt, wird ein Haupt haben wollen, den Anstand und die brüderliche Liebe zu versöhnen — und ich fürchte, ich fürchte, guter Bauer, es wird das Deine sein. — Dort kommt Persson selbst. Wie er bleich sieht! und wie er den Nacken hängt, den er sonst so fröhlich trug! — Ja, ja, guter Persson: wir haben Schach gespielt mit einander — und ich habe Dir die Königin abgewonnen.

(Persson, in tiefen Gedanken, tritt ein, geht, ohne auf Brahe zu achten, geradewegs auf die Seitenthüre zu. Brahe, der ihn scharf beobachtet hat, dazwischentretend, kalt, mit beleidigender Höflichkeit:)

Brahe.

Es ist hier kein Eintritt, Herr Graf.

Persson.

Wer ist da? Pah — Ihr verkennt mich, wie es scheint.

Brahe.

Wie sollte ich, Herr Graf? So alte Freunde wie wir, dächt' ich, sind sicher, sich zu kennen. Aber Ihre Majestät die Königin will allein sein; es findet kein Zutritt statt.

Persson.

Für Euch und Euresgleichen, es mag sein: aber

Graf Persson ist gewohnt, Thüren offen zu finden, die sich Anderen verschließen.

Brahe.

Gewohnheiten, Herr Graf, ändern sich; ich habe die Ehre, Euch zu wiederholen, daß diese Thür verschlossen ist — zwar nicht mir, zwar nicht Jedem: aber Euch, gnädiger Herr, dürfte sie es sein.

Persson.

Hat die Königin selbst Euch diesen Auftrag gegeben?

Brahe.

Sie selbst, gnädiger Herr.

Persson
(indem er hineingehen will).

So werde ich sie bitten, ihn vor meinem Ohr zu wiederholen.

Brahe
(abwehrend).

Verzeiht, Herr Graf —

Persson.

Ihr seid ein Unverschämter —!

Brahe
(fährt auf, sogleich wieder ruhig).

Graf Persson hat seit einigen Wochen zu deutliche

Anzeichen eines gefährlichen Tiefsinnes gegeben, als daß ich ihm diese Aeußerung in Ernst zurechnen dürfte.

Persson.

Und Ihr, Herr Graf, seit die Erde Euch trägt, habt zu viele Beweise von Feigheit gegeben, als daß diese Eure Wendung mich überraschen könnte — (den Degen ziehend) Gebt die Thüre frei! oder seid bereit, sie mit dem Degen zu vertheidigen!

Brahe

(den Degen halb entblößend).

Wenn Ihr es so wollt —

Dritter Auftritt.

Vorige. Katharina Jagellonica, in königlichem Schmuck, aus der Seitenthüre tretend.

Katharina Jagellonica.

Was ist hier? was soll dies? Wer ist der Unverschämte, der es wagt, mit entblößtem Degen den Zutritt in unsre königlichen Gemächer zu erzwingen?

Persson

(hat den Degen eingesteckt, leidenschaftlich, glühend).

Ah, Katharina —! (auf sie zutretend, vertraulich) Man

hat Deinen Namen schändlich mißbraucht, Katharina, Du mußt vorsichtiger sein in der Wahl Deiner Diener. Sieh hier, dieser Thor — er wollte mir den Zutritt wehren zu Dir — Sprich es aus, sag' ihm, daß er ein Thor ist, ein Wahnwitziger —!

Katharina Jagellonica

(ohne Persson zu beachten).

Habt Dank, Graf Brahe, für diesen Eifer, mit welchem Ihr meinen Willen vollzieht (reicht ihm die Hand zum Kusse); wir sind diese Aufmerksamkeit von Euch gewohnt.

Persson

(die Gruppe anstarrend).

Also doch! doch!! Es ist richtig — (hohnlachend) Ich gratulire Euch, Herr Graf.

Katharina Jagellonica.

Was heißt dies? Welche unwürdige Komödie spielt Ihr, Herr Persson?

Persson.

Ja wohl, gnädigste Frau, eine Komödie! o, eine charmante Komödie!! — Aber noch einmal, ein letztes Mal erzeigt mir die Gnade, daß ich Euch sehen darf — allein, Katharina, allein! ohne Zeugen —!!

(will ihre Hand fassen.)

Katharina Jagellonica
(zurücktretend, gebieterisch).

Ihr bleibt, Herr Brahe! — Was Ihr mir zu sagen habt, Herr Persson, kann nicht wichtig genug sein, diesen Ausbruch Eures Uebermuthes zu entschuldigen. Auch werdet Ihr bald Gelegenheit finden, uns zu sprechen: bei der Abschiedsaudienz, die wir Euch ertheilen werden, sobald Eure Bestallung unterzeichnet ist: wir haben Euch zum Botschafter nach Polen bestimmt; Euren Dienst als Kammerherr wird Graf Brahe übernehmen. — Im Uebrigen, Herr Persson, und so wenig Ihr auch durch Euren Uebermuth diesen Beweis unserer Fürsorge verdient habt, so wollen wir Euch doch in Gnaden erinnern, daß ein jedes Ding seine Zeit hat, und daß die veränderte Stellung unserer fürstlichen Person auch in den Aeußerungen unsrer königlichen Huld einige Aenderung hervorbringen muß. Für die Dienste, die Ihr ehemals so glücklich waret, uns zu leisten, haben wir uns dankbar erwiesen; wir werden uns freuen, Eure glückliche Ankunft in Polen zu vernehmen. — Was Neues von meinem Gemahl, lieber Brahe?

Brahe.

Hier kommt er selbst.

Vierter Auftritt.

Vorige; Johann, in Begleitung zahlreicher Edelleute, unter ihnen, ihm zunächst, Banner und Stenbock.

Johann.

Es ist nicht klug von Erich, daß er die Bedingungen ausschlägt, die wir ihm geboten. Seine Lage ist verzweifelt: auf welche besseren wartet er?

Katharina Jagellonica.

Ich sagte es Euch voraus, mein Gemahl. So lange noch ein Stück übrig ist von diesem Erich, so lange wird er nicht aufhören, Euch zu bedrohen; Ihr müßt ihn vernichten, mein Gemahl.

Banner.

So eben ist Peter, sein Leibtrabant, zu Eurer Gnaden Fahnen übergegangen; Erich hat Niemand mehr, auf den er sich verlassen kann. Sein Heer ist in Auflösung; die erste Trommel, welche gerührt wird, sprengt es auseinander.

Brahe.

Auch wollen Ew. Majestät bemerken, daß die jüngsten Briefe, die Ihr von Eurem Bruder, dem Herzog Karl, empfingt, höchst beunruhigenden Inhaltes sind; der Herzog macht Forderungen, die Euer Gnaden ihm nicht bewilligen können Es scheint daher rathsam,

den Krieg mit Erich zu beendigen, ehe ein neuer mit Herzog Karl zum Ausbruch kommt.

Johann.

Du hast Recht, Brahe; ach, wie diese ganze Last von Geschäften mir zuwider ist! Geht, ordnet das Heer und heißt es bereit sein auf morgen früh. Zugleich aber laßt meinen ernstlichen Willen verkündigen, daß Niemand — hört Ihr? Niemand! sich an Erich's Leben vergreifen soll, bei Verlust des eigenen; man soll ihn gefangen nehmen, aber nicht tödten. — Denn es ist ja doch endlich mein Bruder und ich möchte nicht, daß diese Fluth mich noch weiter risse, als sie gethan. — Und nun kommt zur Tafel, Ihr Herrn, und laßt uns mit Strömen Weines die Noth dieser Zeiten hinwegschwemmen! — Euren Arm, schöne Königin —

(Fanfare; Alle ab, bis auf Persson, der während der ganzen Scene in tiefsten Gedanken gestanden hat, auffahrend, nacheilend:)

Persson.

Ein Wort, Herr Stenbock! — (kehrt einige Schritte zurück.) Wie sagte er? Mit Strömen Weines? O nein — Blut! Blut wollen wir trinken, Blut!! (Ab.)

Verwandlung.

Gegend in der Nähe von Stockholm; ein Kirchhof mit eingefallenen und zerschlagenen Grabkreuzen 2c., zwischen denen Wachtfeuer brennen. Es ist Nacht.

Fünfter Auftritt.

Erich, in einfachem Mantel; bewaffnete Bauern, in tumultuarischem Gedränge, an ihrer Spitze Heinz und Klaas.

Erich.

Ihr habt die Gelegenheit schlecht gewählt, es ist nicht Zeit jetzt zu Anträgen und Beschwerden, wir liegen vor dem Feinde —

Klaas.

Eben darum, Herr, wir wollen mit dem Feinde nichts zu thun haben —

Heinz.

Ihr sollt Frieden schließen, Herr —

Klaas.

Ja: und die Bedingungen annehmen, die Herzog Johann Euch geboten hat —

Heinz.

Ja: und wir sind den Kriegsdienst satt, Herr, und wollen nach Hause gehen, Herr —

Erich.

Ich kann jetzt keinen Frieden schließen, Ihr selbst würdet das Opfer sein —

Klaas.

Das Opfer? Was heißt das? Sind wir nicht schon Opfer genug? Ich wollte, Ihr hättet uns gelassen, wie wir waren; wir haben von Euren Verbesserungen wenig Nutzen gehabt.

Heinz.

Ihr müßt uns entschädigen, Herr, Ihr seid uns eine Entschädigung schuldig für den Schaden, den wir von Euch gehabt haben —

Klaas.

Ihr sollt den Kronschatz unter uns theilen, Herr, ehe er den Feinden in die Hände fällt —

Erich.

Ich darf das nicht, dieses Geld gehört dem Vaterlande, nicht uns, es wäre wider das Gesetz —

Heinz.

Wider das Gesetz, so? Aber wie Ihr Euren Bruder ins Gefängniß werfen ließt, und den kleinen Magnus stacht Ihr todt, und die Edelleute ließt Ihr hinrichten zu Dutzenden, das war nicht wider das Gesetz, nicht wahr?

Klaas.

Geht doch, Ihr seid wie die Andern, der Jesper hat es uns wohl vorausgesagt, er hatte ganz Recht und wir waren Thoren, daß wir ihm nicht glaubten —

Heinz.

Und kurz und gut, Herr, wir haben das Ding satt, und Ihr sollt Frieden schließen —

Klaas.

Und sollt uns eine Entschädigung geben aus dem Kronschatz —

Heinz.

Und die Käthe sollt Ihr wegjagen —

Erich
(auffahrend).

Elender?! (sich bezwingend, in anscheinender Ruhe) Warum die Käthe?

Klaas.

Weil es uns so gefällt, Herr —

Heinz.

Weil sie eine Zauberin ist —

Klaas.

Ja: und weil sie uns Unglück bringt, und weil es wider alle Natur ist, daß eine Bauerndirne —

Erich
(in gezwungener Fassung).

Es ist gut, Landsleute, ich werde die Sache überlegen, legt Euch schlafen für heute, Ihr sollt Antwort haben, morgen — (da die Bauern zaudern, aufbrausend, zornig) morgen, sag' ich!!

(Die Bauern entfernen sich; Erich allein; wie die Bauern sich entfernt haben, ausbrechend, in gewaltigem Schmerz:)

Erich.

Also darum! darum!! Für diese hab' ich
Dahin gegeben meiner Seele Reinheit
Und hab' verscherzt mein unsterbliches Theil! —
Wohin ich schau', Verderben überall.
Kein Herz ist rein, sie sind verfallen alle
Dem blutigen, dem Beile des Gerichts. —
Das lebende Geschlecht
Begreift mich nicht: o, kommt denn Ihr herauf
Aus Eures Grabes unstörbarem Schlaf,
Und steht mir bei, Ihr Todten aus der Gruft!
Wacht auf, wacht auf! ich poch' an Eure Kammer,
Ich presse' die Stirn an Euren kalten Stein,
Und meine Nägel wühl' ich in die Erde —
Wacht auf! Ich brauche Kämpfer, brauche Männer,
Die unberührbar von dem Gift der Welt
Und unverwundbar sind von ihrer Tücke —

Schaart Euch um mich! Wacht auf! tretet hervor
Im nackten Anblick Eurer Sterblichkeit!
Haucht in die weiche Seele meiner Feinde
Eurer Verwesung Pestgeruch! —
Ich will Euch Schwerter in die Hände geben:
Schwerter, wie Flammen aus dem Höllenpfuhl!
Wie das Gebet eines Verzweifelnden!!

(Er sinkt in Betäubung nieder.)

Sechster Auftritt.

Voriger; Persson, Stenbock, in Mänteln, treten von der entgegengesetzten Seite ein, langsam gegen den Vorgrund gehend.

Stenbock.

Ich kann Euren Vorsatz nicht tadeln, Herr Persson; man hat Euch schlecht behandelt, so zu sagen, sehr schlecht, Herr Persson.

Persson.

Was weißt Du davon? Diese Mißachtung, welche die Herzöge mir erweisen, der Uebermuth des stolzen Brahe, der sich zum Rathgeber Finnlands emporgeschwungen, die Zurücksetzung und Kränkungen, welche ich erfahre — es ist Alles nur die Oberfläche, was Du siehst; der Grund liegt tiefer.

Stenbock.

Mit Eurer Erlaubniß, Herr Persson: nicht so tief, wie Ihr meint. Ihr habt Euch mit der Jagellonica überworfen —

Persson.

Ueberworfen! Ein süßes Wort für eine bittere Sache. Aber hier sind wir im Lager — (er stößt an den schlummernden Erich) Heda, Mann, führ' uns zum Könige! Wo ist der König?

Erich
(auffahrend).

Hier.

Persson.

Wo?

Erich
(hat sich ermuntert, aufrecht).

Was willst Du? Du bist Persson —
Wie wagst Du es, Verräther
An Land und Thron, vor's Antlitz mir zu treten?

Persson.

Ich komme als Friedensbote, geschützt durch das heilige Recht der Völker. Nein, laßt mich reden! die Stunde drängt. Was ich gegen Euch verbrochen habe, lassen wir's auf eine spätere Zeit; es geht in Eine

große Rechnung, dies und Anderes. Ich bin mit Finnland und seinen Freunden zerfallen — fragt nicht nach dem Grund: wüßtet Ihr ihn, Ihr würdet Wehe schreien über die Welt — oder lachen über meine Thorheit! In dem Heer Eurer Brüder schlummern unter der vergoldeten Decke der Eintracht Mißgunst und Uneinigkeit; man fängt an, Euch zurück zu wünschen, vorausgesetzt, daß Ihr uns Erstattung des Schadens gewährt, den wir durch Euch erlitten, und Euch für die volle Wiederherstellung unserer Rechte eidlich verbürgt. — Ihr schweigt? Ihr schüttelt mit dem Haupte? Zweifelt Ihr an der Ehrlichkeit meiner Aussage? Ich habe Herrn Stenbock zum Zeugniß mitgebracht. Unterschreibt diese Schrift — und die Schwerter, die jetzt gegen Euch gerichtet sind, kehren sich wider Eure Feinde. Oder — dächtet Ihr zu siegen? Schaut um Euch — es ist kein Entrinnen möglich: nur dieses (auf die Schrift deutend), sonst nichts, kann Euch erretten. Bedenkt, mein König, für wen Ihr Euch opfert! —

Erich

(nach einer kurzen Pause, mit voller Klarheit).

Ich habe einen schweren Kampf gerungen,

Den schwersten, mein' ich, den ein Mensch bestand!
Ich sah den schmachgewöhnten Sinn des Volks,
Sah ihrer Herzen Härtigkeit, die Seelen
Verderbt, beschmutzt von Habsucht und Begier:
Und vor mir selbst entsetzte sich mein Geist
Und fragen mußt' ich mich, von Angst beklommen,
Ob dies das Schicksal nicht der Menschen sei,
Und ob die Freiheit und die Tugend nicht
Traumbilder bloß, an welche ich umsonst
Die stolze Blüthe meines Glücks verlor.
Es ist die Antwort mir im Traum gekommen!
Erwartet nicht, daß ich unkeuschem Ohr
Holdseligstes Geheimniß offenbare;
Nur dieses sag' ich Euch: und bötet Ihr
Mir alle Seligkeiten dieser Welt
Und alle Kronen aller Könige,
Ja, bötet Ihr mir meine Unschuld wieder
Und meinen friedlich unbefleckten Sinn:
Ich thäte dennoch keinen Schritt zurück
Von allen, die ich that! Ich werde sterben,
Ich weiß es, ja! Doch über meinem Grab,
Aus diesem Staub, den ich mit Blut gedüngt,
Ein neu Geschlecht wird in die Höhe wachsen,
Der Freiheit werth, um welche ich gekämpft:

Aus offnen Wunden werden Palmen keimen
Und Rosen blühen, wo ich Blut gesät! —

Persson
(erschüttert, das Knie beugend).

Mein hoher Herr! — Doch wenn Du auch verschmähst,
In unsre Hand die Deinige zu legen:
Lockt der Gedanke Dich der Rache nicht?
Raubthieren gleich, von Einem Fraß gelockt,
Laß unsern Feind gemeinsam uns erwürgen,
Und über seinem rauchenden Gebein
Dann zwischen uns erneure sich der Kampf!

Erich.

Die Rache ist des Herren: weh dem Staub,
Der sich vermißt, den Ewigen zu spielen!

Persson
(ihn tief anstarrend).

Ich
Kann dies bewundern, doch nachahmen nicht!
Dem Feind verzeihn, es ist was Großes, ja:
Doch süßer ist der Rache Zaubertrank —
Und diesen leer' ich! — Lebe wohl! Wir gehen
Verschiednen Gang: doch wenn Du Rache brauchst
An einem Weibe, welches Dich gehaßt —

Gehaßt so glühend, wie man sonst nur liebt —
Verlaß Dich drauf: heut wirst Du mit gerächt!
(Ab mit Stenbock.)

Siebenter Auftritt.

Voriger; Katharina, Maens' Tochter. Es ist inzwischen Tag geworden.

Erich
(aufspringend).

Der Tag bricht an — Gott grüß Dich, meine Käthe;
Aus voller Brust, gleichwie in alter Zeit,
Gott grüße Dich!

Katharina
(erschöpft).

Ich habe Brod vertheilt
Und habe die Verwundeten gepflegt. —
Es steht nicht gut in Deinem Heer, mein Fürst:
Ich hörte Drohungen und finstre Worte,
Wie ich vorüberging —

Erich.

Laß sie, mein Kind:
Mein Herz ist frisch und kennet keine Furcht;

Es hat ein Traum mich wunderbar erquickt.
Die Qual des Todes und des Irrthums Qual,
Die bittrer ist als hundertfacher Tod,
Gingen an mir vorüber, herzzermalmend,
Daß ich verzweifelte an meinem Gott:
Und auf der Gruft hier, weinend, stürzt' ich nieder.
Und ich entschlief: und plötzlich war es mir,
Als öffnete sich unter mir der Grund
Und zu den Todten, welche ich beneidet,
Sank ich hinab und schlief, bleischweren Schlaf.
Da plötzlich ging, gleichwie Posaunenton,
Ein Ruf
Vom Himmel her, daß alle Gräber krachten
Und alle Todten wachten auf: auch ich. Gekommen,
So schien es, war die Stunde des Gerichts,
Und die entsetzliche, die Wage klang,
Auf welcher Gott der Menschheit Thaten wägt.
Und wieder scholl die Stimme und ich hörte,
Wie sie zum Richtstuhl die Tyrannen rief,
Die je gelebt, vom Anbeginn der Zeit. — Sie kamen
In endlos langem Zug, angstbleiche Männer,
Und stückweis fiel von den verfaulten Gliedern
Der eitle Rest der königlichen Pracht:
Nero, Elagabal und Dschengiskhan,

Unzähl'ge Namen, alle eingeschrieben
Mit blut'ger Schrift ins Fleisch des eignen Volks,
Besprützt mit Blut, im eignen Herzen wühlend
Mit Gift und Dolch. Auch die Tyrannen sah ich
Zukünft'ger Zeit: sie hatten weiße Kleider,
Ganz rein und klar; sie hoben ihre Hände,
Und zeigten, daß sie rein von Blut: allein sie hatten,
Den Geist gemordet, den unsterblichen:
Und darum
Waren sie auch verdammt! — Namen auf Namen
Erscholl, und Alle bebend sanken nieder,
Und in die Flamme stieß der Richter sie.
Da hört' ich meinen Namen: und ich rief
Und sprang empor und rief: Herr, nicht zu diesen!
Zu diesen nicht! Ich habe keinen Theil!!
Und eines Klägers Stimme klang und sprach:
„Er ist ein Brudermörder! hat gewatet
In Blut und Tod! Sein Namen ist verflucht
Und wer ihn nennt, bekreuzet sich vor ihm —
Stoß ihn hinab, o Richter, in die Flammen!" —
Ich aber lag, von Todschweiß übergossen,
Und weinete und rief: Herr, nicht zu diesen,
Zu diesen nicht, ich habe keinen Theil!! —
Und plötzlich, sieh! als gösse lindernd Oel

Sich auf des Meeres aufgeregte Fluth,
So ward es still: durch alle Himmel ging
Ein Wimmern, unaussprechbar: gleich als läge
Ein ganzes Volk,
Ein tapfres, freies, tugendhaftes Volk,
Vor Gottes Thron: und breitete die Hände
Und bat für mich. — Was weiter ist geschehn,
Ich weiß es nicht; doch kann es wohl nichts Böses
Gewesen sein: ich wachte auf, so friedlich
Und so beglückt, als hätt' ein Engel mich
Im Schlaf berührt und hätte von der Stirn
Das Brandmal meiner Schuld mir fortgewischt. —
Ich weiß gewißlich, daß ich sterben muß;
Doch weiß ich auch, daß mir mein Volk verziehn,
Und daß ich nicht vergebens hab' gelebt.

Achter Auftritt.

Vorige; der alte Sture, verkleidet.

Sture

(tritt eilig auf Erich zu, mit verstellter Stimme, dringend).

Du bist der König — folge mir! Du bist

Umstellt ringsum, ich kenne einen Weg
Durch das Gebirg —

Erich.

Wer bist Du?

Sture.

Frage nicht,
Die Zeit verrinnt: reich' mir die Hand! Es liegt
Ein Schiff bereit —

Erich.

Weh mir! Ich kenn' Dich, Du
bist Sture,
Du bist der Vater, dessen Sohn ich schlug —
Was willst Du jetzt? wer sendet Dich hieher?!

Sture

(den Mantel zurückschlagend).

Der Schatten meines Sohns. Er trat mich an,
Er sprach zu mir: Auf, rette meinen Herrn!
Er ist allein, verlassen, ohne Freund —
Auf, steh' ihm bei! Dies soll die Rache sein,
Die Du am Mörder Deines Sohnes nimmst! —
Es liegt ein Schiff in jener Felsen Schutz,
Zur Rettung war es meines Niels bestimmt —
Reich mir die Hand: die Segel sind geschwellt,

Frisch wogt die Fluth: in wenig Stunden taucht
Die Küste Deutschlands rettend vor Dir auf —

Katharina
(in freudigem Entzücken, zu Sture).

O theurer Greis!
(zu Erich.)
Komm, komm, mein Erich! Stoße
Den Rettungsengel nicht zurück, den Dir
Der Himmel schickt — Um meinetwillen: komm!

Erich.

Nein, nein — ich darf es nicht! Seht Ihr die Geister,
Die blutigen, die lauernd mich umstehn,
Geheimnißvoll, den Finger auf dem Mund,
Und halten mich mit unsichtbarem Band?!
Zur Ruh', zur Ruh', ich will Euch nicht entfliehn! —
Hier, rette diese,
(auf Katharina deutend)
wenn Du retten kannst:
Ich bleibe hier und stehe dem Geschick.

Katharina
(an Erichs Halse).

Nicht ohne Dich!!
(Hinter der Scene eine plötzliche, schmetternde Fanfare.)

Sture.

Zu spät! Der Feind rückt an...

Neunter Auftritt.

Vorige; Laars, gleich darauf Jesper, Heinz, Klaas; Bauern.

Laars
(eilig, entsetzt).

Eilt, eilt, mein Fürst! rettet Euch, die Bauern sind in Aufstand —

Erich.

Wer bist Du, Dein Gesicht ist mir bekannt —

Laars.

Einer, dem Ihr einst Wohlstand und Ehre gerettet, und der nun kommt, Euch dankbar zu sein —

Erich
(voll hoher, stolzer Freude).

Siehst Du, meine Käthe? Wir sind noch nicht ganz so arm, wie wir dachten: zwei Herzen (auf Sture und Laars deutend), wie diese — die Zukunft Schwedens ist noch nicht verloren!

Laars, Sture.

Eilt, eilt, mein König —

(Die Bauern, bewaffnet, unter ihnen Jesper, Klaas, Heinz, stürmen unter wilden Drohungen herein.)

Die Bauern.

Hilf uns! Rette uns! Die Feinde siegen!

Jesper.

Nehmt ihn gefangen! er ist Schuld an Eurem Elend!

Erich

(das Schwert fassend).

Wer rührt mich an?!

(Die Bauern dringen auf ihn ein; Käthe, sich dazwischenwerfend.)

Katharina.

Nein, schonet ihn!

Klaas.

Hinweg,

Du Zauberin!

(stößt die Katharina nieder, Erich gegen ihn ausfallend.)

Erich.

Ha Käthe —!!

(In dem Augenblick hat Jesper den König von hinten durchbohrt: Erich sinkt; Jesper, den Dolch am Aermel abwischend, ruhig:.)

Jesper.

Das war ein theurer Dolchstich: er verliert das Leben dabei — und ich tausend Gulden. Ich will mir den Rest holen. (Ab.)

Sture

(mit Laars bei den Leichen beschäftigt).

Mein theurer Herr!

Zehnter Auftritt.

Trompeten. Johann, in glänzender Rüstung, das Schwert in der Hand; gleich darauf Brahe. Soldaten, Officiere ꝛc.

Johann
(im Hintergrunde).

Laßt die Trompeten Stillstand anbefehlen!
Das Lager ist erstürmt —
(zu Brahe, der von der andern Seite hereintritt.)
Was siehst Du bleich?

Brahe.

Vor Schrecken, Herr: in ihrem Zelt so eben
Fand man Dein Weib, durchbohrt von Persson's Schwert,
Er selbst nahm Gift —

Johann
(abwehrend, grausend).

Still, still! — Allein was ward aus Erich?

Sture
(sich erhebend, auf Erichs Leiche deutend).

Was Alles wird: Vergänglichkeit und Tod.

Johann

Ha! wirklich todt?!

Brahe.

Er athmet noch — er schlägt
Die Augen auf —

Erich.

Wo bin ich? Alter Sture,
Ich danke Dir — nun ist Dein Niels versöhnt —
Richte mich auf —!

(sich auf sein Schwert stützend, mit steigernder Kraft, zuletzt in der Begeisterung eines Sehers.)

Bruder Johann, die Stunde
Des Todes naht: daß sie nicht bittrer einst
Dir sei als mir! — Ich bitte nicht für Schweden:
Was nützt' es ihm?! Auch Du, selbst widerstrebend,
Du mußt ein Werkzeug doch der Freiheit sein.
Ich sehe sie — hochschreitend geht ihr Gang
Ueber Millionen Häuptern weg — zerbrochne Ketten
Umklirren sie — sie naht auch Dir, auch Dir,
Mein Vaterland —!!

(bricht zusammen, stirbt.)

Johann

(erschüttert, rasch hinzutretend).

Mein Bruder! Nein — zu spät:
Sein Herz stand still — Kennt man den Mörder? —

(auf Sture's stumme Bejahung)

So tragt Sorge,
Daß er ergriffen wird und hingerichtet
Ohne Verzug. — Ich glaube, meine Herrn,
Dies ist kein guter Sieg, den wir erkämpft;

Der Todte hier beschämt uns Lebende.
Auf! diesen Leibern ihre Ruh' zu schenken
Und dann auf Bessrung unsern Sinn zu lenken!

(Indem er sich zum Abzug wendet, unter einfallender Trauermusik, fällt der Vorhang.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.